

IF3

ARGE 11

STUDIUM DER TECHNIK - TECHNISIERUNG IM STUDIUM

FACHTAGUNG DER
STUDIEN- UND
STUDENTENBERATER/-INNEN
IN DER BUNDESREPUBLIK
DEUTSCHLAND

11.-14. MÄRZ 1992
KARLSRUHE

Impressum

Herausgeberin: Arbeitsgemeinschaft der Studien- und Studentenberater/-innen
in der Bundesrepublik Deutschland (ArGe)

Redaktion : Joachim Klaus
Beratungs- und Informationszentrum (biz),
Universität Karlsruhe

Copyright : Alle Rechte liegen bei den Autoren und Autorinnen.
Nachdruck mit Autorenangabe und Quellennachweis wird bei
Übersendung eines Belegexemplars gestattet.

Auflage : 350 Exemplare

Karlsruhe, Juli 1992

Inhalt

SEITE

1. Einführende Worte J. Klaus, Leiter des biz	3
2. Begrüßung durch den Rektor der Universität Karlsruhe Prof. Dr. H. Kunle	4
3. Einführungsvortrag "Bleistift, Taste oder Maus: von den Möglichkeiten, Grenzen und Probleme der heutigen Studienwelt" Dipl.-Psych. Sylvie Molitor-Lübbert (M.A., B.A.)	5
4. Aufwärmendes Miteinander und gemütliches Beisammensein	18
5. Workshops:	
Workshop A: "Lernen ist mehr als Technik" Moderation: Ute Breithaupt, Universität Karlsruhe Cornelia Rupp-Freidinger, Universität Karlsruhe	19
Workshop B: "Frauen im Technikstudium - Eintritt in eine männliche Hochschulkultur" Moderation: Marion Klippel, TU Berlin Elisabeth Kremer, TU Hamburg-Harburg	23
Workshop C: "Die besonderen Probleme des 2. Bildungsweges am Beispiel eines ingenieurwissenschaftlichen Studiums" Moderation: Manfred Meyer, Universität Karlsruhe	30
Workshop D: "Neue Studiengänge - Supermarkt der Eitelkeiten?" Moderation: Christoph Müller, Universität Karlsruhe - ausgefallen -	
Workshop E: "Behinderte Studierende - Sonderfälle in der Studienberatung?" Moderation: Ute Lehnerer, Universität Karlsruhe	32
Workshop F: "Einsatz von Technik in der Studienberatung am Beispiel der PC-Literaturdatenbank zur Studienberatung und Berufsorientierung" Moderation: Hans-Jürgen Klein, Universität Marburg Günter Kohlhaas, Universität Marburg Stefan Prange, Universität Gießen	36

Workshop G: "Technik in Kunst und Design"
Moderation: Jens Korte, Hochschule für
Gestaltung Karlsruhe
Brigitte Ise, Universität Karlsruhe 42

Workshop H: "Rationalität oder Intuition in der Beratung"
Moderation: Ilona Rodowski, Hochschule der Künste Berlin
- ausgefallen -

Workshop I: "Naturwissenschaft und Technik - Stellenwert in der
Lebensgeschichte und im Selbstverständnis von
Studienberaterinnen und Studienberatern"
Moderation: Swantje Gertner, Universität Hannover 44

Workshop J: "Aufgaben der Zentralen Studienberatung beim
Übergang von der Hochschule ins Berufsleben"
Moderation: Gisela Born-Teuber, Universität Karlsruhe 45

Workshop K: "Zentrale Studienberatung an kleinen Hochschulen -
Unterschiedliche und gemeinsame Aufgaben und
Probleme der alten und neuen Bundesländer"
Moderation: Dr. Werner Kockert, Bergakademie Freiburg 47

Workshop L: "Anlaufstelle, Clearingstelle - Zentraler Müllplatz
jeder Beratungsstelle"
Moderation: Klara Saalman, Universität Bremen 48

Workshop M: "Das Ei des Kolumbus - Darstellung der lösungs-
orientierten Kurztherapie nach de Shazer"
Moderation: Jürgen Dieker, Psychotherapeutische
Beratungsstelle Karlsruhe 49

6. Vortrag

"Organisation, Struktur und Aufgabenfelder der Zentralen
Studienberatung an französischen Hochschulen"
M. Colmann, Centre d' Information et d' Orientation, Saint-Louis 52

7. Kulinarisches - unterhaltsames - bewegungsintensives
Open-end-Festival 56

8. Abschlußplenum 67

Anhang

- Programm 74
- Teilnehmerliste 88

1. Einführende Worte

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen,

ich freue mich, daß diese Tagung hier in Karlsruhe stattfindet und daß über 100 Kolleginnen und Kollegen von Bremen und Rostock, Konstanz und Nürnberg diese Tagung mitgestalten werden.

Dies ist ein beeindruckendes Bekenntnis für die ArGe als eine verbandsfreie Gemeinschaft der Studien- und Studentenberater/innen, ein Ausdruck aber auch für die Notwendigkeit eines regelmäßigen Erfahrungsaustausches zur Aufrechterhaltung einer qualifizierten Beratungsarbeit in einer immer komplexer werdenden Bildungs- und Berufswelt - und vielleicht ist es auch ein Stück Bestätigung für ein attraktives Programm mit interessanten Workshops. Ich wünsche uns eine fruchtbringende Arbeit.

Ich hoffe, daß Sie alle auch gut in Hotels, Pensionen, privat oder in Studentenwohnheimen untergebracht sind. Ich wünsche uns auch außerhalb des Tagungsprogramms die Kontakte und Gespräche, die häufig für das Wohlbefinden - entlastender Erfahrungsaustausch, gegenseitiges Verstehen, Gleichklang haben eine so unschätzbare Wirkung! - in der Alltagsarbeit wieder zu Hause Beruhigendes und Stärkendes enthalten.

Ich bedanke mich bei der Universität Karlsruhe, die uns bei der Vorbereitung und Durchführung der Tagung auf eine nicht selbstverständliche Weise durch die Bereitstellung von Hiwi- und Sachmitteln unterstützt. Ich möchte mit diesem Dank die Freude über ein Schreiben des Kanzlers der Universität Karlsruhe verbinden, in welchem er sich beeindruckt über das Tagungsprogramm äußerte und gleichzeitig den aufgrund von Terminen nicht realisierbaren Wunsch folgen ließ, an manchem Workshop gerne lernend und besteuernd anwesend sein zu können. Ich erwähne dies deshalb, weil Studienberatung als Institution und als Arbeitsfeld so oft und so mancherorts die Belastungen eines Fremdkörpers mit all seinen Folgewirkungen zu ertragen hat.

Ich freue mich, daß der Rektor der Universität Karlsruhe die Tagung persönlich eröffnen wird, und ich bedanke mich bei Frau Molitor, daß sie uns aus dem Fundus eines spannenden wissenschaftlichen Forschungsfeldes heute etwas abgibt.

Erlauben Sie mir, daß ich bereits zu Beginn dieser Tagung hier etwas ausdrücke - schon jetzt bitte ich um Nachsicht, wenn es nicht allen verständlich wird - etwas eher persönlich Empfundenes, aber dann doch für unseren mitmenschlichen Umgang so Wichtiges:

Ich bedanke mich zutiefst für die engagierte von Teamgeist geprägte Vorbereitungsarbeit im biz. Es lief der normale, ungehemmte Beratungsalltag und nebenher kamen die Faxe und Telefonate mit Anmeldungen, Unterbringungswünschen und Fragen nach Geräten für die Workshops, und es mußte geschrieben, kopiert, zusammengelegt und geheftet werden. Vielen Dank diesem biz-Team!

So, das wollte ich halt loswerden, jetzt möchte ich ganz schnell dem Rektor der Universität Karlsruhe, Herrn Prof. Dr. H. Kunle das Wort geben.

Joachim Klaus

2. Begrüßung durch den Rektor der Universität Karlsruhe Prof. Dr. H. Kunle

Der Rektor der Universität Karlsruhe, Professor Dr. H. Kunle, begrüßt die Teilnehmer, vor allem die Gäste aus den neuen Bundesländern, und drückte seine Freude darüber aus, daß dieses Treffen in Karlsruhe stattfindet. Er betonte in seinen Begrüßungsworten, daß er der Studienberatung der Hochschule eine wichtige Bedeutung beimißt. Dies zeigt sich darin, daß in seiner Amtszeit als Mitglied des Präsidiums der Westdeutschen Rektorenkonferenz mehrere Empfehlungen zum Arbeitsfeld Studienberatung erarbeitet und im Plenum der Westdeutschen Rektorenkonferenz verabschiedet sind. Das bis an der Universität Karlsruhe hat sich immer seiner Unterstützung sicher sein können, die Anerkennung, die diese Stelle innerhalb und außerhalb der Hochschulen in der Region Karlsruhe/Pforzheim errungen hat, unterstreicht dies.

Zu seinen letzten Amtshandlungen als Vizepräsident der Hochschulrektorenkonferenz zählt die Verabschiedung des "Übereinkommens zwischen der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland, der Bundesanstalt für Arbeit und der Hochschulrektorenkonferenz über die Zusammenarbeit von Schule, Berufsberatung und Studienberatung im Sekundarbereich II".

Nach Auffassung der Kultusministerkonferenz, der Bundesanstalt für Arbeit und der Hochschulrektorenkonferenz hat sich die Situation der Schülerinnen und Schüler im Sekundarbereich II in den letzten Jahren im Hinblick auf die Gegebenheiten von Bildung und Ausbildung und die sich anschließenden beruflichen Perspektiven und Möglichkeiten erheblich verändert. Als Merkmale dafür werden die fachliche Schwerpunktbildung in der gymnasialen Oberstufe, das differenzierte berufliche Ausbildungssystem mit verbesserten qualitativen Angeboten, der Ausbau der Hochschulen und der Strukturwandel des Arbeitsmarktes genannt, der durch erhöhte Anforderungen an die Berufsausübung, neue berufliche Tätigkeitsfelder und den technologischen Wandel gekennzeichnet ist. Hinzu kommen das Übergangsverhalten der Schüler und Hochschulabsolventen, das generell nach höherwertigen Berufsabschlüssen tendiert, sowie die Erweiterung der beruflichen Entscheidungsspielräume durch die Vollendung des Europäischen Binnenmarktes und die Wiederherstellung der Einheit Deutschlands.

Um Orientierungsschwierigkeiten und Informationsdefizite bei den Schülerinnen und Schülern bereits im Vorfeld von Entscheidungen durch qualifizierte Gesprächspartner und objektive Informationsangebote aufzufangen, haben die Partner sich zum Ziel gesetzt

- die spezifischen Leistungen der beratend tätigen Einrichtungen zu verdeutlichen,
- die Verknüpfung der Angebote zur Orientierung und Beratung zu fördern und damit
- die Nutzung der verschiedenen Beratungsangebote zu verbessern.

Der Rektor betonte, daß aber neben dieser koordinierten Beratung beim Übergang Schule - Hochschule die Studienberatung innerhalb der Hochschule weitreichende informatorische, vor allem pädagogische und psychosoziale Funktionen habe. Hier gilt es durch gezielte Beratungsangebote mit beizutragen, daß überlange Studienzeiten reduziert, Studienentscheidungen frühzeitig gefestigt werden.

Er wünschte der Tagung und der Arbeit in den Workshops einen fruchtbringenden Verlauf.

3. Sylvie Molitor-Lübbert

Einführungsvortrag zur ArGe-Tagung in Karlsruhe, 11.3.1992

Bleistift, Taste oder Maus: Von den Möglichkeiten, Grenzen und Problemen der neuen Studierwelt

Bleistift, Taste oder Maus, das war auch die Frage, die ich mir bei der Vorbereitung dieses Vortrags stellte: Sollte ich zunächst handschriftlich Ideen notieren, Gliederungsentwürfe usw. auf verschiedenen Zetteln mit mir herumschleppen und bei jeder passenden Gelegenheit vervollständigen? Oder sollte ich gleich alles "in die Maschine" tippen, selbstverständlich keine ordinäre Schreibmaschine? Oder sollte ich zunächst per Maus aus vorhandenen Vorträgen und Veröffentlichungen brauchbare Textabschnitte "zusammenklicken" und anschließend bearbeiten?

Die etwas saloppe Ausdrucksweise sollte bereits andeuten, wie die verschiedenen Vorgehensweisen einen unterschiedlichen Umgang mit den Kenntnissen, die ich hier vermitteln möchte, fördern können. Als Hauptunterschied kann zunächst die Relation von Zeitaufwand und sichtbarem Produkt angesehen werden: Handschriftlich kommt man langsam voran, so daß man sich eher überlegt, was aufgeschrieben wird. Gleich zu tippen bedeutet schnelleres Ausformulieren, assoziatives Schreiben, weniger Flexibilität beim Wechseln zwischen formulieren und strukturieren. Das Aneinanderreihen von fertigen Textstücken birgt wiederum die Gefahr des collagenhaften Schreibens mit oberflächlichen Zusammenhängen. Dies verringert die Motivation, eine völlig neue Struktur zu finden. Genau letzteres war aber erforderlich, weil ich zwar den Eindruck hatte, über relevante Kenntnisse zu verfügen, diese aber in Zusammenhängen erworben hatte, die nicht auf das heutige Thema ausgerichtet waren. Mein Vorwissen war außerdem zu speziell und durch zuviel Fachvokabular überfrachtet. Ich hatte diese Themen bislang noch nie unter einer Perspektive behandelt, die für die Tätigkeit der Studienberatung von Belang hätte sein können. Das Schreiben dieses Vortrags wurde für mich so zu einem Lernprozeß!

Mit dieser Präambel wollte ich Sie auf das Thema und meinen Ansatz einstimmen, nämlich den Begriff des Lernens anhand einer speziellen Art des Schreibens - Schreiben als Lern- und Problemlösestrategie - zu charakterisieren, und die Rolle der Informationstechnologie dabei zu beleuchten.

An dieser Stelle möchte ich eine Begriffsklärung vornehmen: Ich verwende im folgenden statt "Informationstechnologie" meist den Begriff "Medien", weil er kürzer ist und weniger umfaßt. Ich gebrauche das Wort "Medien" im Sinne von Arbeitsmitteln, die in Arbeitsprozessen zwischen Menschen vermitteln. Die Massenmedien sind am Rande auch mitgemeint, aber nicht im Mittelpunkt. Ich rechtfertige diesen Sprachgebrauch damit, daß die Forschungslage zur Wirkung der neuen Informationstechnologien in vielen Punkten vergleichbar ist mit der Forschung zur Wirkung der Massenmedien vor ein, zwei Jahrzehnten.

Wie bin ich nun im einzelnen vorgegangen? Da ich - familiär bedingt - nur in sehr kurzen Zeitabschnitten, zu unvorhersehbaren Zeiten und mit langen Unterbrechungen arbeiten kann, griff ich als erstes ...zum Diktiergerät! Das Sprechen eignet sich gut für brainstorming und schnelle Notizen und erlaubt einen freien Wechsel zwischen formulieren, strukturieren, neue Inhalte finden usw.

Als zweites habe ich die besprochenen Cassetten abgehört und - je nach Grad der vermuteten Endgültigkeit - mit dem geeigneten Schreibmedium abgeschrieben. Die perfekte Form - Computerschrift - kam nur für Folienbeschriftung und längere, locker formulierte Textstellen in Frage. Die Hauptarbeit bestand darin, Anschaulichkeit zu gewinnen. Daraus folgten als Arbeitsschritte:

- (a) immer wieder neue Ideen hinzufügen und alte streichen,
- (b) mehrfach neu strukturieren, um zu einem Rahmenkonzept zu kommen.

Der Ausgangspunkt für die Themenwahl war die selbst gemachte und häufig gehörte Beobachtung, daß mittlerweile ein Generationenwechsel in der Studentenschaft dahingehend stattgefunden hat, daß zwischen den Lernerfahrungen der Beratenden und der Alltags- und Lernerfahrungen der heutigen Studenten allmählich eine Kluft entsteht. Die heutigen Studenten oder Ratsuchenden können mit Problemen kommen, für die uns Älteren das Verständnis teilweise fehlt, weil wir noch eine andere Sozialisation - insbesondere Mediensozialisation - genossen haben.

Im folgenden werde ich das Thema unter den Leitfragen angehen:

- (1) Was muß man alles können, um erfolgreich zu studieren? In diesem Zusammenhang werde ich Schreiben als exemplarische Lernsituation schildern.
- (2) Aufgrund welcher Eigenschaften können Medien einen Einfluß auf Studierfähigkeiten haben? Hier werde ich die Rolle der Medien beim Lernen gestern und heute vergleichen.
- (3) Welche Vor- und Nachteile alter und neuer Medien werden vermutet oder sind bekannt? Aufgrund der aktuellen Forschungslage werde ich zu dieser Frage leider eher mit Problemen und Thesen als mit verlässlichen Forschungsergebnissen aufwarten können.

1. Zur Einführung: Schreiben als exemplarische Lernsituation

Als erstes werde ich versuchen, Schreiben als Lern- und Problemlösestrategie zu charakterisieren und anhand eines Modells des Schreibprozesses zeigen, was Schreiben und Lernen gemeinsam haben. Ich werde diesen Punkt relativ ausführlich behandeln, weil er m.E. wichtige Hinweise gibt, wo und wie die Wirkung verschiedener Medien auf Lernprozesse zu erwarten ist.

Schreiben ist nach wie vor eine der wichtigsten Lernmethoden. Das Mitschreiben von Vorlesungen, Exzerpieren, schriftliche Wiedergaben, Berichte, Aufsätze, Protokolle, Beantworten von Klausuraufgaben usw.: Dies sind alles Beispiele von Schreibsituationen, die jeweils unterschiedliche Anforderungen an die Intensität und Qualität der gedanklichen Arbeit stellen. Um nur zwei Beispiele zu nennen: Eine Zusammenfassung zu schreiben schult die Fähigkeit, einen Text so zu lesen und zu verarbeiten, daß man in der Lage ist, Informationen unter bestimmten Kriterien zu verdichten und entsprechend zu formulieren, also Fähigkeiten der Textverarbeitung und der Textproduktion. Das Mitschreiben einer Vorlesung erfordert die Fähigkeit, aus dem Gehörten Lernrelevantes auszuwählen und so knapp wie möglich niederzuschreiben. Es handelt sich um eine Variante des Zusammenfassens mit - zusätzlich - mehreren Umkodierungen der Inhalte: von auditiven Impulsen über motorische Prozesse zu visuellen "Spuren" des Gehörten.

Die Wirksamkeit des Schreibens als Lernmethode kann darauf zurückgeführt werden, daß man sein Wissen extern speichert, es mehrfach kodiert oder umkodiert, und dadurch zu einer systematischeren und intensiveren Verarbeitung von Texten veranlaßt wird. Durch Schreiben entsteht eher der Zwang, Informationen in Zusammenhängen, und damit vollständiger, zu erfassen. Indem Lernende über den gleichen Sachverhalt mit unterschiedlichen Zielen und auf verschiedenen Abstraktionsniveaus schreiben, vervielfältigen sie die Integrationsmöglichkeiten des neuen Wissens mit ihrem Vorwissen, was häufig ein leichteres "Wiederfinden", d.h. Erinnern, zur Folge hat.

Schreiben kann außer als Lernmethode auch als Problemlösestrategie dienen. Dies ist z.B. der Fall, wenn beim Aufsatz- oder Berichteschreiben verschiedene Gliederungen entworfen werden. Durch Schreiben können Studierende ihr Wissen in einer Weise veranschaulichen, die Lücken und Widersprüche leichter sichtbar macht. Durch Objektivierung des Wissens hilft Schreiben demnach bei gedanklichen Klärungen.

Anhand des folgenden Schemas des Schreibprozesses möchte ich Ihnen die Gemeinsamkeiten zwischen Schreiben und Lernen genauer erläutern:

Grundschema eines reflexiven Modells des Schreibprozesses [1]

An diesem Schema, das ich hier nicht in seiner Gesamtheit beschreiben kann, sind drei Punkte von Belang:

- 1) Die Produktion eines Textes ist kein Prozeß, der nur "von innen nach außen" geht, sondern es gilt auch der umgekehrte Vorgang: die Rückwirkung des Textes auf das Wissen des Schreibenden, seine Vorstellung dessen, was er geschrieben hat und was er schreiben wollte.
- 2) Die Wirkung des Textes auf den Schreibenden beruht auf den zahlreichen Leseprozessen, die als integraler Bestandteil des Schreibens aufgefaßt werden.
- 3) Schreiben wird als Sichtbarmachen und "Jonglieren" mit kognitiven Repräsentationen dargestellt, wodurch ein Vergleich ermöglicht wird zwischen dem, was gemeint war und dem, was tatsächlich geschrieben wurde. Die eben gemachten Ausführungen zum Schreiben als Problemlösestrategie haben die Rolle dieser Repräsentationen angedeutet: Durch Schreiben wird zumindest eine Repräsentation sichtbar, kann gelesen und so in einer neuen Repräsentation wieder auf seine Bedeutung reduziert werden. Ein (gedanklicher) Vergleich der beiden Repräsentationen kann durch Diskrepanz oder Übereinstimmung Hinweise geben, ob man sich richtig ausgedrückt oder den schriftlich verarbeiteten Lernstoff richtig verstanden hat.

Diese drei Grundgedanken stellen auch Ansatzpunkte für die Beurteilung von Arbeitsmedien dar, da sie die Qualität der Textform, der Leseprozesse und der Repräsentationen beeinflussen! Spielen Sie z.B. in Gedanken durch, wie unterschiedlich diese Dinge aussehen bzw. ablaufen können, je nachdem, ob der Studierende mit Papier und Bleistift oder mit dem Computer arbeitet.

Welche Schlußfolgerungen läßt das Schema bezüglich der Gemeinsamkeiten von Schreiben und Lernen zu? Lernen wie Schreiben umfassen auf jeden Fall Prozesse des Lesens und der Wiedergabe von Wissen, also Prozesse der Textverarbeitung und der Textproduktion. Darüber hinaus muß man beim Lernen wie beim Schreiben planen bzw. Entscheidungen über Ziele und Vorgehen treffen. Das Geplante und das tatsächlich Erreichte (Geschriebene oder Gelernte) muß wiederum bewertet, d.h. evaluiert werden. Der dahinter stehende wiederholte Vergleich von kognitiven Repräsentationen kommt einem Memorierungsprozeß gleich und führt so unwillkürlich zum Einprägen. Alle im Schema genannten Prozesse können demnach auch auf das Lernen übertragen werden.

Um damit Medieneinflüsse zu analysieren ist das Raster jedoch noch zu grob. Ich will daher alle genannten Prozesse zusammenfassend konkreter auf "Grundfähigkeiten" des Lernens und Schreibens zurückführen:

- den Umgang mit Informationen planen können,
- Informationen zwecks Auswahl "überfliegen" können,
- Informationen durch Exzerpieren verdichten können,
- Informationen bei Perspektive- oder Themenwechsel neu strukturieren können,
- Informationen mit eigenem Vorwissen vernetzen können,
- bei Informationsaufnahme Bedeutungen abstrahieren und
- bei Informationswiedergabe Bedeutungen konkretisieren können.

Ich wende mich als nächstes der Frage zu, aufgrund welcher Eigenschaften die Nutzung alter und neuer Medien einen Einfluß auf diese Fähigkeiten haben kann.

2. Lernen gestern und heute: Die Rolle der Medien

Ein grober Vergleich von Alltag und Lernumwelt gestern und heute läßt m.E. nach zwei gegenläufige Entwicklungen erkennen, die ich, erstens, als "Vermassung" bei gleichzeitiger Tendenz zur Individualisierung und, zweitens, als Tendenz zur "Ent-Materialisierung" vieler Arbeitsprozesse bei gleichzeitiger Schaffung künstlicher Erfahrungswelten charakterisieren würde. In beiden Fällen spielen die Medien im oben definierten Sinne eine wichtige Rolle.

Zum ersten Punkt, "Vermassung" versus "Individualisierung":

Es gibt heute z.B. wesentlich mehr Studenten, mehr Medien und mehr Informationen zu bewältigen als noch vor einer Generation, und nahezu alle denkbaren Produkte in unzähligen Mengen. Dies bezeichne ich als das Phänomen der Vermassung. Gleichzeitig sind aber auch Entwicklungen festzustellen, die individuellere Nutzungsmöglichkeiten oder auf den Einzelbedarf zugeschnittene Produkte und Lösungen erlauben und somit wieder den Anschein einer Individualisierung wecken. Für die heutigen Studenten bedeutet dies: Fertigwerden mit der Informationsüberflutung, dem vielfältigeren Angebot an Lernstoff und Lernmedien, standardisierten Prüfungen und heterogenen Medienerfahrungen beim Lehrkörper einerseits, und die Fähigkeit zur sinnvollen Nutzung individualisierter Lern- und Kontaktmöglichkeiten andererseits.

Der zweite Punkt - "Ent-Materialisierung" der Arbeitswelt versus künstliche Erfahrungswelten - ist hauptsächlich auf die Entwicklung der Elektronik zurückzuführen: Wieviele Tätigkeiten wurden insofern "ent-materialisiert" als sie keinerlei handwerkliches Geschick mehr erfordern, sondern auf das Drücken verschiedener Knöpfe und das "Verwalten" entsprechender Tätigkeiten reduziert wurden? Im gleichen Maße, wie die verschiedensten Arbeitsprodukte materieller und geistiger Art durch die gleichen monotonen Arbeitshandlungen erzeugt werden können, entstanden Möglichkeiten, ebenfalls per Knopfdruck künstliche Welten zu erzeugen - sogenannte "virtuelle Welten" -, die reale Erlebnisse und Erfahrungen so intensiv vortäuschen können, daß diese Erfahrungen manchmal der Wirklichkeit vorgezogen werden. Für heutige Studenten bedeutet dieser Aspekt: Unklarheit bezüglich der Tätigkeiten, die den jeweiligen Berufen zugehören, eine "Entsinnlichung" auch mancher Lerntätigkeiten, die u.U. an das Arbeitsmedium delegiert statt selbst (mit allen verfügbaren Sinnen) durchgeführt werden, und Lernen mit "tutoriellen Systemen" statt persönlicher Betreuung. Ferner hat die Entwicklung elektronischer Lernmedien zur Verbreitung des sog. Problemlöse-Denkens beigetragen, das eine - zumindest für manche Lebensbereiche - unangemessene technizistische Denkweise impliziert. Diese Denkweise zeichnet sich dadurch aus, daß jede Schwierigkeit und Entscheidung als "Problem" aufgefaßt wird, das mit geeigneten Mitteln gelöst werden kann und auch gelöst werden muß. Auf der Strecke bleiben dabei Fähigkeiten wie: Intuition, mit Widersprüchen und offenen Problemen leben und in uneindeutigen Situationen Kompromisse schließen können.

Welche Studierfähigkeiten sollte man haben, um angesichts einer solchen Lernumwelt zu bestehen?

Noch vor den eigentlichen Lernfähigkeiten, die sicher niemand bezweifeln wird, stelle ich organisatorische und soziale Fähigkeiten, weil sie die Basis für gute Lernfähigkeiten bilden. Zu den organisatorischen Fähigkeiten gehören: Die Fähigkeit, sich kurz- und langfristige Ziele zu stecken, Ziel-Mittel-Analysen zur Erreichung dieser Ziele, die Planung des Studienablaufs und einzelner Lernphasen sowie die Integration von Studium und Freizeit. Als wichtige soziale Fähigkeiten betrachte ich den Umgang mit den Problemen der "Massenabfertigung", die Fähigkeit zu Kontakten mit anderen Studenten, mit dem Lehrkörper und potentiellen Arbeitgebern, Einfühlungsvermögen, Dialogfähigkeit, Konflikt- und Kritikfähigkeit, um nur einige zu nennen. Auf dieser Grundlage dürften Lernfähigkeiten im engeren Sinne gut gedeihen: Die Fähigkeit zur Selbstdiagnose, zur gezielten Informationsaufnahme und -verarbeitung mit angemessenen Arbeits- und Lerntechniken, die Fähigkeit zur gezielten und kritischen Informations-

wiedergabe und -weiterverarbeitung bei Prüfungen oder neuen Anwendungssituationen.

Diese Studierfähigkeiten waren zwar immer schon von Bedeutung, werden aber durch die heute verfügbaren Medien unterschiedlich brisant. Das Lernen wird einerseits zwar erleichtert, andererseits aber auch dadurch erschwert, daß manche Fähigkeiten, die eine optimale Auswahl und Nutzung der Medien ermöglichen, unzulänglich ausgebildet werden. Inwieweit trifft die Bemerkung mancher Lehrender zu, daß die Studenten "das Lernen verlernt" oder nie gelernt haben? Damit wären wir bei der zentralen Frage angelangt:

Welche Vor- und Nachteile alter und neuer Medien werden in diesem Zusammenhang vermutet oder sind bekannt?

3. Lernen mit alten und neuen Medien: Probleme, Thesen und Forschungsergebnisse

Zu den alten Lernmedien, die größtenteils weiter genutzt werden, zählen: Bücher, Papier und Schreibutensilien, Tafel und Kreide, Schreibmaschinen, Projektionsgeräte mit Folien oder Filmen, Fernseher und Taschenrechner. Als Konkurrenten zum Buch möchte ich noch den Fotokopierer erwähnen. In Bezug auf das Lernen ist allerdings anzunehmen, daß das Abheften einer Fotokopie anders als die Verfügbarkeit eines Buches vielleicht eher den Eindruck vermitteln kann, den Inhalt bereits gelesen bzw. gelernt zu haben. Bei zweien dieser "alten" Medien haben die Weiterentwicklungen zu neuen Formen der Nutzung geführt, die das Arbeitsverhalten unterschiedlich beeinflussen können und einen fließenden Übergang zu den Neuen Medien darstellen: die Schreibmaschine und der Fernseher. Textverarbeitungsgeräte und Video als ihre modernen Nachfolger ergeben vor allem in Kombination mit dem wichtigsten neuen Medium, dem Computer mit Bildschirm und sofortiger Antwort, eine Reihe neuer Arbeitsweisen, um deren Einfluß auf das Lernverhalten es uns hier geht.

Für den Vergleich der genannten Medien unter diesem Gesichtspunkt können folgende Kriterien von Nutzen sein:

- (a) Flexibilität des Einsatzes: Kann ich das Medium an einem beliebigen Ort und zu beliebiger Zeit nutzen?
- (b) Zwang zur Systematisierung oder Komprimierung: Inwieweit werde ich durch das genutzte Arbeitsmedium dazu veranlaßt, den Lernstoff systematisch zu bearbeiten oder zusammenzufassen?

- (c) Schnelligkeit bei der Hervorbringung des Handlungsergebnisses: Wieviele Arbeitsschritte sind notwendig, bis z.B. ein Referat in der gewünschten Form vor mir liegt?
- (d) Möglichkeiten der Vervielfältigung, Tilgung und Platzveränderung: Wie leicht und schnell lassen sich diese Korrekturen erledigen?
- (e) "Materialität" bzw. Beständigkeit des Geschriebenen: Sie ist einerseits eine Folge von den genannten Korrekturmöglichkeiten; andererseits deuten Forschungsergebnisse darauf hin, daß z.B. die geringe Materialität eines Bildschirmtextes im Vergleich zum Papierausdruck die Hemmschwelle zum Korrigieren heruntersetzen kann [2].
- (f) "Räumlichkeit" des Arbeitsergebnisses und seine Manipulierbarkeit: Ist das Ergebnis zwei- oder dreidimensional, flach oder räumlich, nur sichtbar oder auch physisch faßbar? Dieser Aspekt kann z.B. bei Schreibstrategien [3] und beim Erwerb naturwissenschaftlicher Kenntnisse [4] von Bedeutung sein.
- (g) Aussehen des Ergebnisses einer Lern- und Schreibhandlung: Außer den eben genannten Aspekten zählen hierzu noch die Perfektion der Form und die Ausführlichkeit des Produkts, die z.B. beim Verfassen eines Textes über den Grad der Fertigung täuschen kann [4].
- (h) Grad der Analogie zwischen Lernhandlung und Lernergebnis: Es werden unterschiedliche Fähigkeiten angesprochen und trainiert, wenn ich mir z.B. ein physikalisches Prinzip durch ein real durchgeführtes Experiment, eine per Knopfdruck ausgelöste Simulation, oder durch Lesen eines entsprechenden Kapitels im Lehrbuch aneigne.
- (i) "Sinnlichkeit" oder Grad der körperlichen Inanspruchnahme: Dieser Punkt hängt mit dem vorausgegangenen zusammen, insofern als unterschiedliche Lernergebnisse zu erwarten sind, je nachdem ob etwas ausschließlich mit den Augen oder auch mit anderen Sinnen aufgenommen wurde, und ob motorische Prozesse sich auf Tippen und Knöpfe betätigen beschränken [5].

Wenn man alle verfügbaren Arbeitsmedien (insbesondere die "neuen" - Stichwort: Computer) unter diesen Gesichtspunkten vergleicht, ergibt sich ein breites Spektrum an Möglichkeiten, die sich nicht nur auf das Lernverhalten, sondern indirekt auch auf die Gesamtpersönlichkeit positiv oder negativ auswirken können. Da wir uns hier auf kontroversen Terrain bewegen, möchte ich Sie mit einigen Zitaten aus einschlägiger Literatur [5, 6] dazu anregen, sich nach eigenen Beobachtungen selbst ein Urteil zu bilden. Entsprechend meiner Erörterungen zu den Studierfähigkeiten fasse ich einige Pros und Contras zur Wirkung "des Computers" auf soziale Fähigkeiten, auf kognitive Fähigkeiten und auf Lernprozesse zusammen.

Zunächst einige positive Bemerkungen zum Einfluß des Computers auf soziale Fähigkeiten:

"Der Computer ist ein williger, unendlich geduldiger Sklave, der stets hilfsbereit ist, nie die Fassung verliert oder gar 'böse' und gemein wird. Computer sind daher auch 'gute' Spielkameraden, machen alles mit, werden nie müde."

"Der Computer ist ein interaktives Gerät, sein Nutzer muß aktiv sein, entscheiden, führen, d.h. das Gerät 'belohnt' den angemessenen Umgang mit ihm sofort durch Leistung, deckt andererseits Fehler ebenso rasch auf, ist unbestechlich und konsistent".

Computer sind ohne die Fehler der Lehrer, Eltern, Mitschüler: sie spotten nicht, tragen nichts nach, sind leicht zu korrigieren, erzählen nichts weiter, sind gerecht zu allen, für alle da.

"Computer verbinden: mit Freunden und Experten auf der ganzen Welt, mit Datenbanken aller Art, sie sind ein Schlüssel zur 'Welt des Wissen', der dem Kundigen immer zur Verfügung steht, ein Tor, das zur 'Expertenrepublik' führt."

Man kann das allerdings auch anders sehen:

"Der Computerermöglicht die Flucht in Traumwelten, er wird zum sozialen und kommunikativen Ersatz. Er setzt somit auf andere Weise fort, was mit dem Einzug des Fernsehens in die kindliche Welt begonnen hat, nämlich die Konstruktion einer Realität aus zweiter Hand."

"Die Strukturen des sozialen Verhaltens entwickeln sich in der Auseinandersetzung mit der äußeren Realität. Durch die Informationstechnologie gefilterte Erfahrungen prägen diese Entwicklung entsprechend ihrer immanenten Besonderheiten und Begrenzungen."

"Durch die Emotionslosigkeit des Computers entsteht eine falsche Vorstellung von sozialer Realität und angemessenem sozialen Verhalten, was Denken und Handeln beeinflusst."

Bezüglich der kognitiven Fähigkeiten wird den neuen Medien als positiver Einfluß bescheinigt:

"Anspruchsvolle Videospiele und Computer fördern dynamisches, funktionales, 'kühles' Denken und Operieren, trainieren sensomotorische Koordination, strategisch taktisches Denken, je nach Software-Qualität auch Phantasie."

"Computer beschleunigen die kognitive Entwicklung, unterstützen Selbständigkeit und Selbstorganisation."

"Lesen und Schreiben sind der Audiovision nicht überlegen. Die Nutzung der Schrift fördert Einsamkeit und individuelle Isolierung, fördert daher soziale Entfremdung und lineares einsinniges Denken. Die Audiovision dagegen entwickelt die mehrdimensionale 'Parallelverarbeitung', vermittelt räumliche, prozeß- und handlungsbezogene Vorstellungen besonders gut, die nicht sprachlich abgebildet werden können. Hohe audiovisuelle Differenzierung ermöglicht komplexeres kognitives und soziales Verhalten."

Kritische Stimmen meinen jedoch:

"Der Computer strukturiert, formalisiert, vereinheitlicht und entmenschlicht das Denken. Er prägt das Denken umso erfolgreicher, je jünger diejenigen sind, die mit ihm spielen oder arbeiten."

"Das menschliche Alltagsdenken ist situationsorientiert und lebt aus qualitativen Orientierungen heraus, ist ganzheitlich, uneindeutig, flexibel. Maschinenvermittelte Kommunikation fördert ein Denken, das formal korrekt und eindeutig sein soll. Dadurch entsteht die Gefahr, daß die Beziehung zu den Folgen des eigenen Handelns und damit die Verantwortung dafür verloren gehen."

Auch die Wirkung auf Lernprozesse kann positiv oder negativ gewertet werden. Zunächst die positiven Stimmen:

"Computer erleichtern Lernen, besonders auch Schreiben und Lesen, fördern gemeinsame Aktivitäten (z.B. die gemeinsame Produktion eines Programms, eines Buches), helfen beim Aufbau abstrakter kognitiver Strukturen (z.B. von Wirtschaftsmodellen, 'kognitiven Landkarten', Relationsnetzen)."

"Computer 'erziehen' ohne Aggressivität zum Arbeiten nach Versuch und Irrtum, sparen Emotionen, erlauben es, mit Fehlern nüchtern umzugehen, sie als Teil 'des Lebens' zu tolerieren."

"Computer können - in Verbindung mit audiovisuellen Medien - besser, also anschaulicher und konkreter, darstellen und erklären. Computer lassen immer mit sich experimentieren, sind flexibel, vielseitig, stellen sich auf den Partner ein, bleiben verlässlich und 'ehrlich'."

Als problematisch werden folgende Gesichtspunkte erwähnt:

"Die körperlichen Aktivitäten (Bedienung einer Tastatur, Hören, Sprechen) haben wenig inhaltlichen Bezug zum eigentlichen Erfahrungsgegenstand. Dadurch wird die Aneignung von Wirklichkeit auf merkwürdige Weise beziehungslos, unpersönlich und formal."

"Der verbreitete Ansatz, Menschen als informationsverarbeitende Systeme zu betrachten, widerspricht der Werkzeuggemäßheit des Computers. Vernachlässigt werden insbesondere

- die Körperlichkeit des Menschen (Verlust von Erfahrungswissen trotz Simulation stofflicher Vorgänge auf der Ebene von Symbolen)
- das intuitiv-ganzheitliche Vermögen des Menschen (fehlende Handlungsspielräume, um selbständig Ziele zu bilden oder sich einen Überblick zu verschaffen)
- das soziale Wesen des Menschen (Erhaltung und Schaffung von Feldern kommunikativen Handelns)"

Diese Zitate beruhen direkt oder indirekt auf Untersuchungen, die den jeweiligen Standpunkt stützen. Die Widersprüchlichkeit ist einerseits darauf zurückzuführen, daß manche "Untersuchungen" in Wirklichkeit nur schlecht durchgeführte Befragungen darstellen [6], andererseits handelt es sich beim Lernen um sehr komplexe Prozesse und Fähigkeiten, deren Untersuchung erst möglich wird, wenn Faktoren wie Gewöhnung, Intelligenzstruktur, Art und Zweck der Lerninhalte usw. mit berücksichtigt werden. Viele Untersuchungen bestätigen den Einfluß des Lernmediums auf die Qualität des Lernens, nur die Richtung dieses Einflusses läßt sich nicht ohne genauere Kenntnis der Lerngeschichte vorhersagen [7].

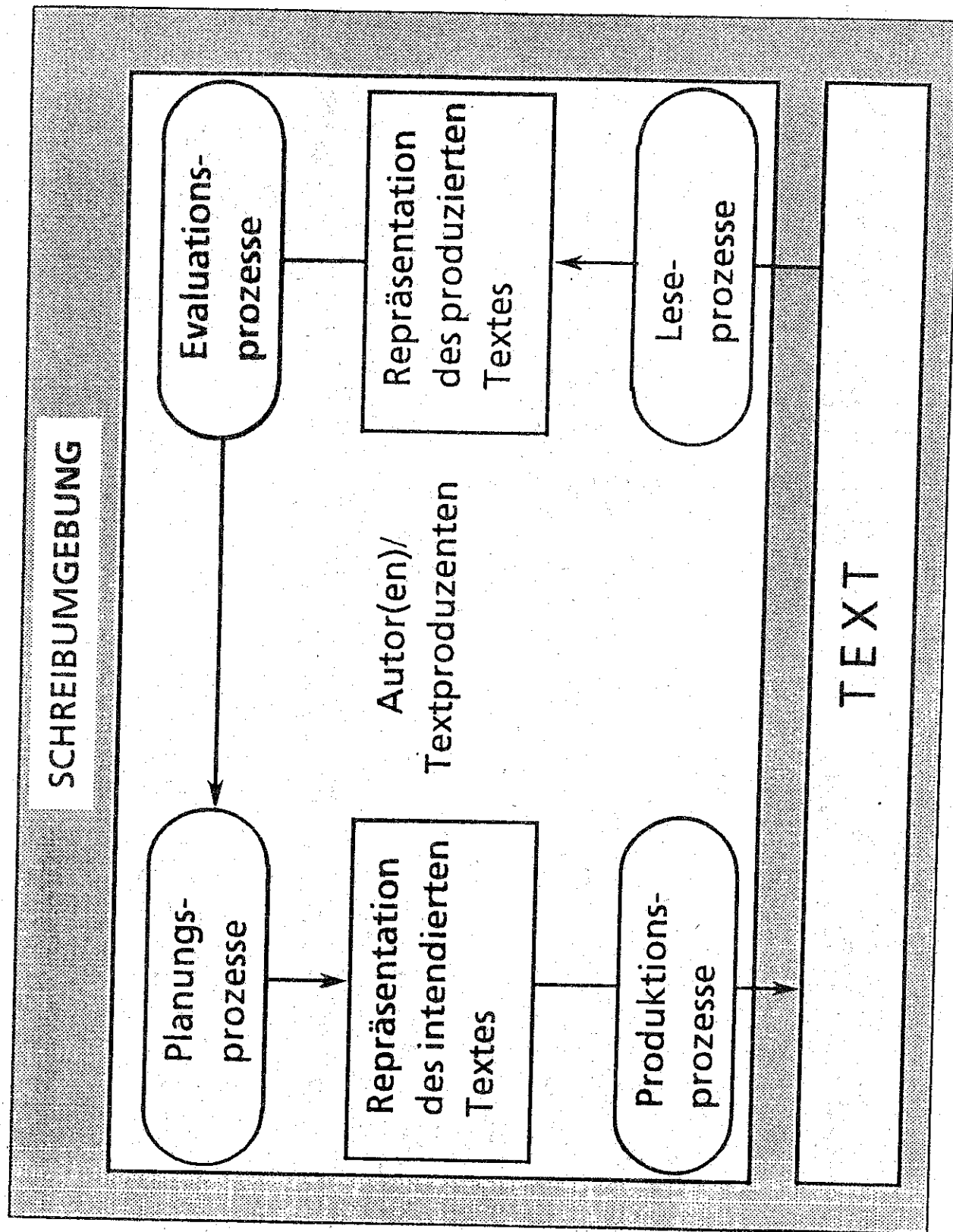
Welche Schlüsse kann man nun aus den Zitaten ziehen? Eine sinnvolle und damit erfolgreiche und unschädliche Nutzung der Informationstechnologie ist am ehesten gewährleistet,

- (1) wenn der Werkzeugcharakter des betreffenden Mediums gewahrt wird,
- (2) wenn keine Umkehrung der Subjektkontrolle zwischen Mensch und Maschine stattfindet (Warum "bedient" man die Maschine?!),
- (3) wenn zwischen Unterstützung und Ersatz von Arbeitsschritten durch die Informationstechnik klar unterschieden wird,
- (4) wenn man von der Vorstellung der Informationstechnologie als "allgemeinem Problemlöser" Abstand nimmt und
- (5) entsprechende klare Verantwortungsverhältnisse gewahrt bleiben (nicht der Computer, sondern ich selber bin dafür verantwortlich, wenn meine Lernplanung zeitlich nicht hinkommt).

Hier möchte ich mit den Worten von Heinrich von Kleist enden, der "Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden" bemerkte: "....weil ich doch irgendeine dunkle Vorstellung habe, die mit dem, was ich suche, von fern her in einiger Verbindung steht, so prägt, wenn ich nur dreist damit den Anfang mache, das Gemüt, während die Rede fortschreitet, in der Notwendigkeit, dem Anfang nun auch ein Ende zu finden, jene verworrene Vorstellung zur völligen Deutlichkeit aus, dergestalt, daß die Erkenntnis zu meinem Erstaunen mit der Periode fertig ist." In der Hoffnung, daß Sie mein "lautes Denken" nachvollziehen konnten, wünsche ich Ihnen eine interessante und fruchtbare Tagung!

Anmerkungen:

- [1] S. Molitor (1984): Kognitive Prozesse beim Schreiben. Forschungsbericht 31. Tübingen: Deutsches Institut für Fernstudien.
- [2] M.M. Williamson & P. Pence (1989): Word processing and student writers. In B.K. Britton & S.M. Glynn (Eds.): Computer writing environments: Theory, research, and design. Hillsdale, N.J.: Erlbaum. S. 93-128;
L. Bridwell, G. Sirk & R. Brook (1985): Revising and computing: Case studies of student writers. In S.W. Freedman (Ed.): The acquisition of written language: Response and revision. Norwood, N.J.: Ablex. S. 172-194
- [3] Aus: S. Molitor (1985): Personen- und aufgabenspezifische Schreibstrategien. Fünf Fallstudien. Unterrichtswissenschaft, 13, S. 334-345
- [4] U. Riehm, K. Böhle, I. Gabel-Becker, B. Wingert (1991): Elektronisches Publizieren. Eine kritische Bestandsaufnahme. Berlin, Heidelberg: Springer
- [5] Gesellschaft für Informatik, Arbeitskreis 8.3.3: Informatik und Verantwortung. In c't Magazin, 1989, Heft 6, S. 42-52
- [6] F. Möcke (1989): Computer-Kids: eine Legende? Eine Untersuchung möchte zur Entmystifizierung des Computers beitragen. In c't Magazin, 1989, Heft 5, S. 56f.
- [7] K.A. Krendl & D.A. Lieberman (1988): Computers and learning: A review of recent research. Journal of Educational Computing Research, Vol. 4(4), S. 367-389.



Grundschema eines reflexiven Modells des Schreibprozesses

4. Aufwärmendes Miteinander und gemütliches Beisammensein



STEINSTR. 29

IM HINTERHOF
AM LIDELLPLATZ - NÄHE GEWERBEHOF

11. März 1992

5. Workshops

Workshop A: "Lernen ist mehr als Technik"

Moderation: Ute Breithaupt, Universität Karlsruhe
Cornelia Rupp-Freidinger, Universität Karlsruhe

An den zwei Tagen intensiven Arbeitens und Experimentierens zum Thema "Lernen ist mehr als Technik" beteiligten sich 10 Kolleginnen und 5 Kollegen.

Ziel des Workshops war, unser Gruppenangebot für StudentInnen zur Verbesserung des Lernstils/-verhaltens darzustellen und erfahrbar zu machen, sowie selbst neue Anregungen zu erhalten. Das Seminarkonzept ist zum einen aus der Unzufriedenheit mit gängigen Angeboten zu "Lerntechniken" entstanden, wo die Betroffenen mit guten Vorsätzen nach Hause gehen, sie vorübergehend umsetzen, aber meist alles beim Alten bleibt (bis auf die Selbstvorwürfe, daß man die guten Vorsätze nicht beherzigt).

Aber noch viel mehr hat es uns gereizt, damit zu experimentieren, wie wir die Fülle von Wissen und Möglichkeiten, die die von uns praktizierten Therapierichtungen bieten, gezielt einsetzen können zur individuellen Verbesserung des Lernens. Dabei geht es darum, Studierenden personenzentrierte Anregungen zu geben und sie an eigene Lernressourcen zu erinnern. In erster Linie nutzen wir Methoden und Denkansätze aus der Hypnotherapie, der systemischen Therapie und dem Neurolinguistischen Programmieren.

Diese stellten wir im Workshop zunächst in ihren Grundzügen vor. Gemeinsam ist den Richtungen die wertschätzende Orientierung an den Kompetenzen der Klienten, statt nach Defiziten zu suchen und Fehler zu korrigieren. Die Ratsuchenden kommen ihrerseits häufig mit dem Selbstkonzept der "Unzulänglichkeit" und möchten wissen, was sie "falsch" machen und mit welchen Tips und Tricks sie "richtig" lernen können.

Für uns stellt sich die Frage, die auch im Workshop großen Raum einnahm, wie wir zu einer Zusammenarbeit gelangen können, wenn die Studierenden eher von uns eine Korrektur ihrer Lernprobleme "serviert" bekommen wollen und wir zu einer individuelleren, ressourcen- und lösungsorientierten Sichtweise überleiten möchten? Der erste Schritt besteht im Ankoppeln an das Überzeugungsmuster des Klienten, d.h. die Bereitschaft, sein Bezugssystem kennen- und verstehenlernen (z. B. den Wunsch, Patentlösungen serviert zu bekommen).

Wenn diese Begegnung des Klienten in seinem Bezugssystem gelingt und damit auch die Grundlage für eine fruchtbare, vertrauensvolle Beziehung/ Zusammenarbeit zwischen Klient(in)/Therapeut(in), Ratsuchende(r)/Berater(in) ... geschaffen ist, können Angebote unterbreitet werden, die das bisherige Bezugssystem um zusätzliche Möglichkeiten erweitern (z. B. den Blick von den Defiziten auf die Kompetenzen lenken).

Als ersten Schritt dazu haben wir eine Übung vorgestellt zum Finden "wohlgeformter Zielsetzungen", einem Begriff aus dem Neurolinguistischen Programmieren. Hierbei geht es darum, von einer möglicherweise defizitorientierten Problembeschreibung (z. B. "mein Lernstil ist völlig falsch") zu einer Zielbeschreibung zu kommen, die verschiedene Kriterien erfüllt.

Ein wohlgeformtes Ziel in diesem Sinn ist konkret, d.h. sinnesspezifisch beschreibbar und enthält keine Negationen; es ist weiterhin selbst initiiierbar und selbst aufrechterhaltbar, d.h. von der Person selbst hängt es ab, ob sie es erreichen kann, nicht von äußeren Instanzen (also nicht etwa: "Ich möchte, daß die nächste Prüfung nicht mehr so schwer wird.") Desweiteren sollte ein "wohlgeformtes Ziel einen kurzen Feedbackbogen besitzen, d.h. es muß schnell überprüfbar sein, ob es erreicht ist - zumindest in Teilschritten - nicht etwa erst in Monaten oder Jahren. Wie wir das mit Studierenden tun, so luden wir auch Teilnehmer/innen des Workshops ein, anhand dieser Kriterien und einiger hilfreicher Fragen dazu, sich in Kleingruppen gegenseitig zu helfen, zu solchen wohlgeformten Zielsetzungen zu kommen.

In der praktischen Durchführung stellte sich heraus, daß dies ein recht schwieriger Schritt ist, und es sich lohnt, gerade hierin einige Zeit zu investieren. Insbesondere das Ersetzen von Negationen (z. B. "ich möchte mich nicht mehr unter Druck setzen") durch positive Beschreibungen (z. B. "ich möchte meine Arbeitspausen so einteilen, daß...") fällt in vielen Fällen schwer.

Mit einem anderen Aspekt des Themas "Lernen" befaßten wir uns dann am Nachmittag, nämlich mit den verschiedenen inneren Erfahrungen, Einstellungen, Stimmen oder Anteilen, die wir aktivieren, wenn wir mit einer Aufgabe konfrontiert sind, sei es eine Prüfung, ein Vortrag oder ähnliches. Möglicherweise tauchen vor dem "inneren Auge" Szenen vergangener Prüfungen auf oder das "innere Ohr" hört - mehr oder weniger bewußt - Kommentare zum eigenen Lernverhalten, wie: "das schaffst du nie" oder "das ist doch eine Kleinigkeit", oder es macht sich ein dumpfes Gefühl von Unbehagen breit. Diese inneren Abläufe können sich z. B. in einer typischen "Schreibtischhaltung" ausdrücken, die uns das Arbeiten mehr oder weniger schwer macht. Um diese Prozesse anschaulicher zu machen, kann man sie als Personen darstellen, beschreiben und agieren lassen um so zu verdeutlichen, wie z. B. "Frau Tatendrang", "Herr Grauschleier", "Frau Zauderer" und "Herr Angst" mit oder auch gegeneinander arbeiten und so gemeinsam das Lernverhalten beeinflussen. Ein Weg, spielerisch und forschend mit solchen Teilen umzugehen, ist die "parts party" nach Virginia Satir. Diese Methode haben wir erweitert durch eine "innere Konferenz":

Die Teilnehmer/innen einer Gruppe werden durch einen Protagonisten angeleitet, seine/ihre inneren Anteile zu einem bestimmten Thema darzustellen. Nach einer offenen und spontanen Begegnung dieser Teile auf einer Party setzen sie sich zusammen zu einer Konferenz, um die Möglichkeiten der Zusammenarbeit bezüglich des Themas des Protagonisten zu diskutieren. Dabei sollen alle Teile zu Wort kommen und die Möglichkeit erhalten, ihre positiven Absichten und Beiträge (die sich vielleicht auch in scheinbar destruktivem Verhalten zeigen können) mitzuteilen. Wichtiger noch als das Erreichen eines konkreten Konferenzergebnisses, etwa im Sinne eines Beschlusses, ist dabei das Verständnis, und die wohlwollende Grundhaltung, die im Protagonisten geweckt werden sollen. Dies wurde auch

bei der Durchführung im Workshop deutlich.

Zum Ausklang des ersten Tages boten wir eine Gruppentrance an, um sich der Ressourcen gewahr zu werden, mit denen das in der ersten Übung definierte Ziel in der Zukunft erreicht werden kann. Hier wurden die Teilnehmer/Innen begleitet, ihre Aufmerksamkeit von äußeren Reizen auf die inneren Wahrnehmungen zu lenken und es dem Bewußten zu erlauben, sich zurückzuziehen. Sie brauchten dann einfach nur neugierig sein, welche Wahrnehmungen ganz von alleine auftreten bei der Bitte, Erinnerungen aus früheren Zeiten, aus der Gegenwart und Visionen in der Zukunft zu entwickeln, und diese als Ressourcen für das zu erreichende Ziel miteinander zu verbinden.

Die bewußte Suche nach den eigenen Fähigkeiten, die für das gesetzte Ziel gebracht werden, öffnet eher Zugang zu den Ressourcen, die sich bereits im Blickfeld der Aufmerksamkeit befinden, und die in einem mehr logischen Zusammenhang zum Ziel stehen (z. B. wenn die Prüfung ansteht, sich fragen, wie vorangehende Prüfungen bewältigt wurden).

Die Suchprozesse in einem Trancezustand sind dagegen assoziativ, eher bildhaft, widersprüchlich und unlogisch. Entscheidend für einen Trancezustand ist das Aufgehen in einer veränderten inneren Realität. Die Wahrnehmungen können wie von alleine in überraschender Weise einen neuen Sinnzusammenhang bilden. Die Stimmigkeit kann man spüren, z. B. im Atemrhythmus (tiefer, freier) oder in Gefühlen der Erleichterung, der körperlichen Entspannung. Gerade beim Thema Lernen und der Zielgruppe StudentInnen bietet sich die Einbeziehung von Trancearbeit an. In diesem Bereich stehen die bewußt kognitiven Prozesse, das Vertrauen in den Verstand im Vordergrund. Hier werden wichtige kreative Impulse blockiert, wenn nicht neben der Wertschätzung des bewußt rationalen Denkens (Verstand) auch Vertrauen in die intuitiv unbewußten Prozesse (Inspiration) gefördert wird, damit beide einander ergänzen und als gleichrangig anerkannt werden können.

Am Vormittag des zweiten Tages brachte nach einer Einstimmungsrunde Dr. Klaus-Jürgen Landeck vom Hochschuldidaktischen Zentrum der Universität der Bundeswehr Hamburg den von ihm für den Workshop angemeldeten Beitrag ein. Er stellt das von ihm an der Bundeswehrhochschule entwickelte und erprobte Verfahren der Lerntypdiagnose mittels Fragen und Computerauswertung vor.

Dem Verfahren liegt "die Aufteilung bzw. Zusammenfassung der Studenten in Gruppen ('Cluster') zugrunde, die bezüglich der auftauchenden Lern- und Arbeitsschwierigkeiten jeweils relativ homogen sind und sich gleichzeitig von anderen Gruppen möglichst stark unterscheiden." (K.-J. Landeck, Lerntypdiagnose, Hochschuldidaktisches Zentrum der Universität der Bundeswehr Hamburg 6/91)

Es wurden vier Cluster gebildet und folgendermaßen interpretiert:

- Typ I: Geringe Handlungskontrolle (Selbstmanagement-Probleme, z. B. "nicht mit der Arbeit beginnen können")
- Typ II: Durchgängig hoher Anforderungsdruck (Streßprobleme, z. B. "leicht irritierbar durch akustische Störungen")
- Typ III: Impulsiver Umgang mit Informationen (Denkprozeß-Probleme, z. B. "Schwierigkeiten, das Gelernte anzuwenden")
- Typ IV: Passive Informationsverarbeitung (Encodierungs-Probleme, z. B. "Lesen - aber wenig behalten")

In der Beratungspraxis füllt der Ratsuchende einen Fragebogen aus. Dessen Auswertung läßt erkennen, in welche Nachbarschaft eines der vier Typen die Lernprobleme des Klienten eingeordnet werden können. Im anschließenden Beratungsgespräch geht es anhand der Lerntypdiagnose um die Optimierung des Lern- und Arbeitsverhaltens. Je nach "Typ" werden unterschiedliche Kompensationsstrategien empfohlen:

- Typ I: "Steuerung", Zielvorstellungen vergegenwärtigen, Selbstinstruktionstechniken einüben
- Typ II: "Begrenzung", selektive Informationsaufnahme, Schwerpunkte setzen, Konzentration auf Teilausschnitte
- Typ III: "Kontrolle" des Denkablaufs, u. U. Verlangsamung oder Unterbrechung, Situationsanalyse aus (innerer) Distanz
- Typ IV: "Aktivierung" der Informationsverarbeitung, Erhöhung der Prozeßaktivität, Vernetzungstechniken.

Die Nachmittagseinheit bot Gelegenheit zur kritischen Würdigung unseres Seminarkonzepts und für Erfahrungsaustausch. Sie wurde aber auch nochmals genutzt für methodische Fragen und zur Diskussion der vorgestellten Therapierichtungen. So war im Endeffekt die Zeit zu knapp, um noch mehr von der unter den TeilnehmerInnen vorhandenen großen Kompetenz und Erfahrung zum Thema Lernen profitieren zu können.

Aus der Rückmeldung ging hervor, daß im Workshop, während uns im Seminarraum immer wieder die sphärischen Klänge des Windes begleitet haben und der Blick weit über die Stadt bis in den Schwarzwald schweifen konnte, viele innere Suchprozesse für eine kreative Integration in die Beratungsarbeit angeregt wurden.

Wir danken den Beteiligten für ihr Interesse und die Bereitschaft und Offenheit, an den verschiedenen Übungen teilzunehmen.

Workshop B: "Frauen im Technikstudium - Der Eintritt in eine männliche Hochschulkultur"

Moderation: Marion Klippel und Elisabeth Kremer

DO 10.15 - 12.30 Uhr Vorstellen und erstes Kennenlernen

Kurzreferate:

Frauen an der Hochschule,

Dr. Elisabeth Zuber-Knost, Karlsruhe

Erfahrungen im Technikstudium an der TH - Merseburg,

Dr. Brigitte Schütte, Merseburg

Diskussion

DO 14.00 - 17.30 Uhr Technikfaszination und Ohnmacht

- Gespräch -

Kurzreferate:

Geschlechtsspezifische Biographie und Studiengangwahl.

Zur Studiensituation,

Elisabeth Kremer, Hamburg

Zur Studiensituation von Frauen in Ingenieurstudien-
gängen

Marion Klippel, Berlin

Diskussion zu ausgewählten Themen

FR 10.15 - 12.30 Uhr Einstieg-Kurzreferat:

Ingenieurwissenschaften im Fernstudium, Erfahrungen aus
einem Projekt zur Förderung von Frauen in Studiengängen
der Fernuniversität im Studienzentrum Minden

Dr. Heike Brand, Hagen

Berichte über bisherige Aktivitäten aus den Beratungs-
stellen, unter besonderer Berücksichtigung von
Karlsruhe und Hamburg (Modellversuch)

Diskussion mit den Themenschwerpunkten: Ziele und
Maßnahmen

FR 14.30 - 15.45 Uhr Erarbeitung von Zielvorstellungen und Empfehlungen für
die Studienberatung von Frauen in Technischen
Studiengängen

Abschluß

Teilnehmerinnen: Uta Amman, Hamburg; Dr. Heike Brand, Fernuniversität Hagen;
Monika Grabowski, Hannover; Rebekka Orlowsky, Berlin;
Brigitte Schütte, Merseburg; Dr. Elisabeth Zuber-Knost,
Karlsruhe.

FRAUEN IM TECHNIK-STUDIUM - DER EINTRITT IN EINE MÄNNLICHE HOCHSCHULKULTUR

Eine zusammenfassende Darstellung von Elisabeth Kremer, TU Hamburg-Harburg
(mit Empfehlungen für die Studienberatung)

In den letzten zwanzig Jahren hat sich der Anteil von Frauen an den Studierenden verdoppelt. Er beträgt mittlerweile 40 %. Trotz des steigenden Interesses von Frauen an einem Hochschulstudium ist die universitäre Kultur nach wie vor männlich geprägt. Zum einen zeigt sich, daß die **technischen Fächer** sowie in den Naturwissenschaften der Studiengang der **Physik** von dem Aufbruch der Frauen in die akademische Welt nahezu unberührt geblieben sind. Die Verteilung der Studierenden auf die Studiengänge ist somit stark geschlechtsspezifisch geprägt. Zum anderen verbürgt ein hoher Frauenanteil nicht dafür, daß Frauen in der Sprache, in den Lehrinhalten, in der Zuteilung von Chancen in gleicher Form repräsentiert sind wie Männer.

Dies zeigt sich insbesondere auch in dem Vergleich der jetzigen Situation von Frauen in den technischen Studiengängen mit ihrer Situation in der **früheren DDR**, die von Dr. Brigitte Schütte von der TH-Merseburg vorgestellt wurde. Dort studierten Frauen in weitaus größerem Umfang die technischen Disziplinen, ihr Anteil lag zwischen 30 % und 50 %. Dr. Brigitte Schütte führte den hohen Frauenanteil darauf zurück, daß der Zugang zu den geistes- und gesellschaftswissenschaftlichen Studiengängen in der früheren DDR starken Beschränkungen unterlag. Zudem wurde den Mädchen in dem polytechnischen Unterricht an den Schulen ein Zugang zur Technik unabhängig vom Elternhaus ermöglicht, wie auch durch die jährlichen Betriebspraktika frühzeitig Einblicke in den Erwerbsalltag gewonnen werden konnten. Darüber hinaus bestand keine Möglichkeit der Abwahl der Naturwissenschaften, wie im jetzigen Leistungskurssystem. Durch eine breite Versorgung der DDR mit Kindergärten war sichergestellt, daß Frauen ihren Wunsch nach Erwerbstätigkeit auch realisieren konnten. Mit dem Eintritt der Wende sank der Anteil der Bewerberinnen in den technischen Studiengängen geradezu schlagartig auf das westdeutsche Niveau.

Als Ursache für diesen drastischen **Rückgang** kann jedoch nicht allein die Übernahme des Bildungssystems der BRD angesehen werden, sondern es ist davon auszugehen, daß eine rein quantitative Veränderung ohne die Infragestellung der Definitionsmacht des Männlichen nur an der Oberfläche rührt. So wurde - auch in der DDR - den Frauen schon immer die Versorgung von Kinder und Ehemann im Privaten zugewiesen, wie auch die Besetzung von Führungs- und Leitungsfunktionen in Partei, Staat, Wirtschaft und in der Wissenschaft eine männliche Domäne war. Während im Bildungssystem der BRD der **Selektionsprozeß** im naturwissenschaftlichen und technischen Bereich bereits in der Schule beginnt, setzte die geschlechtsspezifische Differenzierung und Hierarchisierung in der DDR erst nach dem Abschluß des Hochschulstudiums ein. So lag der Anteil der Frauen unter den Promovierenden in den technischen Studiengängen unter 10 % und war damit ebenso gering wie in Westdeutschland. Es kann sowohl für die neuen wie auch alten Bundesländer gesagt werden: sobald Selektions- und Differenzierungsprozesse einsetzen, in denen es um Status, Einfluß und Prestige geht, erfahren Frauen Benachteiligungen. Denn auch für die hierarchischen Strukturen der akademischen Kultur gilt, daß Männer in den höheren Positionen eher Männer fördern als Frauen.

Die Verfügung über technische Ressourcen, der Einfluß auf die Entwicklung, Gestaltung, Planung und den Einsatz von Technik ist in unserer Gesellschaft einer der zentralen Bereiche, die Macht und Prestige versprechen und somit männlich besetzt sind. Wie der Beitrag von Elisabeth Kremer von der TU Hamburg-Harburg hervorhob, trägt nicht nur die ökonomische Bedeutung von Technik zu ihrem Prestigewert und zu ihrer Assoziation mit Männlichkeit bei, sondern auch die kulturellen Imaginationen der Technik, die in den Medien, der Werbung, den wissenschaftlichen und politischen Diskursen verbreitet werden. Technik wird hier als ein Mittel imaginiert, das Sicherheit gewährt, vor den oft widersprüchlichen subjektiven Emotionen und sinnlichen Wahrnehmungen, und dafür scheinbar die Möglichkeit einer klaren, kontrollierbaren und berechenbaren Ordnung anbietet. Die kulturellen **Technikfaszinationen** leben somit von einer Abgrenzung zur Weiblichkeit, von den Stereotypisierungen, die traditionell Frauen zugeschrieben werden, wie eben Emotionalität, Empathie und Fürsorglichkeit.

Die Stereotypisierung von Männlichkeit und Weiblichkeit sind für die Heranwachsenden wichtige Orientierungen bei ihrer Einordnung in soziale Zusammenhänge und sie werden gerade bei den zentralen Einschnitten in der individuellen Entwicklung wirksam.

So wurde von den Referentinnen einhellig festgestellt, daß gerade in der Phase der Pubertät die Differenzierung zwischen Jungen und Mädchen in ihren technischen und naturwissenschaftlichen Interessen einsetzt.

Ebenso macht sich in der Phase des Übergangs von der Schule zur Hochschule bei der Studienfach- und Berufswahl der Rückgriff auf solche traditionelle Geschlechterstereotypen durch Abiturienten und Abiturientinnen, Eltern sowie Lehrer und Lehrerinnen bemerkbar. Belastend kommt noch hinzu, daß die Studienentscheidung eine Situation ist, die durch unabwägbar Risiken gekennzeichnet ist, da sie sich auf nicht vorhersagbare zukünftige Arbeitsmarktentwicklungen bezieht. Der Rückgriff auf traditionelle Orientierungen kann hier eine scheinbare Sicherheit bieten:

Denn selbst wenn junge Frauen sich für die Naturwissenschaften, Mathematik oder Technik in der Schule interessieren, heißt es noch lange nicht, daß sie auch ein solches Fach in einem Hochschulstudium weiter verfolgen. So sind die Schülerinnen mit mathematischen und naturwissenschaftlichen Leistungskursen, die Gruppe unter den Schülern und Schülerinnen, die am relativ seltensten ein Studium aufnehmen. Sie sind dagegen die Gruppe, die am relativ häufigsten eine Ausbildung im kaufmännischen oder handwerklichen oder technischen Bereich nach dem Abitur anschließen. Es setzt sich also nach dem Abitur eine **Geschlechtertrennung im technischen Bereich** durch: Frauen sind vor allem in den Berufen der technischen Assistenz in der Überzahl, Männer hingegen dominieren die Planung und Entwicklung von Technik im Ingenieurbereich.

Gerade da auch die Situation der Studien- und Berufswahl eine Barriere für Frauen im Zugang zu hochqualifiziert technischen Berufen ist, ist hier auch die Studienberatung gefordert. Der alltäglichen und selbstverständlichen Förderung von Jungen im technischen Bereich ist eine **bewußte Ermutigung** von jungen Frauen entgegenzusetzen.

Die Beiträge von Marion Klippel von der TU Berlin und Elisabeth Zuber-Knost von der Universität Karlsruhe und die daran anschließenden Diskussionen hatten die Situation von Frauen in den technischen Studiengängen zum Inhalt. Die Orientierung an den männlichen Studierenden und Wissenschaftlern, an den männlichen Lebens- und Berufsverläufen, die an den deutschen Hochschulen immer noch vorherrschend ist, wirkt sich für Frauen in den technischen Studiengängen durch ihre Vereinzelung sehr nachteilig auf ihren Studienerfolg und ihre Studienbedingungen aus.

Zu konstatieren ist, daß **Frauen** in den technischen Studiengängen im Gegensatz zu allen anderen Studiengängen **bessere Leistungen** vorweisen können als ihre männlichen Kommilitonen. Erstaunlicherweise äußern Frauen trotzdem weitaus häufiger Prüfungsangst. Zudem sind die technischen Wissenschaften diejenigen, in denen die höchsten Studienfachwechselquoten und Studienabbruchquoten bei den Frauen anzutreffen sind.

Offen blieb in der Diskussion, ob die hohe Studienfluchtquote der Frauen in den technischen Studiengängen mit den Einstiegsbedingungen in den Ingenieurwissenschaften zusammenhängt. Der Studienanfang ist gekennzeichnet durch eine Strategie der Selektion durch Abschreckung und Härte von Seiten der Lehrenden aber auch durch die Studienorganisation, in der ein strukturelle Überforderung der Studierenden angelegt ist. Durch diese Demotivierung brechen viele der Studierenden ab, bevor sie überhaupt eine Prüfungsleistung erbracht haben. Das kann auch ein Grund dafür sein, daß Frauen überdurchschnittlich gut in den Prüfungen abschneiden, da nur Hochbegabte oder recht Selbstbewußte scheinbar den Mut aufbringen, die harte Anfangsprozedur zu durchstehen.

Während ihres Studiums sind Frauen einem starken **Anpassungsdruck** unterworfen. Da sie sich sowieso schon in einer recht exponierten Situation befinden, wird häufig vermieden, sich noch zusätzlich hervorzutun oder als Frau in Erscheinung zu treten. So haben Frauen Schwierigkeiten ihre Kontakte zu anderen Frauen zu legitimieren und eine "Anhäufung" von Frauen löst nicht nur Verwunderung und Fragen bei den männlichen Kommilitonen aus, sondern gilt vielen auch als verdächtig.

Auch auf dem Arbeitsmarkt haben Frauen schlechtere Chancen. Ihre Erwerbslosenquote ist doppelt so hoch wie die ihrer männlichen Kommilitonen.

Wie von Elisabeth Zuber-Knost referiert, wurden von verschiedenen Institutionen besondere Bemühungen zur Gleichstellung von Frauen im naturwissenschaftlich-technischen Bereich gefordert. Zu nennen sind hier die Empfehlungen der **HRK** von 1990 zur Situation von Frauen an der Hochschule und der **BLK** von 1988 zur Qualifizierung von Frauen in naturwissenschaftlichen und technischen Berufen.

Da die Beratung und Unterstützung in der Entscheidungsfindung bei der Studienfachwahl wie auch die Beratung bei Prüfungsproblemen, Studienfachwechsel und Studienabbruch zentrale Aufgaben der Studienberatung sind, erscheint es durchaus sinnvoll, daß die Studienberatung in ihrer alltäglichen Arbeit die Infragestellung traditioneller Sterotypisierungen und Arbeitsteilungen zwischen Männer und Frauen miteinbezieht und Beratungsangebote entwickelt.

Angebracht ist hier an vordringlicher Stelle eine **Reflexion des Selbstverständnisses der Studienberatung in ihrem Umgang mit Männern und Frauen.**

Gerade auf dem Abschlußplenum wurde deutlich, daß auch bei den Teilnehmern der ArGe-Tagung eine Orientierung an dem männlichen Studierenden und Erwerbstätigen im Hochschulbereich vorherrschend ist. Bei der Referierung der Ergebnisse der einzelnen Workshops wurde fast ausschließlich von den Studenten, von den Studienberatern und der Studienberatertagung und den Kollegen und den Psychologen gesprochen und das, obwohl zu zwei Drittel der Anwesenden Frauen waren. Die Leiterin eines Workshops wurde für ihre hervorragende Vorbereitung in etwas oberlehrerhafter Manier von einem Teilnehmer gelobt anstatt - wie ansonsten in dieser Stelle üblich - ihr gedankt. Als einzelne Wortbeiträge könnte eine derartige Sprache noch als Faux-pas oder Gedankenlosigkeit durchgehen, aber an dem massierten und fast durchgängigen Auftreten der **männlichen Form in den Redebeiträgen** und einigen Verhaltenszumutungen ist uns nochmals deutlich geworden, daß die Rede von einer männlich geprägten Hochschulkultur durchaus eine zutreffende Beschreibung der alltäglichen Realität ist, bis eben in die Studienberatung hinein. 1)

Ein weiterer Schritt ist die Durchführung von Beratungsangeboten für Frauen oder die Thematisierung geschlechtsspezifischer Verhaltensnormen und -erwartungen in der Beratung, was an verschiedenen Hochschulen derzeit bereits entwickelt und erprobt wird.

- 1) Es wird in einer solchen Sprache selbstverständlich davon ausgegangen, daß die männliche Form die Allgemeinheit repräsentiert, während die weibliche Form nur die besondere Ausnahme ist. Insofern Frauen sich ebenfalls als angesprochen fühlen wollen - und scheinbar sollen sie auch angesprochen sein, müssen sie sich zwangsweise auf die als allgemein präsentierte männliche Form beziehen und sich selbst ihr unterordnen. Trotz einer Diskussion, die nun mittlerweile zwanzig Jahre alt ist, wird mit aller Selbstverständlichkeit von Frauen erwartet, daß sie implizit die Vorrangstellung des Männlichen anerkennen und obwohl sie die Mehrzahl sind, sich selbst als die besonderen Ausnahmen begreifen.

Mehr Raum und Zeit für Frauen

- Empfehlungen für die Studienberatung von Frauen

Die Teilnehmerinnen des Workshops halten für notwendig, daß Studienberatung spezifische Angebote für Frauen macht, die dazu beitragen, Frauen in die Lage zu versetzen, das gesamte Fächerspektrum in ihre Überlegungen bei der Studiengangwahl einzubeziehen und die Studentinnen befähigen, sich sicherer im Lebensraum Hochschule zu verhalten.

Studienberatung soll darüber hinaus durch Beratung und Information von Hochschulgremien, Lehrenden und Eltern bewußtseinsschärfend wirken.

Die Teilnehmerinnen empfehlen **folgende Maßnahmen** in der Studienberatung für Frauen:

In der studienvorbereitenden Beratung

- Veranstaltungen für Schülerinnen
- im Rahmen von Tagen der offenen Tür, Orientierungstagen, Schnupperstudium und ähnlichen Angeboten
- Workshops zu Themen, wie "Hochschule zum Anfassen - Mädchen erleben Technik", durchgeführt in Karlsruhe
- Podiumsdiskussionen zu Themen, wie "Frauen in Naturwissenschaft und Technik", durchgeführt in Karlsruhe oder "Chancen für Frauen in Technik und Wirtschaft" in Hagen
- Beteiligung der Studienberatung an Veranstaltungen, wie z. B. "Mädchen Technik Tag"
- Gruppenberatungen zur Studienentscheidung
- Spezielle schriftliche Materialien für Studieninteressentinnen

in der studienbegleitenden Beratung

- Anregung und Unterstützung von Einführungsveranstaltungen für Studienanfängerinnen und Vernetzung
- Gruppenberatungen zur Erweiterung studienrelevanter Kompetenzen, insbesondere Selbstbehauptungstrainings, Redeangsttrainings und Prüfungsangsttrainings
- Durchführung und Beteiligung an Veranstaltungen zu Themen, wie "Frau im Beruf" oder "Karriere und Familie"

- spezifische schriftliche Materialien für Studentinnen
- Einsatz von Filmen, wie z. B. "Ingenieurin in Studium und Beruf", der von der Fernuniversität Hagen käuflich erworben werden kann.
- die Anregung von Frauentutorien
- die Bekanntmachung der Empfehlung der HRK von 1990 "Zur Situation von Frauen an der Hochschule" und der BLK von 1988 "Zur Qualifizierung von Frauen in naturwissenschaftlichen und technischen Berufen"

Marion Klippel, TU Berlin

Elisabeth Kremer, TH Hamburg-Harburg

Workshop C: "Die besonderen Probleme des Zweiten Bildungsweges am Beispiel eines ingenieurwissenschaftlichen Studiums"

Moderation: Manfred Meyer, Universität Karlsruhe

- Teilnehmer/-innen:
- Ingrid Hahn-Eisenhardt, FH Augsburg
 - Ingrid Hofmann, FH für Technik u. Wirtschaft Berlin-Ost
 - Manfred Merkel, TH Leipzig
 - ein Studierender der FH Karlsruhe (Jürgen T., 7. Semester Wirtschaftsinformatik, Absolvent eines Berufskollegs)
 - ein Studierender der Uni Karlsruhe (Andreas D., 6. Semester Elektrotechnik, Absolvent einer 2jährigen Technischen Oberschule)

Die Befragung der Teilnehmer ergab eine stark individuell geprägte Motivation zur Teilnahme an diesem Workshop.

Die Bereitschaft zur Teilnahme am Workshop C mag z. T. deshalb so gering ausgefallen sein, weil einerseits in der DDR kein Zweiter Bildungsweg existiert hat, andererseits bundesweit die Quote der über diesen Bildungsweg rekrutierten Studierenden zurückgeht. Die Studienanfängerstatistik des Statistischen Bundesamtes belegt dies und die speziell in der Förderung des Zweiten Bildungsweges engagierte Hans-Böckler-Stiftung sieht diesen Trend bei ihrer Stipendiatenschaft bestätigt.

In baden-württembergischen Fachhochschulen rekrutiert sich die Studentenschaft des Zweiten Bildungsweges vor allem über die einjährigen Berufskollegs, die landesspezifische Einrichtung zum Erwerb der Fachhochschulreife.

An der Fachhochschule Karlsruhe werden im Fachbereich Maschinenbau seit 1980 die Studienanfänger auf ihre mathematischen Vorkenntnisse hin getestet. Die Kritik an dem Berufskolleg zielt auf die als zu dünn empfundene mathematische Basis. Im Wintersemester 1991/92 lagen die Testergebnisse der Abiturienten - wie schon so häufig - um etliche Prozentpunkte besser als die der Berufskollegabsolventen.

Angesichts solcher Hintergrunddaten war es interessant, was uns die beiden Studenten von Fachhochschule und Universität aus ihrer Sicht zu sagen hatten. Wir konnten eine Darstellung erwarten, die insbesondere auf Probleme abhebt. Dieses geschah zwar auch hinsichtlich der mathematisch-naturwissenschaftlichen Vorbildung, insbesondere bezogen auf das Universitätsstudium. Die Klage des FH-Studenten war dagegen schon abgemildert. Schließlich brachte die Diskussion auch erfreuliche Aspekte zutage: Jürgen, der FH-Student, zog aus der Tatsache, daß der Dozent in einer Lehrveranstaltung inaktuelle und unangemessene Inhalte auftrug, die Konsequenz, die Teilnahme an dieser Veranstaltung auszusetzen. Er glaubte,

es einfach aus eigener Berufspraxis in einer Bank besser zu wissen. Andreas berichtete aus seinem Universitätsstudium, daß ihn häufig beim Kontakt mit Kommilitonen das Gefühl der Fremdheit befallte. Er teilt das Schicksal nicht weniger Aspiranten des Zweiten Bildungsweges, die sich Ehe- und Familienanforderungen - oder auch Verpflichtungen aus einer bereits geschiedenen Ehe - stellen zu müssen. Während also zu den "peers" Distanz gegeben ist, fällt ihm der Kontakt mit den offiziellen Fakultätsstellen im Laufe der Semester immer leichter. Seine Anliegen setzt er besser durch.

Hinsichtlich des Engagements für den Broterwerb stellten beide fest, daß in ihrem Umfeld generell des Guten zuviel getan wird. Andreas mit seinem schon früh infolge Familiengründung entfalteten Lebensstandard klagte denn auch über die Schwierigkeiten des "Runterschraubens". Die berufliche Vorbildung hat für Kandidaten des Zweiten Bildungsweges durchaus einen Januskopf: die begünstigende Wirkung liegt in einer abgeklärteren Aufnahme und Verarbeitung der Theorie, die gefährliche, manchmal destruktive Wirkung in einem über Gebühr neben dem Studium ausgeübten Job.

Die Frage der Hemmnisse beim Hochschulzugang unter den Bedingungen eines Numerus clausus bedurfte keiner umfangreichen Diskussion. Jeder der Anwesenden empfand es als skandalös, daß ein vielleicht vor vielen Jahren wirksamer Bonus von 4 Halbjahren (Wartezeit) heute immer noch aktuell ist. Die an baden-württembergischen Fachhochschulen mittlerweile gängigen Grenzwerte der Rangliste nach Wartezeit lassen jeden Bewerber des Zweiten Bildungsweges mit eher durchschnittlichen Schülergebnissen vom Studium abrücken.

Die Workshop-Teilnehmer faßten denn auch den Entschluß, dem Plenum die Verabschiedung einer Resolution zu empfehlen.

Die Arbeit fand in angenehmer zwischenmenschlicher Atmosphäre - vielleicht begünstigt durch die Kleinheit der Gruppe - statt. Die Anwesenheit der Studenten und deren Beiträge machten die Erörterung lebensnah.

Workshop E: BEHINDERTE STUDIERENDE - SONDERFÄLLE IN DER STUDIENBERATUNG?

Moderatorin: Ute Lehnerer, Modellversuch "Informatik für Blinde - Studium für Sehgeschädigte in Informatik und Wirtschaftsingenieurswesen", Universität Karlsruhe

Teilnehmer: An diesem Workshop haben 6 Personen teilgenommen:

Ehrhard Karin
Häusler Evelin
Marchel Maria
Schattmann Achim
Schwan Clemens
Sucker Werner

TH Ilmenau
TU Chemnitz
Universität Frankfurt
Studentenwerk Hildesheim
ZAS Marburg
Studentenwerk Dresden

Vorgehen:

Am Donnerstagvormittag bearbeiteten die Teilnehmer nach der Vorstellungsrunde folgende Fragen in 2-er Gruppen:

1. Wie gestalte ich (oder würde ich gestalten) die Beratung von behinderten Studierenden?
2. Welchen Fragen will ich in diesem Workshop nachgehen?

Die Antworten wurden im Plenum vorgestellt, und es wurde diskutiert, welche Fragen am meisten interessieren.

Der Nachmittag wurde mit einem Videofilm und anschließendem Vortrag über die Beratungsarbeit im Modellversuch "Informatik für Blinde" begonnen. Anschließend gaben zwei sehgeschädigte Karlsruher Studierende ein Statement ab, was von ihrer Seite aus eine gute Beratung ausmacht. Nach einer lebhaften Diskussion über das eben Gehörte boten die beiden Studierenden eine kurze Einführung in die Arbeitsweise mit technischen Hilfsmitteln an.

Am Freitagvormittag erläuterte Clemens Schwan, ZAS Marburg, selbst körperbehindert, wie sich sein Beratungsalltag für behinderte Studierende in Marburg gestaltet. Anschließend stellte Maria Marchel von der Studienberatung in Frankfurt den in Kürze erscheinenden Studienführer für behinderte Studierende an der Universität Frankfurt vor.

Ergebnisse:

Die Kernfrage lautet, ob behinderte Studierende Sonderfälle in der Beratung darstellen.

Die Frage ist mit 'ja' zu beantworten, wenn der Begriff "Sonderfall" weit definiert wird, in dem Sinne, daß z.B. alleinerziehende Mütter auch als Sonderfall betrachtet werden.

Dies erfordert ein bestimmtes Profil eine(s/r) Berater(s/in):

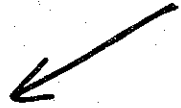
- er/sie sollte über ein spezielles Hintergrundwissen (z.B. im medizinischen und juristischen Bereich) verfügen;
- Aufgabe sollte u.a. auch der Aufbau eines dichten Netzwerks (s. Anlage) sein und die entsprechende Zusammenarbeit;
- als sehr wichtig für eine(n) Berater(in) wurde die Weiterbildung eingeschätzt: einerseits Informationen zu erhalten und selbst weiterzugeben (wo läuft was?), andererseits Beratungskompetenzen zu schulen bzw. zu erweitern auch oder gerade im Hinblick auf die Abgrenzung zur Therapie (Beispiel: Wie berate ich einen Epileptiker, der unbedingt Starkstromtechnik studieren will?)

Dagegen ist die eingangs gestellte Frage mit 'nein' zu beantworten, wenn es sich um Probleme handelt, die nichtbehinderte Studierende ebenfalls zeigen z.B. Prüfungsangst, studienfachbezogene Schwierigkeiten.

Weitere Aspekte, die sich aus der Beratung für behinderte Studierende als spezielle Punkte ergeben, sind:

- der Erstkontakt sollte behinderten Studierenden durch gezielte Aufklärungs- und Öffentlichkeitsarbeit z.B. 'Studienführer für Behinderte' erleichtert werden
- die Beratung für behinderte Studierende sollte möglichst frühzeitig einsetzen (wenn möglich schon in der Schule) und sollte durch die Zusammenarbeit mit entsprechenden Institutionen (z.B. Berufsberater beim Arbeitsamt) gefördert werden.
- gerade in der Beratung für behinderte Studierende besteht leicht die Gefahr, Beratung als Betreuung und Lenkung zu gestalten. Wichtig ist, sich dessen bewußt zu sein, und daraufhin zu arbeiten, Beratung als Hilfe zur Selbsthilfe zu gestalten.

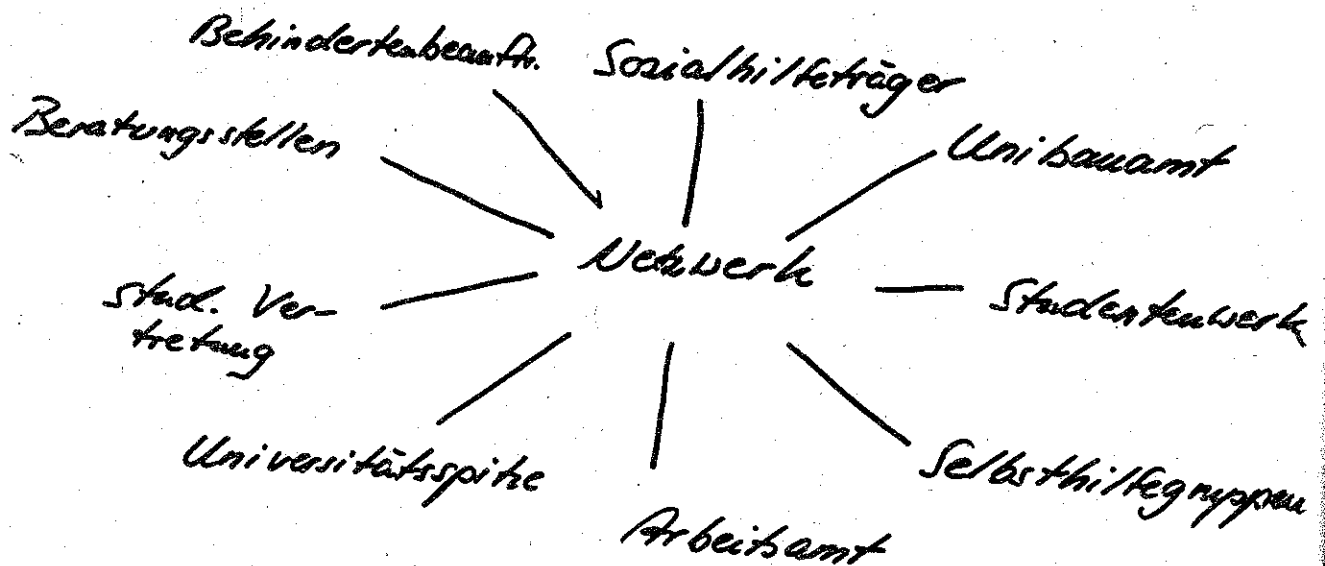
Behinderte Studierende: Sonderfälle in der Beratung?



Ja (wenn weite Definition des Begriffs Sonderfall)



Berater/in : - spez. Hintergrundwissen
- media.
- jurist.
- Aufbau des Netzwerkes



- Weiterbildung : - Informationen
- Beratungskompetenz



nein

bei Problemen, die andere Studierende
auch haben

Spezielle Problematiken:

- Erstkontakt (→ Öffentlichkeits-/Aufklärungsarbeit)
- möglichst frühzeitig einsetzende Beratung
- Gefahr: Beratung als Betreuung, Lenkung
(Stattdessen: Hilfe zur Selbsthilfe)

Fernziel: Beratung als Hilfe zur Integration.

Workshop F: "Einsatz von Technik in der Studienberatung am Beispiel der PC-Literaturdatenbank zur Studienberatung und Berufsorientierung"

Moderation: Hans Jürgen Klein / Günter Kohlhaas, Universität Marburg
Stefan Prange, Universität Gießen

Bericht von Stefan Prange und Günter Kohlhaas

Dem Bericht vorangestellt sei ein herzliches Dankeschön an die Kolleginnen und Kollegen des biz Karlsruhe und des Rechenzentrums der Universität Karlsruhe, die die organisatorische Vorbereitung und Betreuung für diesen Workshop vor Ort engagiert und entgegenkommend gewährleisteten. Die guten äußeren Arbeitsbedingungen (PC-Saal und Besprechungsraum) sowie die kompetente und freundliche Einführung in die zur Verfügung gestellte Technik begünstigten unsere Arbeit sehr.

Der Arbeitsverlauf des Workshops läßt sich folgendermaßen gliedern:

1. Vorstellung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer
2. Austausch über die Arbeitsweisen in den Beratungsstellen hinsichtlich
 - Auswertung von beraterrelevanten Informationen und deren Dokumentation,
 - Bereitstellung solcher Informationen in Infotheken und als Mitgabematerial für Ratsuchende,
 - Einsatz von Computern (bei Textverarbeitung, Dokumentation, Erschließung)
3. Vorstellung von unterschiedlichen Datenbanken
 - 3.1. PC-Literaturdatenbank zur Studienberatung und Berufsorientierung - STUDINFO von G. Kohlhaas und H. J. Klein, Marburg
 - 3.2. Stellenspezifische Literatur-Datenbank aus der Koordinierungsstelle Studienberatung Niedersachsen von W. Deppe, Hannover
 - 3.3. Datenbank zum Nachweis der Ingenieur-Studiengänge in Deutschland von R. Mahler, Hannover
4. Diskussion der vorgestellten Datenbanken und Entwicklung allgemeinerer Kriterien für überregionale Anwendungen in Studienberatungsstellen
5. Informationsaustausch über weitere bestehende oder geplante DV-gestützte Datenpools

1. Zusammensetzung der Arbeitsgruppe

An dem Workshop nahmen 3 Beraterinnen und 15 Berater teil. Davon kamen aus den neuen Bundesländern 3 Kolleginnen und 3 Kollegen. 12 Kolleginnen bzw. Kollegen arbeiten in Universitäten, 3 in Koordinierungsstellen bzw. der Projektgruppe Hochschulforschung, 2 in Fachhochschulen, 1 in einer Pädagogischen Hochschule.

2. Informationsverarbeitung in den Beratungsstellen

Zunächst versuchten wir uns gegenseitig ein Bild davon zu vermitteln, in welchem Ausmaß und in welcher Organisationsform bisher in der jeweiligen Stelle Informationsmaterial für die Ratsuchenden bereitgehalten wird bzw. über Suchsysteme (z.B. Schlagwortkartei) gefunden und vom Ratsuchenden genutzt werden kann.

Hierbei wurde deutlich, daß die Stellen jeweils in krass unterschiedlichem Ausmaß die Informationsflut für sich selbst und für die Ratsuchenden aufbereiten können. Zwischen dem einen Extrem 'gar nicht', einer Mittelposition 'unsystematisch und höchstens auf die Studiengänge der eigenen Hochschule beschränkt' und dem Extrem 'durch einen Bibliothekar' war alles vertreten. Der Grad des Leidens an der Unmöglichkeit einer vollständigen Sammlung war ebenfalls sehr unterschiedlich.

Hinsichtlich des Einsatzes von Computern war festzustellen, daß weitgehend PCs zur Textverarbeitung eingesetzt werden. Andere systematische PC-Nutzungen erfolgen eher selten. Die Ausstattung der ZSBen mit PCs ist in quantitativer und qualitativer Hinsicht gänzlich uneinheitlich, in einigen Stellen trotz offenkundiger Erfordernisse einerseits und vorhandener Einsatzbereitschaft andererseits völlig unzureichend. 2 Kollegen haben eine privat finanzierte PC-Configuration in ihrem Büro aufgestellt.

3. Vorstellung von unterschiedlichen Datenbanken

Die PC-Literaturdatenbank STUDINFO wurde von Hans Jürgen Klein und Günter Kohlhaas durch ein Referat und durch Vorführungen und praktische Einarbeitungsübungen an PC-Arbeitsplätzen ausführlicher vorgestellt. In dem Referat wurden auch breiter Entstehungs- und Verwendungskontext dieser studienberatungsspezifischen Fundstellensammlung sowie die Transfermöglichkeiten zur Nutzung durch andere ZSBen erörtert.

Die nicht mit dem Anspruch auf Verbreitung erstellte stellenspezifische Literatur-Datenbank aus der Koordinierungsstelle Studienberatung in Hannover von Wolfgang Deppe und die in Entwicklung befindliche Datenbank zu den deutschen Ingenieur-Studiengängen von Ralf Mahler konnten ebenfalls praktisch demonstriert werden.

Die in dem Marburger Referat erörterten Kriterien für die Erstellung und den überregionalen Einsatz einer studienberatungsspezifischen Datenbank konnten gerade aus dem Vergleich mit den anderen Datenbanken, die jeweils recht unterschiedliche Zielstellungen und Realisierungswege verfolgen, unter verallgemeinerteren Gesichtspunkten noch weiterentwickelt werden.

3.1. PC-Literaturdatenbank zur Studienberatung und Berufsorientierung STUDINFO von G. Kohlhaas und H. J. Klein, Marburg

STUDINFO ist ein computergestütztes Informationssystem, das studien- und berufskundlich relevante Periodika hinsichtlich informations- und beratungsbedeutsamer Gesichtspunkte erschließen hilft. Einschlägige Fundstellen werden qualifiziert verschlagwortet und über ein PC-Literatur-Dokumentationssystem komfortabel nachgewiesen. Bisher (Stand 5/92) werden folgende Periodika berücksichtigt: abi-Berufswahlmagazin, uni - Perspektiven für Beruf und Arbeitsmarkt, ibv - Organisationsform für die Beratungs- und Vermittlungsdienste der BA, DUZ - Deutsche Universitäts-Zeitung, Informationen Bildung und Wissenschaft, Psychologie heute, Päd extra, Forschung - Mitteilungen der DFG. Die meisten dieser Periodika sind zurück bis einschließlich 1988 dokumentiert. Das Informationssystem wurde seit Dezember 1990 in der Zentralen Studienberatung der Philipps-Universität entwickelt und ist jetzt auch für den Einsatz in anderen Hochschulen reif.

Funktionell gesehen ist STUDINFO eine Antwort auf Probleme der Informationsdokumentation und -recherche in einer Zentralen Studienberatungsstelle (ZSB). Einerseits kann in vielen ZSBen nur unzulänglich oder überhaupt nicht systematisch dokumentiert werden. Daraus resultiert eine mangelhafte Erschließbarkeit der vorhandenen Informationsquellen. Andererseits ist die überregionale Arbeitsteilung unterentwickelt, d.h. dort, wo in ZSBen systematisch dokumentiert wird, ge-

schiebt dieselbe oder ähnliche Arbeit an denselben Materialien - unnötigerweise mehrfach in Hessen bzw. vielfach im Bundesgebiet.

Die Probleme bestehen vor dem Hintergrund personeller Kapazitätsengpässe und ausstehender Innovationen in der praktizierten Informationsverarbeitung. STUDINFO setzt bei den ausstehenden Innovationen an und bietet Verbesserungen und Rationalisierung für einen genau umrissenen Teil der in den ZSBen umgeschlagenen Informationen bzw. Informationsquellen:

Die ZSBen müssen viele beratungsrelevante Informationen sammeln und aktuell bereitstellen können, bevor diese in Nachschlagewerke (z.B. HRK-Übersichten, "Studien- und Berufswahl") oder Studienführer in Buchform Eingang finden. Andere gedruckte beratungsrelevante Informationen werden ohne Dokumentationsarbeit einzelner ZSBen bisher nirgendwo spezifisch gebündelt beziehungsweise systematisiert. Dieser gesamte Sektor ist wegen seiner Spezifik (Aktualität der Information und Verstreutheit ihrer Quellen) bedeutend, viel nachgefragt und (bisher) besonders arbeitsintensiv. Hier hilft STUDINFO zeitliche Lücken überbrücken und inhaltliche Leerstellen schließen, die die vorgenannten Werke zwangsläufig offen lassen. STUDINFO zielt nicht auf vollständige Informationen z.B. über das gesamte Studienangebot an der eigenen, an anderen oder gar allen Hochschulen in der Bundesrepublik Deutschland ab. Sondern es werden im Sinne der skizzierten Beschränkung berücksichtigt:

- aktuelle Nachrichten (z.B. Einrichtung eines neuen Studiengangs),
- Übersichtsartikel und vergleichende Reportagen (z.B. Biotechnologie an deutschen Hochschulen),
- statistisches Material (z.B. Studierendenzahlen, Studiendauer, Arbeitsmarktentwicklung)
- Hintergrundessays und illustrative Beiträge (z.B. Hochschul- und Berufsfeldportraits),
- beratungsbezogene Erfahrungsberichte, Theorie- und Methodendiskussionen.

Strukturell besteht das Informationssystem aus zwei Bestandteilen. Es arbeitet zum einen auf dem Programm LIDOS (Literatur-Dokumentationssystem). Diese Standardsoftware kann als relationale Datenbank recht umfangreiche Datenmengen (bis 65.000 Fundstelleneinträgen je Dokumentation möglich) schnell bearbeiten und ist einfach handhabbar. Das Programm erlaubt Autoren-, Deskriptoren- und Volltextrecherchen, gezielte Eingrenzungen der Fundstellenbereiche und logische Verknüpfungen von Suchwörtern.

Zum anderen besteht das System in der - auf LIDOS erstellten - Dokumentation STUDINFO. In ihr wurden bis Mai 1992 mehr als 3.000 Fundstellen verschlagwortet. Es wird mit einem studienberatungsspezifischen hierarchisierten Schlagwortkatalog gearbeitet, der andere einschlägige Systematiken bzw. Thesauren berücksichtigt. Der Katalog ist dynamisch bearbeitbar.

In einer Read-Only-Version des Programms kann die Dokumentation jeweils "verschweißt" mit den Bibliographiefunktionen (Recherchieren, Drucken) zur Verfügung gestellt werden. Programm und derzeitige Dokumentation belegen zusammen weniger als 1 MB Speicherkapazität.

Hinsichtlich der **Transfurmöglichkeiten** sprechen die Erfahrungen aus Marburg dafür, daß ZSBen anderer Hochschulen einen großen Nutzen aus der überregionalen Verbreitung von STUDINFO ziehen können, wenn sie hinsichtlich der studienberatungsbezogenen Informationsverarbeitung ähnlich wie die Zentrale Studienberatung in Marburg arbeiten oder über ähnliche Serviceleistungen verfügen möchten (Dokumentation und Erschließung von Informationen zwecks Infotheksangebot an Studieninteressenten und Studierende, zwecks Nachweis für Vergabe oder Versand von schriftlichem erläuterndem Zusatzmaterial an Ratsuchende oder Anfragende, zwecks vollständigerer Eigeninformation der Berater).

Im Sommer dieses Jahres kann interessierten ZSBen eine Diskette mit dem aktuellsten Stand von STUDINFO in der Read-Only-Version zusammen mit einem STUDINFO-Nutzerhandbuch zur Verfügung gestellt werden. Die einzelnen ZSBen können dann in ihrem eigenen Arbeitszusammenhang prüfen, ob sie an einer Fortführung der Datenbank interessiert sind.

Die *dauerhafte und vierteljährlich regelmäßige Aktualisierung von STUDINFO* könnte durch eine *Servicestelle* gewährleistet werden. Deren Aufgaben wären

- die qualifizierte Auswertung der vereinbarten schriftlichen Informationsquellen,
- die entsprechende vierteljährliche Lieferung der aktualisierten Datenbank,
- Einführungs- bzw. Fortbildungsveranstaltungen zur Nutzung von STUDINFO,
- einen telefonischen Beratungsservice zur Nutzung von STUDINFO und
- die Vermittlung zwischen Softwarehersteller, Datenbankersteller und Anwendern.

3.2. Stellenspezifische Literatur-Datenbank aus der Koordinierungsstelle Studienberatung Niedersachsen von W. Deppe, Hannover

Die von Wolfgang Deppe vorgestellte Datenbank zur Strukturierung von Literatur zu den Arbeitsgebieten seiner Stelle ist ein gutes Beispiel für eine "persönliche" Datenbank im Sinne von "auf die Person bezogen". Bis in die Ordnungsbegriffe hinein wird der persönliche Jargon benutzt, mit dem das Individuum Themengebiete strukturiert. Die Datenbank arbeitet auf der Standardsoftware SOUFFLEUR. Andere könnten eine solche Datenbank zwar kopieren, aber erst nach umfangreicher Umarbeitung oder Selbst-Anpassung nutzen. (Zusatzinformation: W. Deppe verfügt über eine Sonderdatei zum Thema Hochschulrangordnung.)

3.3. Datenbank Ingenieur-Studiengänge in Deutschland von R. Mahler, Hannover

Diese Datenbank ist ein Versuch, eine sehr heterogene Klasse von Studiengängen nach einer Reihe von Merkmalen zu strukturieren, die für die Anfangsinformation von Ratsuchenden wichtig sind. Die Datenbank zielt auf Vollständigkeit und Aktualität des Nachweises dieser Studiengänge ab. Sie ist auf der Software dBase erstellt und in diesen Aspekten vergleichbar mit der Datenbank AufKonZu (Münster/HRK). Die Hochschulen mit ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen sind angeschrieben und aufgefordert, durch die entsprechende Mitteilung der notwendigen Daten zum Zustandekommen der Datenbank beizutragen. Die Fertigstellung ist für das Jahr 1992 vorgesehen. Die Daten werden auch in Buchform erscheinen. Möglichkeiten und Grenzen, Informationsüberschneidungen mit anderen bestehenden Datenpools wurden diskutiert.

4. Diskussion der vorgestellten Datenbanken und Entwicklung allgemeinerer Kriterien für überregionale Anwendungen in Studienberatungsstellen.

Einige Gemeinsamkeiten der beiden Literaturdatenbanken wurden schnell klar: Sie bedienen sich einer Standard-Software und sind daher in der Bedienung direkt an deren "Bedienungsoberfläche" gebunden. Die Software ist das Ergebnis eines Denkprozesses der Designer über Arbeitsprozesse des Nutzers (wenn sie gut ist). "Abweichendes Verhalten" ist nur schwer möglich. Software zu bedienen lernen heißt, die eigenen Arbeitsschritte in Reihenfolge und Form so umzulernen, daß sie von der Software abgearbeitet werden können. Alle vorgeführten Nutzer-Oberflächen scheinen hier jedoch keine Probleme aufzudrängen.

Der Nutzer setzt ein Schlagwort-System ein, das ein Abbild seines Denkens über das Literatursammelgebiet ist. "Fremde" müssen sich damit vertraut machen, d.h. dieses System muß nach einschlägigen Kriterien aufgebaut und kommunizierbar sein. Am besten wird es bei einem überregionalen Einsatz auch von einer Nutzergruppe mitgestaltet, in der wichtige unterschiedliche Aspekte der Gegenstandsbereiche bzw. der Methodik vertreten sind.

Anhand von Literaturdatenbanken zu studienberatungsspezifischen Themen wurde diskutiert, inwieweit die Vollständigkeit von Informationen für eine ZSB überhaupt notwendig ist. Inwieweit bzw. wie detailliert müssen Informationen über andere Hochschulen nachgewiesen werden? Sollte nicht

hinsichtlich von Detailinformationen häufig auch der Verweis an die kompetente Informationsstelle der betreffenden Hochschule genügen können bzw. sogar angebracht sein?

Ebenfalls klärungsbedürftig ist das Verhältnis von den -in der Berater-Umgangssprache so genannten - "Beratung" und "Information". Da ein PC-Einsatz mitten in einer Berater-Klient-Situation diese wesentlich bestimmen wird (s. auch Protokoll der AG 5 der ARGE-Tagung vom Sept. 1991 in Frankfurt), war Konsens, daß eine Nutzung der hier vorgestellten Software nur anschließend an eine Klärung des Informationsanliegens oder an eine Beratung erfolgen kann.

Die räumlichen Gegebenheiten und auch die Arbeitsabläufe in ZSBen sind sehr unterschiedlich sind. Es kann kein einheitliches Einsatzmodell für z.B. STUDINFO geben. Dennoch äußerten über die Hälfte der anwesenden Kolleginnen und Kollegen Interesse am Einsatz von STUDINFO. Im Probebetrieb wird es darauf ankommen zu prüfen, ob sich Bedingungen und Arbeitsgewohnheiten so verändern lassen, daß eine solche Datenbank nutzt und damit auch genutzt wird.

Alle AG-Mitglieder waren einig darin, daß eine solche Literaturdatenbank ein Berater-Arbeitsinstrument zur Selbstinformation und ggf. zur Fundstellen-Zusammenstellung für Ratsuchende ist. Solche Datenbanken gehören dagegen nicht "auf den Flur" zur Recherche durch den Ratsuchende

Für eine Literaturdatenbank spricht, daß mehrfach in der BRD dieselbe Literatur erfaßt wird und dies Mehrfacharbeit ist. Kleine ZSBen können eine Literaturerschließung ohnehin kaum leisten. Das zentrale Problem einer Literaturverwaltung ist ohnehin nicht so sehr die Technik, sondern die Personal-Kapazität, um überhaupt die in Frage stehende Literatur genau zu lesen. Der Marburger Vorschlag, daß diese Stelle für alle anderen mit einem gemeinsamen Teil der Literatur erfaßt und verschlagwortet, schon knappe Kapazitäten. Außerdem ist Professionalität bei der Verschlagwortung nur dort zu erreichen, wo diese Arbeit nicht nebenbei erledigt werden muß.

Wenn eine Literaturdatenbank zentral und für die Anwendung in vielen ZSBen erstellt werden soll, ist folgendes notwendig:

- die regelmäßig ausgewerteten Periodika vereinbaren,
- Themenkreise vereinbaren (Grenzen des Sammelgebiets),
- eine der Datenbank zugrundeliegende Software festlegen und damit auch Grenzen und Einsatzmöglichkeiten des Projekts (Gesichtspunkte: u.a. Dateigröße auf der Festplatte; wünschenswerte Normierung spricht im derzeitigen Stadium nicht gegen Projekte auf anderer Softwarebasis),
- Schlagwortkatalog und dessen Struktur vereinbaren (und dabei darauf verzichten, das letzte Detail auch gemeinsam klären zu wollen),
- überlegen, ob es für unterschiedliche Hochschultypen unterschiedliche Teil-Datenbanken geben soll und wie diese von einem Informations-Kern und gegeneinander abgegrenzt werden,
- klären, wie jede nutzende ZSB auf Wunsch ihre lokalen Zusatzinformationen eingeben kann (Technik, Kosten, Verbindung mit der "Zentralbank"),
- Kosten der zentralen Datenbank-Pflege:
 - + Personal- und Sachmittel für die Literaturauswertung und Eingabe in die Datenbank,
 - + Kosten für die Herstellung der Abfrageversion für die nutzenden ZSBen,
 - + Technik und Kosten des Vertriebswegs an die ZSBen,
- dezentrale Kosten:
 - + Kosten für Software-Anschaffung, wenn eigene zusätzliche Eingabe gewünscht wird,
 - + Hardware-Voraussetzung,
 - + Kosten für den Erhalt der Nutzer-Version,
- klären, wie häufig aktualisiert werden soll?
- lokaler Arbeitsaufwand je nach Nur-Nutzung oder eigener Eingabe; auf jeden Fall aber Aufwand für Einarbeitung und Kennenlern-Spielchen mit dem Rechner,
- zentrale Unterstützung der lokalen Anwender, Handbuch-Erstellung,
- user-group aus einigen ZSBen, die die Wünsche der Nutzer gegenüber der Zentrale vertreten und die Nutzungserfahrungen austauschen.

5. Informationsaustausch über weitere bestehende oder geplante DV-gestützte Datenpools

5.1. Eine informelle **DFÜ-AG** beschäftigt sich mit der technischen Möglichkeit, zwischen ZSBen Daten per Electronic Mail auszutauschen sowie in Datenbanken zu recherchieren, die auf einem Zentralrechner gehalten werden. Probebetriebe sollen Aufschluß darüber geben, ob die Nutzung diese technische Möglichkeiten für ZSBen einen Informationsvorteil darstellen könnte und ob so ein Informationsgegengewicht der ZSBen zu vorhandenen Datenbanken (z.B. EBB) realisierbar ist.

5.2. Die **Datenbank EBB der BA, Teil H** (Hochschulen) soll in nächster Zeit auch Studienberatungen als EDV-Datenbank zur Verfügung gestellt werden.

Es bedarf des praktischen Tests, ob das Programm, über das auf die Daten zugegriffen wird, das Material tatsächlich zu erschließen hilft.

5.3. Das Programm **AufKonZu** (Aufbau- Kontakt- und Zusatzstudiengänge) - von der ZSB Münster im Auftrag der HRK erstellt - war bereits Thema der AG 5 der ARGE-Tagung in Frankfurt. In unserer AG wurden Vor- und Nachteile einer DV-Version im Vergleich zur Papierversion kurz besprochen. Die berichteten Anwendungserfahrungen waren durchweg positiv.

5.4. Klaus Scholle (FU Bln) konnte uns kurz über ein Informationssystem informieren, das über alle Studienmöglichkeiten in Großbritannien Auskunft geben soll: **ECCTIS 2000** ("The UK Courses Information Service"). Es ist seit einigen Jahren in Nutzung und wurde erstellt von Brit. Telecom und der brit. Hochschulvereinigung. Praxis-Tests sind geplant. Vertriebsformen sind eine on-line-Nutzung bzw. eine CD-ROM-Version.

5.5. Die **EG-Kommission** veröffentlichte eine Aufforderung an kommerzielle Software-Hersteller, sich zur Beteiligung an einer beschränkten Ausschreibung zu bewerben. Es ist nichts weniger geplant als eine vollständige **Datenbank zur Hochschulbildung** in (ganz!) Europa. Diese soll sich (nach einiger Zeit der Subventionierung) ökonomisch selbst tragen. Weiteres war noch nicht eruierbar. Das Projekt sollte durch die Studienberater kritisch begleitet werden. Sollte es nämlich tatsächlich technisch realisierbar und auch finanzierbar sein, könnte es wesentliche Auswirkungen auf die Arbeit von Studienberatern haben.

Workshop G: "Technik in Kunst Design"

Moderation: Stefan Korte, Hochschule für Gestaltung Karlsruhe
Brigitte Ise, Universität Karlsruhe

TeilnehmerInnen: Reinhard Böhm, TU Braunschweig
Josef K. Jünger, Studentenwerk Karlsruhe
Michael Jung, Universität Hannover
Rosemarie Schreiber, Kunsthochschule Berlin-Weißensee

Die Technik hat in den letzten Jahren auch in Kunst und Design Einzug gehalten, sei es als künstlerisches Ausdrucksmittel oder als Lern- und Arbeitsmittel. Neue Technologien verändern die Anforderungen an Hochschulen und Arbeitswelt. Als Studienberater ist man Ansprechpartner für Schüler, Studenten und Hochschulabsolventen, die sich über die neuen Technologien informieren wollen und denen sie manchmal auch als Wundermittel gegen zukünftige Arbeitslosigkeit erscheinen. Zum einen ging es in diesem Workshop darum, etwas über die Entwicklung und die Einsatzmöglichkeiten der Technik in Kunst und Design zu erfahren und zum anderen, sich über Aspekte Gedanken zu machen, die sich daraus für die Beratungsarbeit ergeben.

Am ersten Tag gab der Diavortrag "Computertechnik im Produktdesign" und die Vorführung einer im Computer entwickelten Architektursimulation (im Zentrum für Kunst und Medientechnologie) Informationen und Anregungen für eine Diskussion der Beteiligten. Am Beispiel der jüngst in Karlsruhe errichteten Hochschule für Gestaltung wurde erörtert, wie die neuen Techniken in die künstlerische Ausbildung einbezogen werden können.

Wie aus dem geschilderten Ablauf bereits ansatzweise hervorgeht, war der Begriff Technik in diesem Workshop praktisch gleichbedeutend mit Computer. Dieser wird in den Bereichen Kunst und Design in unterschiedlicher Weise eingesetzt. Während Künstler die digitalen Medien durchaus als Mittel experimenteller Gestaltung einsetzen und Computer in der freien Kunst einen großen Spielraum für Experimente eröffnen, sind sie im Designbereich eher als Erweiterung bzw. Weiterentwicklung vorhandener Werkzeuge zu sehen. Es hat sich gezeigt, daß sie hier in der kreativen Phase des Designprozesses (vorerst) noch keine Anwendung finden können. Nichtsdestoweniger haben sie die Möglichkeiten der Umsetzung formaler Vorstellungen radikal erweitert und besonders im Grafikdesign geholfen, eine neue Form der Ästhetik zu entwickeln. Die Rede ist dabei von Desktop-Publishing (ein Programm, mit dem sämtliche bis dato von Hand auszuführenden grafischen Tätigkeiten am Bildschirm durchgeführt und anschließend als Druckvorlage erstellt werden können) für den Grafikbereich und CAD/CAM (Computer-Aided-Design/ Computer-Aided-Manufacturing) im Produktdesign. Letzteres erlaubt es, ein Produkt dreidimensional auf dem Bildschirm aufzubauen und eventuell zu modifizieren, um diese Daten dann zur Erstellung von Zeichnungen und Modellen/Prototypen zu nutzen.

Der Einsatz von Computern hat jedoch nur dann Sinn, wenn die verschiedenen Einsatzbereiche (Erstellung von grafischem/dreidimensionalem Bild - Modifikation - Druck - Modellerstellung) miteinander kombiniert werden, eine zur Zeit noch recht kostenintensive Angelegenheit.

Am zweiten Tag wurden Fragen, Probleme, Ansichten und Ideen zum Thema Technik in Kunst und Design gesammelt, diskutiert und Erfahrungen ausgetauscht. Dabei ging es auch um allgemeine Fragen zur Studienberatung in Kunst und Design und um positive und negative Aspekte des Computereinsatzes in diesem Bereich. Hier können nicht alle Diskussionspunkte wiedergegeben werden, nur einige seien stichwortartig genannt: künstlerische Aufnahmeprüfung; Fähigkeiten/Eigenschaften des Designers; Ruf der Hochschule; Unterschiede zwischen verschiedenen Hochschulen bzw. Hochschultypen; Veränderungen bei den Aufnahmebedingungen und dem Design/Kunststudium in den neuen Bundesländern, neue Studiengänge im Bereich Gestaltung (z. B. Buchkunst in den neuen Bundesländern), Problem der fehlenden Differenzierung des Designabschlusses, Überlegungen zu Themen für einen Kunsthochschulführer.

Workshop I: "Naturwissenschaft und Technik - Stellenwert in der Lebensgeschichte und im Selbstverständnis von Beraterinnen und Beratern.

Moderation: Swantje Gertner, Universität Hannover

Diese AG bestand aus 5 Teilnehmer/innen (eine Frau, vier Männer).

Als "Warming - up" wurden anhand von Zeichnungen, die in verschlüsselter Form Informationen über Person, Fachrichtung, Hochschulort u.a.m. darstellten, zunächst Vermutungen und Phantasien über die Zeichnerin/den Zeichner ausgetauscht und dann die Zeichnungen den Anwesenden zugeordnet. Anschließend stellten sich die Teilnehmer in 2-er Gruppen anhand einer Liste kurze Fragen, die dazu anregen sollten, Kindheitserinnerungen als Gedankenblitze oder kurze Rückblicke aufscheinen zu lassen, um so das Gedächtnis zu aktivieren.

Nach einer Pause reflektierte jede/r für sich, die eigene Entwicklung des heutigen Verhältnisses zu Naturwissenschaften und Technik, wobei u.a. folgende Stichworte als Anregung dienten: - wichtige Stationen auf diesem Weg - Förderung oder Behinderung von Interessen - wichtige Personen - realisierte und nicht realisierte Berufswünsche - Weg der Entscheidung zum Studienfach - Weg zum Studienberater/Studienberaterin.

Im Austausch der jeweiligen Erfahrungen wurde auch der Bezug zur gegenwärtigen Berufspraxis diskutiert. Kontroversen und Auseinandersetzungen mit gegensätzlichen Positionen gab es dabei nicht - die Erfahrungen, Einschätzungen und Bewertungen waren eher homogen. (Das dürfte u.a. auch darauf zurückzuführen sein, daß sich unter den Teilnehmern/innen keine Naturwissenschaftler/Techniker/innen befanden).

In der letzten Einheit wurde die Frage thematisiert, ob es sich bei verschiedenen Arten des Herangehens an Wissenschaft um unvereinbare Gegensätze, Polaritäten oder um sich ergänzende Denkweisen handelt. In diesem Zusammenhang wurden Ergebnisse der Gehirnforschung angesprochen, die darauf hinweisen, daß sich die beiden Gehirnhälften nach Aufbau und Funktion unterscheiden.

Mit einer gelenkten Phantasie sollten die Teilnehmer angeregt werden, Unterschiede bzw. Möglichkeiten der Verbindung selbst zu erkunden. Die letzte Erfahrung war für die Teilnehmer sehr unterschiedlich und wurde kontrovers diskutiert.

Da diese AG überwiegend Selbsterfahrung zum Gegenstand hatte, sollen hier über einen kurzen Abriß des Verlaufs hinaus keine Einzelheiten geschildert werden.

Workshop J: "Aufgaben der Zentralen Studienberatung beim Übergang von der Hochschule ins Berufsleben"

Moderation: Gisela Born-Teuber, Universität Karlsruhe

TeilnehmerInnen:	Bachmannm, Jutta	Universität Leipzig
	Beisl, Detlef	ZSB (PH) Magdeburg
	Bierbaum, Christine	Universität Hannover
	Dahinten, Gisela	Universität Passau
	Hänssig, Andreas	Universität Frankfurt
	Helbig, Ulrike	Universität Hamburg
	Meinerz, Petra	Universität Koblenz-Landau
	Quabis, Doris	TH Köthen
	Schwan, Renate	ZSB Münster
	Schwarz, Katharina	TU Dresden

Die Gruppe begann ihre Arbeit mit einer Vorstellungsrunde aller TeilnehmerInnen, wobei das persönliche Arbeitsfeld innerhalb der Institution kurz beschrieben wurde. Da die Themenstellung des Workshops in der Ankündigung sehr offen gehalten war, was Inhalt und Verlauf anbelangte, ergab sich durch die geäußerten Wünsche und Erwartungen an den Workshop rasch ein umfangreicher Themenkatalog, aus dem sich die Gruppe einen inhaltlichen Rahmenplan für die zur Verfügung stehende Zeit zusammenstellte.

Eine erste Diskussionsrunde führte zum Erfahrungsaustausch über Wege und Möglichkeiten der Durchführung von Trainings und Seminaren zur sozialen Kompetenzentwicklung der StudentInnen innerhalb der Studienberatung. Notwendigkeit und Nützlichkeit solcher Aktivitäten seitens der Studienberatungsstellen standen außer Zweifel. Nun wurde sehr schnell deutlich, daß die personellen Voraussetzungen für derartige Aufgabenstellungen derzeit einfach fehlen!

Dennoch: am Nachmittag präsentierte Projekte, wie das "WUP", durchgeführt mit StudentInnen an der Universität Münster, vorgestellt von Frau Schwan (ZSB Münster), das ein intensives Bewerbertraining und Vorbereitungstraining zum Assessmentcenter beinhaltet, als auch die semesterbegleitend stattfindenden Bewerber- und Gesprächsführungstrainingskurse an der Universität Karlsruhe, vorgestellt von Frau Born-Teuber (biz Karlsruhe), fanden reges Interesse.

Am Freitagvormittag besichtigte die Gruppe die Räumlichkeiten des biz und fand sich anschließend zum Kennenlernen und Selbsterfahren eines neu geplanten Projektes an der Universität Karlsruhe zur "Lebens- und Karriereplanung" aus systemischer Perspektive zusammen, das, so wurde befunden, wichtige Hinweise, aber auch Hilfe und Anleitung auf dem Weg zu bewußter Lebens- und Karriereplanung gibt und damit auch unter präventivem Aspekt einen aktiven Beitrag zur Studienzeiterkürzung leisten kann.

Der Freitagnachmittag war auf Wunsch vieler GruppenteilnehmerInnen Fragen der eigenen Kompetenzentwicklung gewidmet. Immer wieder war im Workshopverlauf die Frage gestellt worden, "Wie kann ich mir das Wissen und die Fertigkeiten zur Durchführung qualifizierter Seminare aneignen, deren inhaltliche Gestaltung ja deutlich über ein bloßes Vermitteln von Wissen hinausgeht?" Neben Fortbildungsbedarf und Möglichkeiten der eigenen Qualifizierung wurden auch Hospitationsmöglichkeiten, vorallem für StudienberaterInnen aus den neuen Ländern konkretisiert und ein "In-Kontakt-bleiben" bezüglich weiteren Erfahrungsaustausches vereinbart. Bleibt zu wünschen, daß es nicht nur bei allzuoft auf Tagungen gefaßten guten Vorsätzen bleibt!

Gisela Born-Teuber, (biz) Universität Karlsruhe

**Workshop K: "Zentrale Studienberatung an kleinen Hochschulen -
Unterschiedliche und gemeinsame Aufgaben und Probleme der neuen
und alten Bundesländer"**

Moderation: Dr. Werner Kockert, Bergakademie Freiberg

Dieser Workshop setzte sich nahezu ausschließlich aus Kollegen und Kolleginnen aus den neuen Bundesländern zusammen. Natürlich standen im Mittelpunkt der Erörterung die hochschulgesetzlichen Entwicklungen in den Neuen Bundesländern und ihre Auswirkungen auf ihre eigene Stelle und zukünftige Arbeitsweise.

Da gleichzeitige Schließung und Zusammenlegung kleinerer hochschulischer Einrichtungen in der Diskussion standen, war die Gefährdung des eigenen Arbeitsplatzes für viele desgleichen zentrales, bedrückendes Thema. Dennoch fand die Gruppe zu einem eigenen weiteren Problembereich der Zusammenarbeit bzw. Abgrenzung von Hochschule und Bundesanstalt für Arbeit. Nach einem einführenden Aufriß von J. Klaus wurden erste Erfahrungen an den eigenen Hochschulen und ihr Umgang damit ausführlich erörtert. Es bestand der Wunsch, diesem Thema an einer der nächsten ArGe-Tagungen oder einer gesonderten Veranstaltung in den Neuen Bundesländern mehr Raum zu geben.

Workshop L: "Anlaufstelle, Clearingstelle - Zentraler Müllplatz jeder Beratungsstelle"

Moderation: Clara Saalman, Studentenwerk Bremen

An dem Workshop nahmen 6 Frauen teil, von denen zwei das erste Mal in dieser Gruppe waren. Erfreulicherweise war auch eine Teilnehmerin aus den neuen Bundesländern (eine zweite war leider durch Krankheit verhindert) in unserer Gruppe).

Nach der gegenseitigen Vorstellung und einer warming-up-Übung folgte ein kurzer historischer Abriß über die bisherige Arbeit der Clearinggruppe für die neu hinzugekommenen Kolleginnen. Wir informierten über die Ergebnisse der letzten Jahre und tauschten im Anschluß daran unsere Erfahrungen über unsere Tätigkeiten in den jeweiligen Beratungsstellen aus.

Der Schwerpunkt unserer diesjährigen Gruppenarbeit lag jedoch auf Selbsterfahrung. Anhand von Fallbeispielen und Übungen mit Konfliktsituationen in Rollenspielen ist es uns gelungen, Einblick in unser Verhalten zu bekommen und adäquate Lösungen zu erarbeiten. Ein weiterer wichtiger Punkt unserer Gruppenarbeit waren Übungen zur Stärkung des Selbstbewußtseins/Selbstwertgefühls und Entspannungsübungen.

In der Abschlußdiskussion beschlossen wir, weiter kontinuierlich am Thema Selbstsicherheit/Selbsterfahrung auf den ArGe-Tagungen zu arbeiten unter Einbeziehung der jeweils neuen Interessentinnen.

Neu diskutiert wurde in der Arbeitsgruppe die Möglichkeit der Teilnahme der Clearingfrauen im Sprecher/innen/rat der ArGe. Dies Thema soll auf der nächsten Fachtagung fortgeführt werden.

Workshop M: "Das Ei des Kolumbus - Darstellung der lösungsorientierten Kurztherapie nach de Shazer"

Moderation: Jürgen Dieker, Psychotherapeutische Beratungsstelle Karlsruhe

Beratung und Therapie heißt normalerweise "Probleme lösen" - auf die eine oder andere Weise. Die überraschende Wendung im Konzept von de Shazer besteht darin, Lösungen zu suchen, ohne sich sonderlich um die Probleme zu kümmern.

Aus der Analyse erfolgreicher Beratungs- und Therapiegespräche mit ihren Kunden extrahierte das Team um und mit Steve de Shazer (Milwaukee, Brief Family Therapy Center), wie ein Berater oder Therapeut diese Erfolge gezielt planen kann. Dabei fanden sie, daß das unmittelbare Sprechen über "Lösungen" (Solution talk) sehr viel schneller und besser half als das Sprechen über die Probleme (Problem talk), das lediglich als Eintrittskarte und Motiv, einen Therapeuten aufzusuchen, bewertet wurde.

Herkommend aus einer Ericksonschen und Systemischen Therapieorientierung entwickelte das Team aus dieser Erkenntnis heraus detaillierte Anleitungen für die erfolgreiche Planung und Durchführung von Beratungs- und Therapiegesprächen. Desweiteren wurde ein an Wittgenstein und den Konstruktivismus angelehntes theoretisches Konzept zum Verständnis der Vorgänge entwickelt. Schließlich wurde und wird dieses Modell in Milwaukee weiterentwickelt und dort sowie in internationalen Workshops gelehrt.

Die wichtigsten Methoden, Lösungsgespräche zu fördern, wurden in der Arbeitsgruppe dargestellt: Erarbeiten bisheriger Lösungen (wann trat das Problem nicht auf und was war da anders). Erarbeiten hypothetischer Lösungen (was ist anders, wenn das Problem gelöst wird), das Dekonstruieren unproduktiver Lösungen, Erarbeiten bisheriger Bewältigung unlösbarer Situationen (Todesfälle, Traumata), das Erteilen von Anerkennung für bisherige Leistungen und Stellen neuer Aufgaben in der "Schlußintervention".

Es wurde gezeigt, wie mit rhetorischen Mitteln wie den bekannten zirkulären Fragen und sehr genauen wahrnehmungsorientierten Fragen Lösungsschritte erkennbarer gemacht werden können. Dazu gehört auch das Arbeiten mit Skalen, um konkretes, schrittweises Lösen möglich zu machen.

Leitfigur für alle Gespräche sind die Sprache, die Modelle, die Wertvorstellungen und die Ziele des Patienten, in keiner Weise hingegen die Theorien, Hypothesen über irgendeine Psychopathologie oder Persönlichkeit des Patienten durch den Therapeuten. In diesem Modell ist daher ein gründliches Training im Zuhören und empathischen Eingehen auf die Prozesse des Patienten erforderlich, hingegen keinerlei Schulung über klinische Psychologie oder Psychopathologie. Die Gesprächssituation wird als zur Lösung führender Dialog kooperativer gleichrangiger Partner verstanden, nicht aber als Behandlung eines Patienten durch einen Therapeuten.

Das Modell von de Shazer heilt die Psychotherapie von ihrer Beschäftigung mit Krankheiten und Problemen als dem einzigen Weg, zu Lösungen zu kommen und strebt diese gezielt an, da jedem Problem die Lösung

vorausgehen muß und es daher auch folgerichtig ist, die Lösungen unmittelbar aufzusuchen, anstatt lange Zeit mit dem Patienten im Problem zu verharren wie 2 Fliegen im Fliegenglas.

Der Ansatz wurde der Arbeitsgruppe theoretisch dargestellt und über ein Erstgespräch mit einem Studenten praktisch vorgeführt. Ein hilfreiches Element des Ansatzes ist die genaue Lösungsdiagnostik: Kommt der Klient nur zur Orientierung (Besucherrelation), tritt er lediglich als Klagender auf ohne konkretisierbare Veränderungsziele (Klagender) oder sind schon Veränderungsziele ersichtlich, an denen unmittelbar gearbeitet werden kann (Kunde). Von der Diagnose der Lösungssituation und der Auftragslage durch den Klienten wird der Therapeut die Schlußintervention (Anerkennung seiner Situation und Geben von Aufgaben) abhängig machen.

Abschließend:

Diese Art der Beratungs- und Therapiegespräche mit Klienten kann am Effektivsten über laufende Supervisionen hinter der Einwegscheibe (wie in der Systemischen Therapie) oder auch über Videoaufnahmen erreicht werden.

Literatur:

de Shazer, Steve
Das Spiel mit Unterschieden
Carl-Auer-Verlag, Heidelberg, 1992
Best.-Nr. 13
DM 36,--

de Shazer, Steve
Der Dreh
Carl-Auer-Verlag, Heidelberg, 1988
DM 38,--

de Shazer, Steve
Wege der erfolgreichen Kurztherapie
Klett-Cotta, Stuttgart, 1990

Dolan, Yvonne M.
Resolving Sexual Abuse
W. Norton & Company, New York, London, 1991

Molnar, A./Lindquist, B.
Changing Problem Behavior in Schools
Jossey-Bass Publishers, San Francisco, Oxford, 1990

Weiss, Thomas
Familientherapie ohne Familie
Kösel-Verlag, München, 1990

workshops mit Steve de Shazer:

3 x 3 Tage 1993, Information bei:

Milton-Erickson-Institut
Im Weiher 12
6900 Heidelberg

Telefon: 06221/41 09 41

6. Vortrag

Organisation, Struktur und Aufgabenfelder der Studienberatung an französischen Hochschulen

Marcel Colmann, CIO Saint-Louis
- Zusammenfassende Darstellung -

Zum eigentlichen Thema ist es wichtig, einen Überblick über das Post-Abitur Ausbildungssystem im heutigen Frankreich zu werfen, um das Image des strengen Zentralstaates in der Regionalisierungsdynamik richtigzustellen und weil es auch Studierende außerhalb der Universitäten gibt.

Das allgemeine Erziehungsrecht (Loi d'Orientation sur l'Education) vom 10.7.1989 erstellt ein Konzept von progressiver "Orientation" für jeden Jugendlichen.

Drei Dienststellen stehen den Studierenden zur Studienberatung zur Verfügung.

1. Studienberatung der Universität

Nach dem jüngsten Recht des "Enseignement supérieur" (26.1.1984), organisiert ein Dekret vom 6.2.1988 die Studienberatung der Universität.

Jeder Lehrer-Forscher ist zur "Orientation" der Studenten beauftragt, aber besonders die zentrale Dienststelle für Information und Orientation der Universität soll diese Aufgabe erfüllen; meist benutzter Name: Service Universitaire d'Information et d'Orientation (SUIO).

1.1. Aufgaben:

- Organisation des Empfangs, der Information und der "Orientation" der Studierenden vor Aufnahme des Studiums bis zum Ende des Studiums, und macht (mit den Lehrern), die Bestandsaufnahme nach dem beruflichen Einstieg
- Zusammenarbeit mit der regionalen Stelle des "ONISEP" (Amt für Produktion und Verteilung der Information über Ausbildung und Berufe) bei der Information der Abiturientenklassen
- Mitwirken bei der Kommunikationspolitik der Universität und Herausgabe von Dokumentationen über Studien, Berufe und beruflichen Einstieg der Studenten; alljährlich wird ein Bericht über diesen Einstieg dem Universitätsrat vorgelegt.

1.2. Verwaltung:

- Der Rat der Universität gründet die Beratungsstelle, bestimmt im Umfeld der anderen Dienststellen die Statuten und Aufgaben nach dem Dekret.
- Budget: wird vom Direktor der Studienberatungsstelle vorbereitet, dann als Teil des gesamten von deren Rat entschieden. Der Staat kann vertraglich zusätzliche Mittel und Personal zur Verfügung stellen.
- Personal: Der Direktor der Stelle ist ein Lehrer der Universität, der vom Präsidenten der Universität nach Statuten der Studienberatungsstelle und Vorschlag des Universitätsrates ernannt wird.

Oft gibt es eine/einen technische Verantwortliche/-n der Stelle, meistens in Psychologie oder Dokumentation diplomiert. Techniker(innen) in Dokumentation/Sekretariat helfen mit. Die Hälfte ihrer Dienstzeit können Berater-Psychologen (conseiller d'orientation-psychologue) von den allgemeinen Bildungsberatungsstellen des Schulministeriums -C.I.O. (Centre d'Information et d'Orientation) in den Universitätsstellen arbeiten.

1.3. Gemeinsame Beratungsstelle:

Mehrere Universitäten können eine gemeinsame Studienberatungsstelle gründen.

2. Centre d'Information et d'Orientation - CIO

Anders als in der BRD gehört die Beratung zum Beruf nicht zum Arbeitsamt, sondern zum Schulministerium, zum Sekundarschulsystem.

2.1. Aufgaben:

- Empfang, Information, Beratung von Schülern, Studenten, Eltern und Bildungshungrigen, im "Centre" oder in Schulen usw.
Je nach nationaler und regionaler (Académie) Politik, angepasst an die Probleme des lokalen Umfeldes, führt jedes "CIO" ein eigenes Programm.
In Universitätsstädten ist die Studienberatung und Zusammenarbeit mit den Universitätsberatungsstellen ein Schwerpunkt des Programmes der lokalen "CIO", wovon Personal der Universitäten halbtags zur Verfügung gestellt werden kann
- Technische Beratung der Leiter der Sekundarschulen (collège, lycée) des Schulbezirks
- Psychologische Betreuung: der "conseiller d'orientation-psychologue", der "Berater-Psychologe" darf selbst keine langen Therapien durchführen, sondern muß nach Befund an weitere Therapiestellen verweisen.

2.2. Verwaltung:

- Das "CIO" ist eine Aussenstelle des regionalen Schulministeriumamtes (rectorat d'académie) und dessen in einem französischen Département tätige auswärtige Abteilung "Inspection académique."
- Es gibt ein "CIO" in jedem Sekundarschulbezirk, d.h. ein Gebiet mit einem oder mehreren Gymnasien "lycée" (2 bis Abiturklasse + post- Abitur), berufliche Gymnasien "lycée professionnel", und mehreren (Gesamthochschulen) "collège" (6 bis 3 Klasse).
(Anmerkung: In vielen Gymnasien gibt es Studiengänge des ersten post-Abitur Zyklus)
- Personal: in größer Zahl als an den Universitätsberatungsstellen
- Die Berater-Psychologen sind Beamte des Schulministeriums, sie sind frei in ihren technischen Methoden. Ihre spezielle Ausbildung besteht aus einem Zusatzstudium von zwei Jahren nach mindestens drei Jahren Hochschulstudium (licence); bis 1991 war dieses erste Studium frei, seither darf es nur ein Psychologiestudium sein.
Der Leiter eines "CIO" ist ein ernannter Berater.

3. Centre des Oeuvres Universitaires et Scolaires - national, régional, local - "CNOUS, CROUS, CLOUS"

Beratungsstelle für Studenten, die es in jeder Universitätsstadt gibt, als Dienststelle des Schulministeriums. Sie kümmert sich um Wohnung, Mensa, Finanz- und Sozialprobleme der Studenten. Mehrere Sozialarbeiter sind hier tätig. In vielen Städten ist auch ein psychotherapeutischer Dienst der Universitätskliniken angeschlossen.

WEITERE INFORMATIONSMÖGLICHKEITEN:

- ONISEP

Der Haupthersteller von Informationsmittel für Bildungsberatungsstellen und für das Publikum (Verkauf) ist ein öffentliches Amt: Office National d'Information sur les Enseignements et les Professions (ONISEP) mit Delegation in jeder "Académie"-Region. Der Leiter der Delegation ist Berater des Rektors-Kanzlers der Universitäten und Chef des regionalen Dienstes für Information und "Orientation" inbegriffen die "CIO". Diese Position erleichtert die Zusammenarbeit z. B. bei Veranstaltungen für Abiturienten.

- Neue Mittel: zwei Mittel werden häufiger benutzt. BTX und Informatik.

1) BTX-Minitel

Das Minitelsystem gibt es in jeder Beratungsstelle des Schulministeriums, mit 3 Funktionen:

- * allgemeine Informationen über Schule und Studium (3615 ONISEP), alle zugänglich
- * interne Kommunikation innerhalb des Schulministeriums
- * Mittel für Bewerbung um die post-Abitur Studiengänge

2) Informatik

Das Amt ONISEP und das CIO-Netz haben Informatikmaterialien geschaffen, die eine schnellere Auswahl als das BTX ermöglichen und auch Psychotests anbieten.

(Anmerkung: Eine große Hilfe zur Studienberatung kommt von dem überarbeiteten pädagogischen Aufbau der ersten Universitätsstudienwochen bzw. Semester: Empfang, Methodik, spätere Fachauswahl)

STRUKTUR DER POST-ABITUR Aus-BILDUNG IN FRANKREICH

Um zwischen den verschiedenen Hochschulen "écoles supérieures, grandes écoles..." und Universitäten sich zur Recht zu finden, sollte man ein wenig die Verwaltungsstruktur und die pädagogische Struktur des französischen "enseignement supérieur" kennen lernen.

VERWALTUNGSSTRUKTUR

1 - Vielfalt der Ausbildungsbehörden

Subsidiaritätsprinzip wie in der BRD gibt es nicht in Frankreich. Also dürfen andere Behörden als das riesige Ministerium "de l'Education Nationale" das Sagen über Schulen haben. Dieser Umstand führt dazu, dass man ähnliche Fächer in verschiedenen Studiengängen lernen kann, und dass man nach dem Bildungszyklus die Studienbehörde wechseln kann oder muss.

Z.b. Gesundheitsministerium (Krankenhausverwaltung), Landwirtschaftsministerium (Diplom-Ingenieur, Tierarzt, Techniker), Kommerzministerium und Handelskammer (Betriebswirtschaft)... Die Autonomie der Universitäten kann auf regionaler Ebene verschiedene Möglichkeiten mischen, so gehört in Strassburg die Ecole de Management Européen zu Uni. R. Schumann.

2 - Innenstruktur des Ministère de L'Education Nationale (post-Abitur Schema)

Nach dem Abitur kann der erste Zyklus des Studiums oder der beruflichen Ausbildung entweder in den Gymnasien oder in den Universitäten aufgenommen werden;

* Studium -Gymnasium "lycée": "Classe préparatoire" Vorbereitung der Auswahlprüfung zum zweiten Zyklus, meistens Diplom-Ingenieur und Wirtsch.-Schulen
-Universität: diplôme d'études universitaires générales-DEUG (ung. Vordiplom)

* Berufliche -Gymnasium: Brevet de Technicien Supérieur-BTS-

Ausbildung- Uni.: Diplôme Uni. de Technologie-DUT- und DEU Science et Technologie

Die Verwaltung des Ministeriums ist dem entsprechend aufgeteilt (Kurzfassung):

<u>NATIONAL</u> -Zentral		Direction	ONISEP
de l'enseignement supérieur		des lycées	Amt für Information
Conférence des présidents			über Bildung und
d'universités			Berufe
-Büro des Studentenlebens		-Büro für Information	
(CNOUS/Studienberatung "SUIO")		und "Orientation" (CIO)	
<u>REGIONAL</u> -Académie (28)	Kanzler der Universitäten	← ist → Rektor der Académie	Planung mit Regionalrat
CROUS		Chef des Ac. Dienstes	← ist → Leiter der regio.
		für Information und	Delegation ONISEP
		"Orientation"	
<u>LOKAL</u>	-1 oder mehrere Universitäten	Gymnasium + CIO	
	CROUS/CLOUS/ 1 oder mehrere	in jedem Sekundarschul-	
	SUIO (Studienberatung)	-bezirk	
	- SUIO gemeinsamer Berater	CIO -	

3 - Autonomie der Universitäten und Regionalpolitik in Frankreich

Seit 20 Jahren sind die Universitäten rechtlich immer mehr autonom geworden. Letzte Richtlinien: loi sur l'enseignement supérieur 26/01/1984. Ein gewählter Rat bestimmt Budget, Studiengänge, eigene Diplome und Zertifikate, zur nationalen Habilitation geforderte Diplome, und Verträge mit anderen Schulen und Forschungszentren, mit Unternehmen, und den regionalen Behörden.

Auf regionaler Ebene ist der Kanzler der Universitäten der Rektor der "Académie". Er spielt eine Aufsichtsrolle um das nationale Grundrecht zu wahren. Die Autonomie der Uni. führt zu grossen Verschiedenheiten zwischen Universitäten. Diese werden noch durch die unterschiedliche Politik der Regionen vergrössert. Seit 1982 haben die Räte der "collectivités territoriales"-région, département, commune-volle Macht über ihr Budget (bisher genehmigte der Prefet des Staates ihre Vorschläge) und haben Kompetenz für Ausbildungsplanung, Weiterbildung und wirtschaftliche Aktivitäten. Eine Region kann Verträge mit dem Nationalstaat und/oder mit einer Uni. um raschere Entwicklung der Bildungsmöglichkeiten bzw. der Forschung zu fordern, unterschreiben.

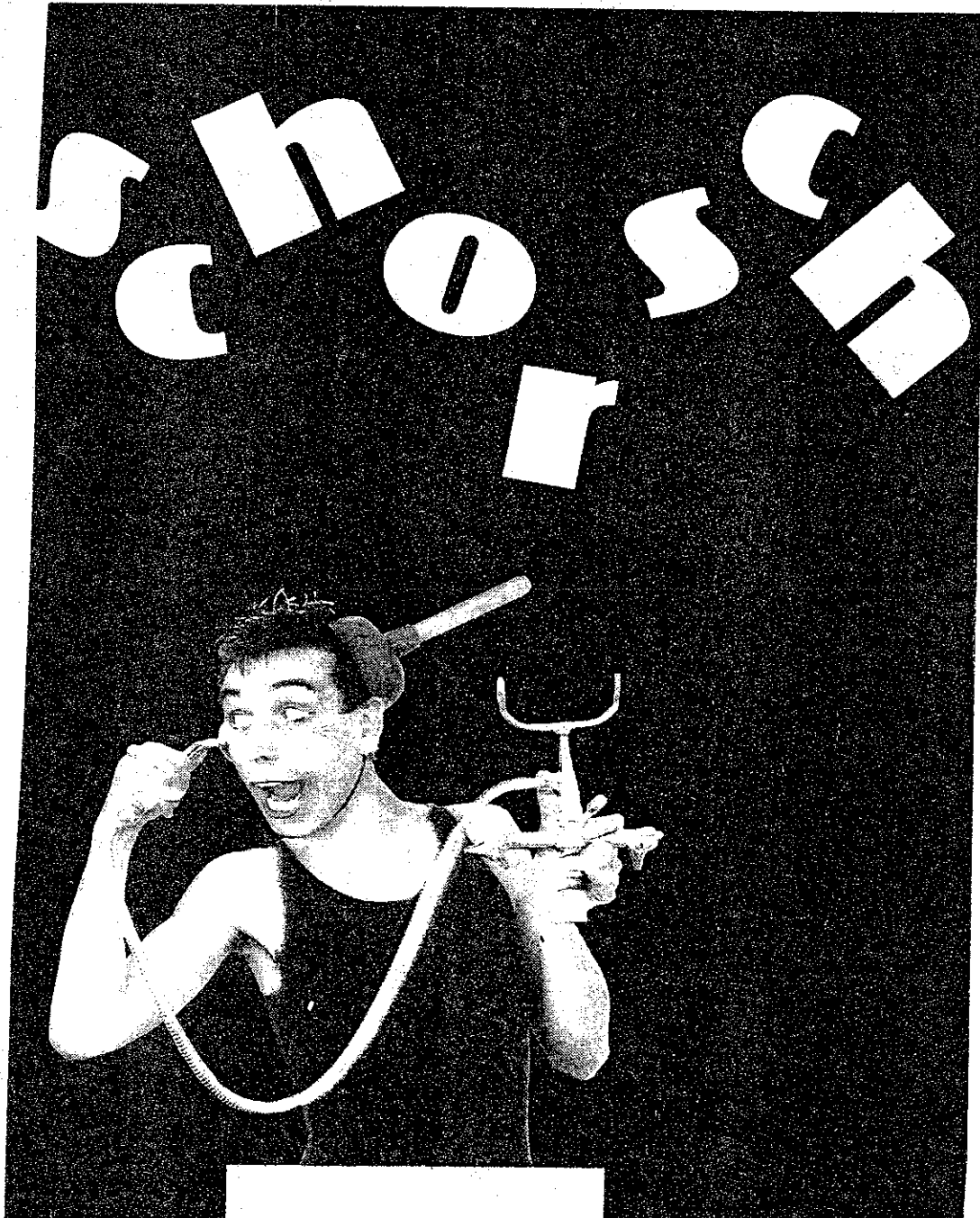
Die Information wird wegen dieser Unterschiede komplizierter.

7. Kulinarisches - unterhaltsames - bewegungsintensives Open-End-Festival

Höhepunkt nach getaner Arbeit - diesmal gezielt auf den Freitagabend gelegt - war wieder einmal die ArGe-Fête im Humboldt-Saal der Universität.

Neben festen und flüssigen badischen Substanzen forderten drei Einlagen freudigen bis stürmischen Applaus und z. T. nicht endende Heiterkeitsausbrüche.

- Das professoral kommentierte literarisch geprägte Beratungsgeschehen aus dem 18. Jahrhundert
(Tradition, Fortschritt und Humanität in der Studienberatung)
- Der Jongleur
- Der Clown



Vortrag anläßlich der ArGe-Fete am 13.3.1992

Die Personen und ihre Darsteller:

Sprecher : Chr. Müller

Ratsuchender : M. Bös

Berater : J. Klaus

Tradition, Fortschritt und Humanität in der Studienberatung

Sprecher: Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen!

Zu einem Fest gehört ein Vortrag, nämlich der Festvortrag. Ich habe die Ehre, diesen Vortrag halten zu dürfen, und das Thema ist dem Anlaß entsprechend anspruchsvoll. Es lautet: Tradition, Fortschritt und Humanität in der Studienberatung.

Seien Sie unbesorgt: So umfassend dieses Thema ist, so schnell wird es doch bearbeitet sein, so daß sich der Gang an das Buffett nicht ungebührlich hinauszögern wird. Der Hauptteil des Vortrages wird nämlich in einer Demonstration bestehen, in einer Vorführung, oder wie es heute auch häufig heißt, in einer Präsentation. Doch zuvor noch einige kurze Bemerkungen zu den im Thema genannten Stichworten.

Tradition: Sie werden sehen, meine Damen und Herren, daß die Studienberatung eine lange Tradition hat, und daß wir auf Grund des langen Stammbaums, den wir den unsrigen nennen können, gewissermaßen die Aristokraten unter den Beratern sind. Längst, bevor es Berufsberater, Softwareberater und Consultingfirmen gab, waren wir da.

Fortschritt und Humanität

Sie werden weiterhin erkennen, was für enorme Fortschritte wir in unserer Beratung in inhaltlicher und methodischer Hinsicht gemacht haben. Aber dieser Fortschritt ist nicht nur technischer Art. Wir überlassen es anderen, das Ziel der Beratung nur in der Steigerung technischer und ökonomischer Effizienz zu sehen. Ein solches Ziel ist nämlich gar kein Ziel im eigentlichen Sinne, sondern auf eine unendliche Steigerung angelegt. Wir dagegen haben in unserem Fortschritt ein echtes Ziel, nämlich die Humanität. Ich darf hier die Kantische Definition anführen: "Die Denkungsart der Vereinigung des Wohllebens mit der Tugend im Umgange ist Humanität." Daß wir das Wohlleben schätzen, das demonstrieren wir mit diesem Fest. Daß wir aber auch Fortschritte in Hinblick auf das sittliche Prinzip gemacht haben, das Kant die "Tugend im Umgange" mit den Mitmenschen nennt - bei uns sind das vornehmlich die Ratsuchenden - das soll aus der angekündigten Vorführung oder Präsentation deutlich werden.

Schauen wir also rund 200 Jahre zurück, genauer: in das Jahr 1775, und erleben wir, wie man damals Studienberatung betrieben hat. Sie fragen mich: Wie kann man das wissen? Und ich antworte: Indem man das größte Werk unseres größten Dichters zu Rate zieht. Also kommen wir zur Sache:

Zwei Mitarbeiter der Karlsruher Studienberatungsstelle werden eine Beratung zur Studienfachwahl aus dem Jahre 1775 mit verteilten Rollen vortragen. Wegen der hohen Komplexität des Gespräches, die man bei einmaligem Hören nicht überschauen kann, sei es mir gestattet, an der einen oder anderen Stelle das Beratungsgespräch zu unterbrechen, um mit kurzen Anmerkungen wenigstens an einigen Punkten auf die enormen Fortschritte aufmerksam zu machen, die wir in unserem Beratungsverständnis und in unserer Gesprächsführung gemacht haben, wohlgemerkt: Fortschritt nicht allein als Fortschritt in der Technik verstanden, sondern als Fortschritt hin zur Humanität.

Darf ich die beiden Darsteller nun bitten, zu einer Studienberatung im 18. Jahrhundert Platz zu nehmen.

Sie, die Zuschauer, möchte ich bitten, während der Eingangsphase des Gespräches auf folgendes zu achten:

Wie will der Ratsuchende die Beziehung zu dem Berater gestalten?

Wie geht der Berater mit den Rollenerwartungen und Beziehungsangeboten, die an ihn herangetragen werden, um?

Ratsuchender

Ich bin allhier erst kurze Zeit
Und komme voll Ergebenheit,
Einen Mann zu sprechen und zu kennen,
Den alle mir mit Ehrfurcht nennen.

Berater

Eure Höflichkeit erfreut mich sehr!
Ihr seht einen Mann wie andre mehr.
Habt Ihr Euch sonst schon umgetan?

Ratsuchender

Ich bitt Euch, nehmt Euch meiner an!
Ich komme mit allem guten Mut,
Leidlichem Geld und frischem Blut;
Meine Mutter wollte mich kaum entfernen;
Möchte gern was Rechts hieraußen lernen.

Berater

Da seid Ihr eben recht am Ort.

Sprecher

Der Berater ignoriert einfach die ihm angetragene Helfer- oder gar Vaterrolle. Wie wird er aber umgehen mit der angesprochenen Ablösungsproblematik ("Mutter"!) und mit den Orientierungsproblemen im neuen sozialen Umfeld Hochschule?

Ratsuchender Aufrichtig, möchte schon wieder fort:
In diesen Mauern, diesen Hallen
Will es mir keineswegs gefallen.
Es ist ein gar beschränkter Raum,
Man sieht nichts Grünes, keinen Baum,
Und in den Sälen, auf den Bänken,
Vergeht mir Hören, Sehn und Denken.

Berater Das kommt nur auf Gewohnheit an.
So nimmt ein Kind der Mutter Brust
Nicht gleich im Anfang willig an,
Doch bald ernährt es sich mit Lust.
So wird's Euch an der Weisheit Brüsten
Mit jedem Tage mehr gelüsten

Ratsuchender An ihrem Hals will ich mit Freuden hängen;
Doch sagt mir nur, wie kann ich hingelangen?

Sprecher Liebe Kollegen, insbesondere vom psychoanalytischen
Lager: Wenn es nicht so außerordentlich manipulativ wäre,
müßte man es genial nennen, wie hier eine starke Mutter-
bindung des Ratsuchenden verschoben wird auf eine
zunächst als abweisend erlebte Institution. Jeder von uns
weiß, daß die hoch gelobte "Alma Mater" die hier
suggerierte infantile Allversorgung nicht leistet und die
Orientierungsprobleme so nicht zu lösen sind. Die
Universität ist, wenn überhaupt, dann eine versagende
Mutter.
Doch sehen wir, wie der Berater weiterhin das Gespräch
strukturiert. Läßt er sich endlich auf die
persönlich-soziale Situation des Ratsuchenden ein?

Berater Erklärt Euch, eh Ihr weitergeht.
Was wählt Ihr für eine Fakultät?

Ratsuchender Ich wünschte recht gelehrt zu werden
Und möchte gern, was auf der Erden
Und in dem Himmel ist, erfassen,
Die Wissenschaft und die Natur.

Berater Da seid Ihr auf der rechten Spur;
Doch müßt Ihr Euch nicht zerstreuen lassen.

Ratsuchender Ich bin dabei mit Seel und Leib;
Doch freilich würde mir behagen
Ein wenig Freiheit und Zeitvertreib
An schönen Sommerfeiertagen.

Sprecher

Was für ein Berater!
Er gibt die blanke Bestätigung für völlig illusorische
und narzißtisch-allumfassende Erwartungen an das Studium,
die sogar an der Studien- und Berufswahlreife des Ratsu-
chenden zweifel lassen: Himmel und Erde will er erkennen!
Doch nichts ist geklärt bezüglich Neigungen, Begabungen,
beruflichen Zielvorstellungen!
Liebe Kolleginnen und Kollegen: Achten Sie darauf, wie
jetzt von dem Berater in geradezu moderner Weise die
Frage nach dem Sinn des Studiums und dessen Verhältnis zu
Phasen der Regeneration umgebogen wird zu Fragen der
Studiertechniken und der zeitgenössischen Studienvorbe-
reitung.

Berater

Gebraucht der Zeit, sie geht so schnell von hinnen,
Doch Ordnung lehrt Euch Zeit gewinnen.
Mein teurer Freund, ich rat Euch drum
Zuerst Collegium logicum.
Da wird der Geist Euch wohl dressiert,
In spanische Stiefeln eingeschnürt,
Daß er bedächtiger so fortan
Hinschleiche die Gedankenbahn
Und nicht etwa, die Kreuz und Quer,
Irrlichteliere hin und her.
Dann lehret man Euch manchen Tag,
Daß, was Ihr sonst auf einen Schlag
Getrieben, wie Essen und Trinken frei,
Eins! Zwei! Drei! dazu nötig sei.
Zwar ist's mit der Gedankenfabrik
Wie mit einem Weber-Meisterstück,
Wo ein Tritt tausend Fäden regt,
Die Schifflein herüber hinüber schießen,
Die Fäden ungesehen fließen,
Ein Schlag tausend Verbindungen schlägt:
Der Philosoph, der tritt herein
Und beweist Euch, es müßt so sein:
Das Erst wär so, das Zweite so
Und drum das Dritt und Vierte so;
Und wenn das Erst und Zweit nicht wär,
Das Dritt und Viert wär nimmermehr.
Das preisen die Schüler allerorten,
Sind aber keine Weber geworden.
Wer will was Lebendigs erkennen und beschreiben,
Sucht erst den Geist herauszutreiben,
Dann hat er die Teile in seiner Hand,
Fehlt, leider! nur das geistige Band.
Encheiresin naturae nennt's die Chemie,
Spottet ihrer selbst und weiß nicht wie.

- Ratsuchender Kann Euch nicht eben ganz verstehen.
- Berater Das wird nächstens schon besser gehen,
Wenn Ihr lernt alles reduzieren
Und gehörig klassifizieren.
- Ratsuchender Mir wird von alledem so dumm,
Als ging mir ein Mühlrad im Kopf herum.
- Sprecher In welche rücksichtslose Monologisierungstendenz und
verbale Dominanz steigert sich dieser Berater hinein?
Nicht einmal das sachliche Unverständnis und die
Verwirrung des Ratsuchenden nimmt er zur Kenntnis.
In dieser extrem asymmetrischen Kommunikationssituation
findet sich von klientenzentrierter Gesprächsführung auch
nicht die geringste Spur.
Der Berater doziert weiter über Arbeitstechniken und
Studienvorbereitung. Heute würde man da z. B. EDV-Anwen-
dung, Vorkurse in Mathematik, Fremdsprachen oder einen
Auslandsaufenthalt empfehlen.
- Berater Nachher, vor allen andern Sachen,
Müßt Ihr Euch an die Metaphysik machen!
Da seht, daß Ihr tiefsinnig faßt,
Was in des Menschen Hirn nicht paßt;
Für was drein geht und nicht drein geht,
Ein prächtig Wort zu Diensten steht.
Doch vorerst dieses halbe Jahr
Nehmt ja der besten Ordnung wahr.
Fünf Stunden habt Ihr jeden Tag;
Seid drinnen mit dem Glockenschlag!
Habt Euch vorher wohl präpariert,
Paragraphos wohl einstudiert,
Damit Ihr nachher besser seht,
Daß er nichts sagt, als was im Buche steht;
Doch Euch des Schreibens ja befließt,
Als diktiert' Euch der Heilig Geist!
- Ratsuchender Das sollt Ihr mir nicht zweimal sagen!
Ich denke mir, wie viel es nützt;
Denn was man schwarz auf weiß besitzt,
Kann man getrost nach Hause tragen.

- Sprecher Zehn Minuten Beratung schon - und was ist geklärt oder wenigstens angebahnt? - Nichts, außer daß der Ratsuchende bereit scheint, sein Studium mit verständnislosem Mitschreiben hinzubringen. Wie soll dieser Berater, der den Kontakt zum Ratsuchenden völlig verloren hat, noch den Bogen spannen zur Wahl des Studienfaches, die doch im Raum steht? Wir ahnen schon, daß er in seiner autoritativen Gesprächsführung fortfahren wird.
- Berater Doch wählt mir eine Fakultät!
- Ratsuchender Zur Rechtsgelehrsamkeit kann ich mich nicht bequemen.
- Berater Ich kann es Euch so sehr nicht übelnehmen,
Ich weiß, wie es um diese Lehre steht.
Es erben sich Gesetz und Rechte
Wie eine ew'ge Krankheit fort;
Sie schleppen von Geschlecht sich zum Geschlechte
Und rücken sacht von Ort zu Ort.
Vernunft wird Unsinn, Wohltat Plage;
Weh dir, daß du ein Enkel bist!
Vom Rechte, das mit uns geboren ist,
Von dem ist, leider! nie die Frage.
- Sprecher Der Studienberater hat mit Erfolg das Gespräch so gelenkt, daß er sich nun auf dem von ihm bevorzugten Felde befindet, der Studieninformation. Die negative Berufsentschiedenheit des Ratsuchenden bezüglich der Rechtswissenschaft ist für den Berater nicht etwa Anlaß zur Nachfrage, sondern nur zur Bestätigung der unreflektierten Vorurteile des Ratsuchenden. Darin ist er natürlich erfolgreich.
- Ratsuchender Mein Abscheu wird durch Euch vermehrt.
O glücklich der, den Ihr belehrt!
Fast möchte ich nun Theologie studieren.
- Sprecher Für das Weitere kann ich meine Kommentare unterlassen. Wir ahnen schon, daß es auf der eingeschlagenen Bahn weitergehen wird. Der autoritätsfixierte und verwirrte Ratsuchende hängt am manipulativen Nasenring des Studienberaters, der nur die Gelegenheit gesucht hat, das vorzutragen, was er für Information über Studiengänge und Berufsbilder halten mag, was aber vor allem ein Ausbreiten seiner subjektiven Vorurteile und Ressentiments ist, gekennzeichnet durch eine gehörige Portion Zynismus. Hören wir uns an, was der Berater zur Theologie zu sagen hat.

Berater

Ich wünschte nicht, Euch irrezuführen.
Was diese Wissenschaft betrifft,
Es ist so schwer, den falschen Weg zu meiden,
Es liegt in ihr so viel verborgnes Gift,
Und von der Arznei ist's kaum zu unterscheiden.
Am besten ist's auch hier, wenn Ihr nur *einen* hört
Und auf des Meisters Worte schwört.
Im ganzen – haltet Euch an Worte!
Dann geht Ihr durch die sichere Pforte
Zum Tempel der Gewißheit ein.

Ratsuchender

Doch ein Begriff muß bei dem Worte sein.

Berater

Schon gut! Nur muß man sich nicht allzu ängstlich quälen;
Denn eben wo Begriffe fehlen,
Da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein.
Mit Worten läßt sich trefflich streiten,
Mit Worten ein System bereiten,
An Worte läßt sich trefflich glauben,
Von einem Wort läßt sich kein Jota rauben.

Ratsuchender

Verzeiht, ich halt Euch auf mit vielen Fragen,
Allein ich muß Euch noch bemühen.
Wollt Ihr mir von der Medizin
Nicht auch ein kräftig Wörtchen sagen?
Drei Jahr ist eine kurze Zeit,
Und, Gott! das Feld ist gar zu weit.
Wenn man einen Fingerzeig nur hat,
Läßt sich's schon eher weiterfühlen.

Berater

Der Geist der Medizin ist leicht zu fassen;
Ihr durchstudiert die groß' und kleine Welt,
Um es am Ende gehn zu lassen,
Wie's Gott gefällt.
Vergebens, daß Ihr ringsum wissenschaftlich schweift,
Ein jeder lernt nur, was er lernen kann;
Doch der den Augenblick ergreift,
Das ist der rechte Mann.
Ihr seid noch ziemlich wohlgebaut,
An Kühnheit wird's Euch auch nicht fehlen,
Und wenn Ihr Euch nur selbst vertraut,
Vertrauen Euch die andern Seelen.
Besonders lernt die Weiber führen;
Es ist ihr ewig Weh und Ach
So tausendfach
Aus *einem* Punkte zu kurieren,
Und wenn Ihr halbweg ehrbar tut,
Dann habt Ihr sie all' unterm Hut.

Ein Titel muß sie erst vertraulich machen,
Daß Eure Kunst viel Künste übersteigt;
Zum Willkomm tappt Ihr dann nach allen Siebensachen,
Um die ein andrer viele Jahre streicht,
Versteht das Pülslein wohl zu drücken,
Und fasset sie, mit feurig schlaun Blicken,
Wohl um die schlanke Hüfte frei,
Zu sehn, wie fest geschnürt sie sei.

Ratsuchender Das sieht schon besser aus! Man sieht doch wo und wie.

Berater Grau, teurer Freund, ist alle Theorie
Und grün das Lebens goldner Baum.

Ratsuchender Ich schwör Euch zu, mir ist's als wie ein Traum.
Dürft ich Euch wohl ein andermal beschweren,
Von Eurer Weisheit auf den Grund zu hören?

Berater Was ich vermag, soll gern geschehn.

Ratsuchender Ich kann unmöglich wieder gehn,
Ich muß Euch noch mein Stammbuch überreichen.
Gönn Eure Gunst mir dieses Zeichen!

Berater Sehr wohl.
(Er schreibt und gibt's.)

Ratsuchender (liest)
Eritis sicut Deus scientes bonum et malum.
(Macht's ehrerbietig zu und empfiehlt sich.)

Der Ratsuchende verläßt die Bühne. Der Berater verfolgt mit lebhaftem
Minenspiel und eher amüsiert als verärgert den weiteren Vortrag des
Sprechers.

Sprecher So, meine Damen und Herren! Das war also eine
Studienberatung anno 1775. Es erübrigt sich,
die Art der Gesprächsführung einer weiteren Kritik zu
unterziehen. Die Schwächen liegen offen zu Tage
und lassen sich mit den Worten Manipulation
und Zynismus zusammenfassen.
Lassen Sie mich nun zu den Gedanken in der Einführung
dieses Vortrages zurückkehren, zu den Stichworten
"Tradition", "Fortschritt" und "Humanität".

Ich will mich kurz fassen:

1. Daß es eine lange Tradition in der Studienberatung gibt, braucht nicht weiter bewiesen zu werden. Ich könnte sie auch gut und gern bis in das 16. Jahrhundert zurückführen.
2. Daß wir seitdem Fortschritte gemacht haben, vor allem in der Gesprächsführung und in dem Beratungsverständnis sowie in der Art der Entscheidungsfindung liegt ebenfalls auf der Hand. Ich brauche auch das hier nicht weiter auszuführen.
3. Daß unser Fortschritt aber nicht nur technischer Art ist, sondern ein Fortschritt hin zur Humanität im Kantischen Sinne, nämlich als Vereinigung von Wohlleben und Tugend im Umgange, ergibt sich daraus, daß wir uns die Manipulation verbieten und bei der Selbstbestimmung des Subjektes ansetzen, und das ist per se ein sittliches Prinzip. Jeder muß durch die Freiheit hindurch.

Bevor ich schließe, möchte ich allerdings noch auf den eigentümlichen und irritierenden Zynismus zu sprechen kommen, den jener Studienberater aus dem 18. Jahrhundert an den Tag legte, sowohl in der Manipulation des Ratsuchenden wie in der parodistischen Charakterisierung der einzelnen Wissenschaften.

Wir dürfen davon ausgehen, daß dieser Zynismus wie jeder andere seinen Ursprung hat in einer enttäuschten Erwartung. Diese Enttäuschung ist höchst wahrscheinlich aus ehemals hochgespannten Erwartungen des Studienberaters an die Wissenschaft hervorgegangen. Wir haben allen Grund zu der Annahme, daß dieser Studienberater ein frustrierter Wissenschaftler ist.

Darum möchte ich mit einem Wunsch schließen: Eine kluge Einstellungspraxis und eine wache Supervision, begabt mit der alten Tugend der Discretio, d. i.: die Unterscheidung der Geister, möge unsere Teams vor zynischen Kollegen dieses Schlages bewahren. Unsere Wachsamkeit richte sich auch in der Gegenwart gegen alle Versuche zur Herabsetzung des akademischen Erkenntnisstrebens. Nehmen wir den Stammbuch-Eintrag jenes Studienberaters auf, der sich auf den Baum der Erkenntnis in 1. Mose 3 bezieht und geben wir ihm einen positiven Sinn als Auftrag zu fortschreitender sittlicher Aufklärung:

"Ihr werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist."

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Während der Sprecher das Pult verläßt, ist der Berater von seinem Platz aufgestanden, hat einen Hut mit roter Hahnenfeder aufgesetzt und ist, auf einem Bein leicht hinkend, zum Pult gegangen.)

Berater

Folgt nur dem alten Spruch und meiner Muhme, der Schlange, Euch wird gewiß einmal bei Eurer Gottähnlichkeit bange!

Der Berater dreht sich um, zeigt einen behaarten Pferdefuß und sein Hinterteil mit einem langen, schwarzen Schwanz. Er lacht höhnisch, es zischt, riecht nach Schwefel und der Berater ist verschwunden.

8. Abschluß-Plenum

Das ArGe-Plenum am Samstag, an welchem ca. 50 Kollegen und Kolleginnen teilnahmen, wurde von K. Schwarz, U. Treide und W. Kaiphas moderiert.

1. Bericht zum Auf- und Ausbau der Studienberatung in den Neuen Bundesländern

K. Schwarz gibt dazu einen Bericht ab, dabei geht sie auf die Probleme ein, die im Zusammenhang mit

- Zusammenführung und Schließung von Hochschulen
- FH-Neugründungen
- Einstufungspraktiken

stehen. Gerade bei letzterem Thema habe der ArGe-Sprecherrat in vielen Einzelfällen Hilfe leisten können.

U. Treide ergänzte und wies auf die vielfältigen Berliner Kontakte zu Hochschulen in den Neuen Bundesländern wie auch den anderen westdeutschen Hochschulen, hin. Dabei versuchte er deutlich zu machen, daß die Probleme in der Aufbauphase von Zentralen Studienberatungsstellen nicht ost-spezifisch sind, sondern ohne Abstriche ihr Pendant hierzulande haben.

2. Bericht aus den Bundesländern

Bayern:

W. Kaiphas berichtete, daß ein Modellversuch der PBS auf ein ganzes Jahr verlängert worden ist - ursprünglich um ein halbes Jahr -, bei dem es um Entwicklung von vordia-
gnostischen Instrumentarien der Anliegenklärung -in 10
Minuten- geht. Eine Bewertung zu dem Vorhaben soll auf
der nächsten ArGe-Tagung erfolgen.
Desgleichen ging es um die Aktivitäten im ehemals grenz-
nahen Gebiet.

Berlin:

Die Berliner Kollegen erörtern das Problem, ob sie eine ArGe-Berlin oder eher die bestehende Unterarbeitsgruppe "Studienberatung" der Landeskonzferenz der Berliner
Rektoren und Präsidenten stärker formalisieren sollten.
An den Berliner Beratungsstellen wird an einem Konzept zum "Training von Studierenden in Clearing-Funktionen" gearbeitet.
Ein Weiterbildungsprogramm für Studienberater scheint gute Weiterentwicklungschancen zu haben.

Baden-Württemberg:

Dietmar Chur berichtet aus der Arbeit des Berufsverbandes der Studienberater in Baden-Württemberg, innerhalb dessen ein Workshop zu "Organisationsentwicklung in der Studienberatung" durchgeführt worden ist und ein weiterer zu "Teamentwicklung und Supervision" geplant sei.
Das Publikationsorgan FORUM ist als ein Diskussionsmedium für Studienberater gedacht.

Eine AG ist zur Arbeit an einem "Fortbildungscurriculum für Studienberater" eingerichtet worden; dabei geht es um die Präzisierung auch des Berufsbildes selbst. Gespräche mit dem MWK und der LRK sind angekündigt. Das nächste Konstanzer Seminar mit dem Thema "Kooperation ZSB - Studienfachberatung" findet vom 1. - 4.9.1992 statt. Teilnehmer außerhalb Baden-Württembergs sollen sich mit D. Chur in Verbindung setzen.

Hessen:

Das Land stellt 2,5 Mill. DM für das Projekt "Verbesserung der Lehre" zur Verfügung. Interessenten können Informationen über Maria Marchel, ZSB Uni Frankfurt/M. beziehen. Ralf Mahler erläutert, daß es sich um Mittel des BMW handelt, die an alle Bundesländer vergeben wurden. Ein Vertreter der ZSB Darmstadt bestätigt, daß auch dort Mittel (aus diesem Projekt) zur Verfügung stünden.

Niedersachsen: Es werden seitens der Koordinierungsstelle wieder neue Supervisionsgruppen angeboten; Fortbildungsaktivitäten sind damit auch weiterhin möglich.

Rheinland-Pfalz:

Die im Lande vorhandenen Stellen für Studienberater werden um eine halbe Stelle in Koblenz und eine halbe Stelle in Landau erweitert.

f.
Brandenburg: Prof. Spur betreibt die Neugründung der Europa-Universität in Frankfurt/Oder.

Nordrhein-Westfalen:

Auch hier stehen Mittel zur Verbesserung der Lehre zur Verfügung.

Industrie
U. Treide gibt ein Gespräch mit einer Kollegin von der Universität Düsseldorf wieder, die mit der Etablierung eines Arbeitstreffens der Zentralen Studienberatungsstellen unzufrieden ist, das den Stellenleitern vorbehalten bleiben soll.

Sachsen:

Die Tendenz ist landesweit zu beobachten, bisher an einem Ort selbständig verfaßte Hochschuleinrichtungen zu einer Einheit zusammenzulegen, Beispiel: Dresden. Die Arbeitsverhältnisse stehen nur bis 30.9. fest, danach müssen viele mit der Entlassung rechnen. Die Bezahlung wird als skandalös empfunden. Eine Kollegin von der Musikhochschule Leipzig bekommt BAT V1b.

Die Diskussion über die Frage, wie die auf der Entlohnungsebene diskriminierten Studienberater/-innen Widerstand leisten können, verläuft kontrovers.

Der BAT-Ost ermöglicht nach Meinung einer Kollegin erst eine individuelle Klage auf Höherstufung ab 1.1.1993.

Sachsen-Anhalt: In Magdeburg soll eine Koordinierungsstelle für Studienberatung eingerichtet werden, und zwar als Modellversuch, der alle Hochschulstandorte einbezieht.

Thüringen: Die an den drei Fachhochschulen des Landes tätigen Studienberater/-innen pflegen regelmäßig Austausch.

3. Ort und Zeitpunkt der kommenden Tagungen

Herbst '92: 23.9. - 26.9.92 in Heidelberg
Frühjahr '93: 10.3. - 13.3.1993 in Dresden
Herbst '93: 22.9. - 25.9.93 in Hamburg
Frühjahr '94: Hannover
Herbst '94: Magdeburg

4. Thema der Heidelberger Tagung: Methodenorientierte Themenblöcke

Experten sollen stark einbezogen werden.

Inwieweit das DSW (Deutsches Studentenwerk) für die Heidelberger Tagung mit gewonnen werden kann - damit auch die PBS-Mitarbeiter/-innen dabei sein können - soll noch geklärt werden. Eine DSW-Tagung für die Sozialberater wird separat, und zwar im September in Dresden stattfinden.

5. Tagungsbeitrag

Udo Treide plädiert für Anhebung des Tagungsbeitrags auf DM 100,--. Plenumsmehrheit beharrt auf alter Beitragshöhe.

6. Kassenstand

Bericht über den Zeitraum Oktober 1990 - März 1992. In den Berichtszeitraum fiel die Berliner Tagung.

Einnahmen: DM 7.633,48
Ausgaben: DM 5.448,55
Saldo DM 2.184,93

Die Kassenprüferin Maria Marchel gibt den Bericht und wird entlastet.

Udo Treide plädiert für die Einrichtung eines Amtes des Schatzmeisters. Dieses Begehren fand keine Gegenliebe im Plenum.

7. Verschiedenes

Auf der Herbsttagung in Heidelberg sollen drei Anträge vorgelegt werden:

1. Zur Bonus-Regelung für die Bewerber des Zweiten Bildungsweges: Für eine Besserstellung beim Hochschulzugang.
2. BAT-Einstufung der Studienberater/-innen in den neuen Bundesländern
3. Auf- und Ausbau von Zentralen Studienberatungsstellen an Fachhochschulen in den neuen Bundesländern

Nachtrag zum Protokoll des ArGe-Plenums in Frankfurt/M. im Herbst '91:

Bericht aus Niedersachsen: Es muß heißen:

Vertreter/-innen aller Parteien befürworten die Einrichtung neuer Stellen. Die Mittel dafür müßten allerdings von den Hochschulen selbst erwirtschaftet werden, d.h., real sind keine neuen Stellen zu erwarten.

Vertreter/-innen der ZSB'en Göttingen, Hannover und Lüneburg nahmen an einem Planungsgespräch für einen Modellversuch "Berufswahl als Teil der Lebensplanung von Mädchen und Jungen" teil. Die Studienberatung ist nicht bereit, in diesem Rahmen Dienstleistungsfunktion auf Abruf zu übernehmen.

A N H A N G

biz * Karlstraße 40 * D-7500 Karlsruhe 1

An die
Zentralen Studienberatungsstellen
der Hochschulen
sowie
an die
Psychotherapeutischen Beratungsstellen/
Sozialberatungsstellen
der Studentenwerke in der BRD

**Beratungs-
und Informationszentrum
der Universität Karlsruhe (TH)**

Zentrale Beratungsstelle
für Studieninteressierte
und Studierende in

Karlsruhe
Universität (TH)
Pädagogische Hochschule
Fachhochschule
Akademie der bildenden Künste
Hochschule für Musik
Hochschule für Gestaltung
Studienseminar (Gymnasien)
Studienseminar (Berufliche
Schulen)

Pforzheim
Fachhochschule
(Hochschule für Gestaltung,
Technik und Wirtschaft)

**Karlstraße 40
D-7500 Karlsruhe 1**

6. Februar 1992
K1/M

Betr.: Fachtagung der Studien- und Studentenberater/-innen in der
Bundesrepublik Deutschland vom 11. - 14. März 1992 in Karlsruhe

Sehr geehrte Damen und Herren,
Liebe Kolleginnen und Kollegen,

hiermit möchten wir Sie zur Frühjahrstagung der Arbeitsgemeinschaft der
Studien- und Studentenberater/-innen in der Bundesrepublik Deutschland
(ArGe) nach Karlsruhe einladen.

Die Tagung steht unter dem Rahmenthema

Studium der Technik - Technisierung des Studiums

Wie in dem ersten Ankündigungsschreiben vom 3.12.1991 bereits angedeutet,
möchten wir mit dieser Themensetzung nicht im Kontext des naturwissen-
schaftlich-technischen Umfeldes der Universität Karlsruhe verharren; viel-
mehr soll grundsätzlichen Entwicklungen im Lern- und Lebensraum Hochschule
und ihren vielfältigen Auswirkungen auf unsere Beratungs-, Informations- und
Orientierungsarbeit nachgegangen werden.

Für den Einführungsvortrag haben wir eine Mitarbeiterin des Deutschen
Institut für Fernstudien (DIFF, Tübingen) gewonnen, die sich seit Jahren mit
der Problematik veränderten Lern- und Arbeitsverhaltens durch Informations-
technologie beschäftigt. Ihr Beitrag soll in das Thema einführen und uns
Hintergrundmaterial und Gespür für Fragestellungen der Workshops liefern.

Die elf angebotenen Workshops sind auf ihre Art Annäherung und Entfernung
zum Rahmenthema, geht es doch um persönliche und institutionelle Verarbei-
tung unseres Arbeitsalltags. Die Organisatoren und Moderatoren wünschen sich

viel Verlockung, Identifikation und Engagement für eine produktive Zusammenarbeit. Gleichzeitig mögen sich diejenigen Kolleginnen und Kollegen, die moderierend oder beiträgend wirken wollen, sich mit den für die Moderation verantwortlichen Personen direkt oder über uns in Verbindung setzen.

Herzlich möchten wir auch behinderte Kolleginnen und Kollegen bitten, uns auf dem beiliegenden Anmeldebogen ihre besonderen Wünsche mitzuteilen - nur so können wir rechtzeitig darauf eingehen.

Die Tagung findet auf dem Campus der Universität Karlsruhe statt. Der Ort des Tagungsbüros ist

Universität Karlsruhe
Kaiserstraße 12
Physik-Flachbau
Gaede-Hörsaal (Foyer)
(Geb.-Nr. 30.22)

Die Arbeitsräume für die Workshops sind im unmittelbaren Umfeld.

Die Anmeldung zur Tagung erbitten wir mit beiliegendem Anmeldebogen bis

spätestens 26. Februar 1992

Bitte geben Sie zwei Workshops in der von Ihnen gewünschten Priorität an. Dieses könnte für die Planung evtl. notwendig werden.

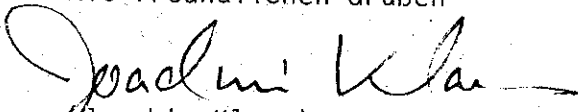
Der Tagungsbeitrag beträgt DM 70,-- für Teilnehmer aus den alten Bundesländern und DM 40,-- für Teilnehmer aus den neuen Bundesländern. Er ist bei Ankunft im Tagungsbüro zu entrichten.

Beiliegend erhalten Sie

1. Tagungsprogramm
2. Workshops mit Kurzbeschreibungen
3. Anmeldebogen
4. Lageplan der Universität Karlsruhe mit Wegbeschreibungen
5. Übersicht "Kultur in diesen Tagen"
6. Einladung zur Besichtigung Schloß Gottesau

So, wir hoffen, die wichtigsten Informationen gegeben zu haben - wir Karlsruher jedenfalls wünschen uns ein reges Interesse an dieser ArGe-Fachtagung und wären glücklich, wenn es uns gelänge, einen inhaltlich und atmosphärisch fruchtbringenden Austausch zu ermöglichen

Mit freundlichen Grüßen


(Joachim Klaus)
Anlagen

- 74 - Frühjahrstagung der ArGe

11.-14. März 1992 (Karlsruhe)

Programmablauf

Mittwoch, 11. März 1992

- ab 16.00 Uhr **Eröffnung des Tagungsbüros**
Anmeldung - Tagungsunterlagen
Ort: Universität Karlsruhe, Physik-Flachbau,
Gaede-Hörsaal (Foyer), Geb.-Nr. 30.22
- 18.00 Uhr **Begrüßung**
Rektor der Universität Karlsruhe, Prof. Dr. Heinz Kunle
Einführungsvortrag
"Bleistift, Taste oder Maus: von den Möglichkeiten, Grenzen
und Problemen der heutigen Studienwelt"
Dipl.-Psych. Sylvie Molitor-Lübbert (M.A., B.A.)
- ab 20.00 Uhr **Aufwärmendes Miteinander und gemütliches Beisammensein**
Ort: Café Palaver, Gewerbehof, Steinstraße

Donnerstag, 12. März 1992

- ab 8.30 Uhr **Eröffnung des Tagungsbüros**
Anmeldung - Tagungsunterlagen
Ort: Universität Karlsruhe, Physik-Flachbau,
Gaede-Hörsaal (Foyer), Geb.-Nr. 30.22
- 9.00 Uhr **Plenum**
Informationen zum Ablauf der Tagung
Vorstellung der Workshops
- 10.00 Uhr **Workshops Block I**
Ort: siehe Tagungsmappe
- 12.30 Uhr **Mittagspause**
- 14.00 Uhr **Workshops Block II (Fortsetzung)**
- 18.00 Uhr **Besichtigung der Staatlichen Musikhochschule**
- Schloß Gottesaue -
(besondere Anmeldung erforderlich)
- abends **Kulturvolle oder kulturfreie Abendgestaltung nach eigenem
Gutdünken**
(dazu Broschüre "Kultur in diesen Tagen" und "Wohin mit
leerem Magen" - siehe Tagungsmappe)

Freitag, 13. März 1992

- ab 8.30 Uhr **Eröffnung des Tagungsbüros**
Anmeldung - Tagungsunterlagen
Ort: Universität Karlsruhe, Physik-Flachbau,
Gaede-Hörsaal (Foyer), Geb.-Nr. 30.22
- 9.00 Uhr **Plenum**
"Organisation, Struktur und Aufgabenfelder der Zentralen
Studienberatung an französischen Hochschulen"
Charles Heller, Directeur du Service Commun Universitaire
d'Accueil, d'Orientation et d'Insertion, Université de Haute
Alsace - Mulhouse
- 10.00 Uhr **Workshops Block III (Fortsetzung)**
- 12.30 Uhr **Mittagspause**
- 14.30 Uhr **Workshops Block IV (Fortsetzung)**
- 16.00 Uhr **Austausch der Erfahrungen und Ergebnisse aus den
Workshops**
Ort: Gaede-Hörsaal, Geb.-Nr. 30.22
- 20.00 Uhr **ArGe-Fête**
Kulinarisches - unterhaltsames - bewegungsintensives
Open-End-Festival
Ort: Alexander-von-Humboldt-Saal, Karlstr. 42-44
(Eingang Sophienstraße)

Samstag, 14. März 1992

- 9.00 Uhr **ArGe-Plenum**
Ort: Gaede-Hörsaal, Geb.-Nr. 30.22
- 12.00 Uhr **Ende der Tagung**

A. Workshop: "Lernen ist mehr als Technik"

Moderation: Ute Breithaupt, Cornelia Rupp-Freidinger, Universität Karlsruhe

"Welche Techniken können Sie mir empfehlen, damit ich das Lernen endlich in den Griff bekomme?"

So oder ähnlich fragen uns immer wieder Ratsuchende in der stillen Hoffnung, nun die Lösung präsentiert zu bekommen. Wir möchten diese StudentInnen motivieren, selbst aktiv ihren individuellen Lernstil zu ergründen und die eigenen Fähigkeiten effektiver zu nutzen und erweitern zu lernen. Dazu haben wir auf der Grundlage systematischer und hypnotherapeutischer Methoden sowie Neurolinguistischen Programmierens ein Gruppenangebot entwickelt und zu erproben begonnen.

Zu dem Workshop laden wir all diejenigen ein, die die von uns angewandten Methoden anhand praktischer Übungen selbst an sich ausprobieren möchten, und die daran interessiert sind, Erfahrungen aus der eigenen Beratungspraxis im Umgang mit dem Thema "Lernprobleme" einzubringen.

B. Workshop: "Frauen im Technikstudium - Eintritt in eine männliche Hochschulkultur"

Moderation: Marion Klippel, TU Berlin

Elisabeth Kremer, TU Hamburg-Harburg

Frauen und Technik, immer noch nein danke?

Daten, Fakten, Thesen zur geschlechtsspezifischen Biographie, Studienwahl und Studiensituation von Frauen in technischen Studiengängen.

Hühner, die krähen - Mädchen, die pfeifen!

Reflektieren und Hinterfragen unserer Bewertungen und Einstellungen als Berater und Beraterinnen zu Frauen in technischen Studiengängen - Erfahrungsaustausch.

Mehr Raum und Zeit für Frauen!

Erarbeitung von Zielvorstellungen und Empfehlungen für die Studienberatung im Hinblick auf Frauen in technischen Studiengängen.

Als Arbeitsmittel sind vorgesehen: Kurzreferate (Dr. Heike Brand, Universität Hagen; Hannelore Hausmann, TH Zittau; Elisabeth Kremer, TU Hamburg-Harburg; Marion Klippel, TU Berlin; Dr. Brigitte Schütte, Universität Leuna-Merseburg; Dr. Elisabeth Zuber-Knost, Universität Karlsruhe), Diskussionen, Rollenspiele, Arbeit in Kleingruppen

Wir bitten die Teilnehmer und Teilnehmerinnen des Workshops, Material zu frauenspezifischen Maßnahmen ihrer Stelle mitzubringen.

C. Workshop: "Die besonderen Probleme des Zweiten Bildungsweges am Beispiel eines ingenieurwissenschaftlichen Studiums"

Moderation: Manfred Meyer, Universität Karlsruhe

Die Entwicklungen im tertiären Bildungssystem - Verschärfung der Hochschulzulassung, Verwissenschaftlichung der Fachhochschulen, Restriktionen in der Studienfinanzierung - wirken sich zunehmend zu Lasten des Zweiten Bildungsweges aus. Die Probleme und Schwierigkeiten werden in unseren Beratungsgesprächen evident.

Ich möchte aus meiner Beratungspraxis mit den Kolleginnen und Kollegen u. a. den folgenden Fragen nachgehen:

1. Gibt es nur noch die Attraktivität des Zweiten Bildungsweges, wo beste Verwertung winkt? Spiegeln auch die Beratungsgespräche an Hochschulstandorten ohne ingenieurwissenschaftlichen Schwerpunkt dieses Auseinanderdriften wider?
2. Gibt es infolge verzögerter Aufnahme des Studiums (numerus clausus mit langen Wartezeiten) zusätzliche Studienprobleme der Bildungsaspiranten des Zweiten Bildungsweges?
3. Verführt die schon vorhandene berufliche Qualifikation zur gefährlichen Studienstrategie: Broterwerb wird zum Hauptjob, das Studium zur Nebensache?
4. Gibt es unterschiedliche Erfahrungen an den "Ost"- und "West"-Hochschulen?
5. Wie kann die Chancengleichheit von Studierwilligen des Zweiten Bildungsweges wieder erreicht werden?

Beispielhaft stehen zwar die Ingenieurwissenschaften im Vordergrund, gleichwohl soll der Workshop auch der Diskussion der Situation in anderen Fachbereichen/Fakultäten Raum bieten.

Um nicht nur zur "Sekundäranalyse" gezwungen zu sein, werden Studierende der Universität und der Fachhochschule Karlsruhe beispielhaft ihre persönlichen Erfahrungen einbringen.

D. Workshop: "Neue Studiengänge - Supermarkt der Eitelkeiten?"
Moderation: Christoph Müller, Universität Karlsruhe

Beinahe monatlich tauchen "Neue Studiengänge" auf, seien sie nun grundständig oder als Aufbaustudiengänge konzipiert. Die HRK-Übersicht zu den Aufbaustudiengängen z. B. ist inzwischen ein Wälzer von 650 Seiten. Es herrscht eine "neue Unübersichtlichkeit" auch im Supermarkt der akademischen Bildungsangebote. In dieser Arbeitsgruppe könnte es z. B. um folgende Fragestellungen gehen:

- Wie gehen wir mit dieser neuen Unübersichtlichkeit um?
- Welche Techniken der Bewältigung werden entwickelt?
- In welchem Verhältnis stehen diese Techniken zum Beratungsverständnis?
- Lassen sich Kriterien für die Bewertung neuer Studiengänge entwickeln?
- Mit welchen Bedürfnissen und Strukturveränderungen korrespondiert die Kreierung neuer Studiengänge?
- Welche Interessen werden damit - insbesondere auch von hochschulischer Seite - verfolgt?

In der Arbeitsgruppe könnten jeweils konkrete Fallbeispiele bearbeitet werden. Hilfreich wäre es, wenn die Kolleginnen und Kollegen, die an diesem Workshop teilnehmen wollen, Informationen, Erfahrungen und Hintergründe zu ähnlichen Vorgängen an ihrer Hochschule beisteuern könnten.

E. Workshop: Behinderte Studierende - Sonderfälle in der Studienberatung?
Moderation: Ute Lehnerer, Universität Karlsruhe

Am Beispiel der Beratung sehgeschädigter Studierender im Rahmen des Modellversuchs "Informatik für Blinde" wollen wir zusammen erarbeiten, wo die Gemeinsamkeiten bzw. Unterschiede in der Beratung von behinderten und nichtbehinderten Studierenden liegen.

Gibt es Probleme die behindertenspezifisch sind? Welche Unterstützungsmaßnahmen müssen in die Beratung von Behinderten miteinbezogen werden (Technikeinsatz)? Welche Bereiche sollten zusätzlich mitbetreut werden (z. B. studentische Arbeitskreise)? Wie muß eine Beratung aussehen, die einerseits die behindertenspezifischen Probleme berücksichtigt, andererseits aber eine optimale Integration gewährleisten soll?

Um diese Aspekte nicht nur bezogen auf sehgeschädigte Studierende zu beleuchten, ist geplant, die Erfahrung anderer Studienberater/innen in der Beratung von Studierenden mit anderen Behinderungen (Körperbehinderte, Hörbehinderte, Mehrfachbehinderte) miteinzubinden. Deshalb bitte ich Interessierte, die bereits in der Beratung von Behinderten arbeiten und diesen Workshop mitgestalten wollen, sich bis zum 21.2.1992 direkt bei mir zu melden. (Tel. 0721/608-2760)

F. Workshop: "Einsatz von Technik in der Studienberatung am Beispiel der PC-Literaturdatenbank zur Studienberatung und Berufsorientierung"

Moderation: Hans-Jürgen Klein/Günter Kohlhaas, Universität Marburg
Stefan Prange, Universität Gießen

Am Beispiel der PC-Datenbank STUDINFO der ZAS Marburg sollen Einsatz- und Nutzungsmöglichkeiten von Rechnern in der Studienberatung thematisiert werden. STUDINFO ist ein computergestütztes Informationssystem für ZSBen, das Ende 1990 aus konkreten Beratungserfordernissen an der Marburger ZAS entwickelt wurde. In dem System sind die relevanten studien- und berufskundlichen Periodika ausgewertet; der Schlagwortkatalog enthält derzeit 2300 Fundstellen (Autorenrecherchen, Volltextrecherche, Deskriptorenrecherche). STUDINFO kann den Informationsteil von Beratungsgesprächen damit wirksam ergänzen. Wir wollen ein praktisches Kennenlernen des Systems und das Üben am PC anbieten und die Verwendbarkeit in den ZSBen auch unter überregionalen Gesichtspunkten erörtern. Wir möchten Kolleginnen und Kollegen ermuntern, in ihren Beratungsstellen entwickelte, im Entstehen befindliche oder auch nur angedachte Einsatzfelder von Technik in der Studienberatung in unseren Workshop miteinzugeben. Um darüber einen Überblick zu erhalten, bitten wir sich diesbezüglich mit uns direkt in Verbindung zu setzen (Tel. 06421/ 285178)

G. Workshop: Technik in Kunst und Design

Moderation: Jens Korte, Hochschule für Gestaltung Karlsruhe
Brigitte Ise, Universität Karlsruhe

Das Interesse an dem Einsatz elektronischer Medien in Kunst und Gestaltung wächst rapide. Neue Ausdrucksformen wie Videoclip, Film, Laser, Holografie, elektronische Geräuschkulisse sind entstanden. Die Entwicklung auf diesem Sektor soll in diesem Workshop am Beispiel der neueröffneten "Hochschule für Gestaltung" in Karlsruhe erörtert werden, die die künstlerische Ausbildung programmatisch in die neuen Techniken einbezieht und das Wagnis einer Verbindung zwischen den traditionellen Künsten und den Medienkünsten eingeht. Auch auf die neuen Lern- und Arbeitstechniken wie CAD und Computergrafik soll eingegangen werden.

Wieweit korrespondiert dies mit den Interessensstrukturen von Studieninteressierten und was bedeutet dieses veränderte Bildungsangebot für unseren Beratungsalltag?

Das Karlsruher Beispiel soll dabei die Diskussion derartiger hochschulischer und curricularer Veränderungen beleuchten. Wir möchten aber Kolleginnen und Kollegen anderer Hochschulen, die mit ähnlichen Entwicklungen konfrontiert werden, auffordern, an der Ausgestaltung dieses Workshops mitzuwirken. Deshalb möchten wir diejenigen, die den Workshop mitgestalten wollen, um telefonische Kontaktaufnahme bis 21. 2. bitten (Tel.: Brigitte Ise 0721/608-4930).

H. Workshop: "Rationalität und Intuition in der Beratung"

Moderation: Ilona Rodowski, Hochschule der Künste Berlin

"Was kann wichtiger sein, als das Wissen", fragte der Verstand.
"Mit dem Herzen sehen", antwortete die Seele.

Was haben "Rationalität" und Intuition miteinander zu tun? Ich verwende den Begriff Rationalität hier für den Teil unserer Arbeit, der primär die Gesprächstechnik - auch das sogenannte technische Know How der Information und des erlernbaren Wissens - betrifft, und weiß auch aus eigener Erfahrung, daß das nicht alles ist, was unsere Beratungskompetenz ausmacht, entstehen läßt, erweitert.

Ich nenne diesen Anteil an dieser Stelle Intuition. Das, was uns oft in den schwierigsten Beratungssituationen z. B. die Frage stellen läßt, die ein Gespräch in den für den Ratsuchenden hilfreiche Richtung lenkt, das kann umgekehrt auch ein Impuls zum Unterlassen sein, eine Stille, die dem Ratsuchenden den Raum für sich gibt, aus dem für das Gespräch notwendige Äußerungen über Gedanken und Gefühle kommen: Vielleicht noch einfacher formuliert, die Intuition, dem Ratsuchenden das zu geben, was er in diesem Augenblick, in dieser Beratung braucht.

Die Arbeitsgruppe soll eine Möglichkeit bieten, diesen Anteil bewußter wahrzunehmen und ihn überhaupt als unser Vorgehen beeinflussenden Faktor zu beachten. Ich möchte zusammen mit Euch Wege aufspüren, um diese "Kompetenz" zu erweitern. Wir werden mit Psychodrama-Elementen und Medien wie Mythos, Malen, Tanz und Bewegung arbeiten.

I. Workshop: "Naturwissenschaft und Technik - Stellenwert in der Lebensgeschichte und im Selbstverständnis von Studienberaterinnen und -beratern"

Moderation: Swantje Gertner, Universität Hannover

Welches Verhältnis haben wir als Studienberaterinnen und -berater zu Technik und Naturwissenschaften und wie fließt unser subjektives Verständnis in unsere Beratungsarbeit ein?

Mit dieser AG möchte ich dazu einladen, unseren subjektiven Standpunkt zu Technik und Naturwissenschaften im Hinblick auf seine Entwicklung in unserer persönlichen Lebensgeschichte zu reflektieren. Im anschließenden Austausch und in der Diskussion können wir dann Gemeinsamkeiten und Unterschiede feststellen, Verbindendes und Trennendes erkennen, bisher feste Standpunkte relativieren, über den eigenen Zaun sehen oder gar Zäune einreißen und neue Einsichten für unsere Beratungsarbeit gewinnen. Gelenkte Phantasien, Zeichnen, Malen, Musik und Bewegung sollen uns neben Reden und Diskutieren (und hoffentlich auch Lachen) bei der Selbst-Erfahrung unterstützen.

Als Partnerinnen und Partner bei dieser Suche wünsche ich mir eine möglichst "bunte Mischung", z. B. aus den Bereichen Naturwissenschaft/Technik, Geistes- und Sozialwissenschaften, Frauen und Männer, "Ossies" und "Wessies", ältere und jüngere Beratende.

J. Workshop: "Aufgaben der Zentralen Studienberatung beim Übergang von der Hochschule ins Berufsleben"

Moderation: Gisela Born-Teuber, Universität Karlsruhe

Über soziale Kompetenz der Studierenden als Voraussetzung für einen erfolgreichen Berufseinstieg wird viel geschrieben. Doch was wird innerhalb oder im Rahmen der Hochschule (...Studienberatung) für die Entwicklung und Förderung dieser Fähigkeiten getan? Bleibt die persönliche Entwicklung auf der Strecke?

Diskutiert und ausgetauscht werden soll also im Workshop, was Studienberatung gerade zur Unterstützung dieser Studierenden leisten kann. Was tun Sie? Ihre Ideen, Ihre Projekte interessieren!

K. Workshop: "Zentrale Studienberatung an kleinen Hochschule - Unterschiedliche und gemeinsame Aufgaben und Probleme der neuen und alten Bundesländer"

Moderation: Dr. Werner Kockert, Bergakademie Freiberg

Die neuen Bundesländer stehen in einer für alle unvorstellbaren belastenden Umwälzungsphase. Dies umfaßt alle Bereiche des persönlichen, gesellschaftlichen, bildungs- und berufsbezogenen Lebens. Hochschulische Bildungseinrichtungen wie Fachschulen, Akademien, Universitäten und Technische Hochschulen werden nicht nur in ihren Namensgebungen auf ein westdeutsches Raster gedrückt, Curricula und Organisationsstrukturen werden verändert und angepaßt, manche Mitglieder der Institutionen erfahren von heute auf morgen, daß ihre Einrichtung mit einer anderen zusammengelegt oder sogar liquidiert wird.

Wie in diesem Kontext zentrale Studienberatungsstellen an kleineren Hochschulen ins Leben gerufen bzw. erhalten werden können, soll in diesem Workshop thematisiert werden, manch vergleichbarer Strang mit kleineren Hochschuleinrichtungen der alten Bundesländer wird sich ziehen lassen. Deshalb sind Kolleginnen und Kollegen aus neuen und alten Bundesländern herzlich eingeladen, ihre Erfahrungen einzubringen und auszutauschen.

L. Workshop "Anlaufstelle/Clearingstelle - Zentraler Müllplatz jeder Beratungsstelle?"

Moderation: N. N.

Die Sekretariate bzw. Anmelde-/ Clearingstellen in den Zentralen Studienberatungsstellen und Psychotherapeutischen Beratungsstellen/ Sozialberatungsstellen werden mit einer nahezu grenzenlosen Vielfalt von Fragen und Problemen konfrontiert - mit der selbstbewußten Erwartungshaltung des Gegenübers, Kern und Kontext des Anliegens unmittelbar zu erkennen und Lösungen anzubieten.

Neben dieser Belastung von außen ordnet die Infrastruktur der Stelle diesen - im überwiegenden Fall von Frauen wahrgenommenen Stellen - auch noch häufig nicht in geordneten Bahnen zugewiesene Dienstleistungen zu.

Und all dies ohne eine adäquate Fort- und Weiterbildung. Vielleicht kann auch in Karlsruhe an diesem Thema weitergearbeitet werden. Ein Anliegen von uns allen müßte es sein!



**Staatliche
Hochschule
für Musik
Karlsruhe**

Schloß Gottesaue

Besichtigung am Donnerstag,
den 12. März 1992, um 18 Uhr

Kultur in diesen Tagen ...

Kulturelle Veranstaltungen in Karlsruhe und Umgebung

Konzerte, Theater

- 11.3., 20.00 Uhr Klavierkonzert mit Igor Shukow
Karlsruhe, Stadthalle - Brahmsaal
- 12.3., 20.00 Uhr Konzert mit der Staatskapelle Weimar
Karlsruhe, Stadthalle - Brahmsaal
- 12.3., 19.30 Uhr Oper "Krieg und Frieden" (Sergej Prokofiew)
Badisches Staatstheater, Großes Haus
- 12.3., 20.00 Uhr Schauspiel "Die Hose" (C. Sternheim)
Bad. Staatstheater, Kleines Haus
- 12.3., 20.00 Uhr Schauspiel "Mademoiselle Else" (A. Schnitzler)
Regie: Benjamin Korn
Theater "Die Insel", Karlsruhe Karlstr. 49 b
- 15.3. Tanztheater "Bocanegra"
aufgeführt vom Tübinger Tanztheater Treibhaus
Ettlingen, Lichthof des Schulzentrums,
Gelände der Landesgartenschau

Ausstellungen, Festivals

- 31.1. - 23.3. Jean Le Gac "Le peintre fantôme"
Badischer Kunstverein, Karlsruhe, Waldstr. 3
geöffnet: Di - So 10 - 13 Uhr und 14 - 18 Uhr,
zusätzlich Do 19 - 21 Uhr
- 11.3.-10.4. "Gruppe Keffenach" (Deutsche und französische Künstler)
- Zeichnungen -
Centre Culturel Francais, Karlsruhe, Am Rondellplatz
geöffnet: Mo - Do 10 - 12.30 Uhr und 14 - 18 Uhr,
Fr 10 - 12.30 Uhr
- 15.3.
(Beginn der Ausstellung) Hans Hartung
Städt. Galerie Prinz-Max-Palais, Karlsruhe, Karlstr. 10
geöffnet: Di - So 10-13 Uhr und 14 - 18 Uhr
- 11.3. - 22.3. Brettener Kulturtage (Programm liegt vor)
Bretten/Kraichgau
- 12.3. - 22.3. Internationales Filmfestival, Strasbourg/Frankreich

Ständige Ausstellung

Badisches Landesmuseum im Schloß
(Bodenfunde, Kunst von der Antike bis zur Gegenwart, Skulpturen,
Kunstgewerbe etc.)
Geöffnet: Di - So 10 - 13 und 14 - 17 Uhr

Staatl. Kunsthalle und Orangerie
(Gemäldegalerie: 14. - 20. Jahrhundert)
Hans-Thoma-Str. 2 und 6
Geöffnet: Di - Sa 10 - 17 Uhr, So 10 - 18 Uhr

Museum am Friedrichsplatz
(Naturkundemuseum)
Mi - Sa 10 - 16 Uhr, So 10 - 17 Uhr

**Anmeldebogen zur
ArGe-Fachtagung in Karlsruhe
11. - 14. März 1992**

Name:

Vorname:

Hochschule:

Adresse:

Tel.-Nr.:

Telefax:

Teilnahme/Mitwirkung am

Workshop _____ (1. Priorität)

_____ (2. Priorität)

ArGe-Fete _____ (Begleit-)Personen

Besichtigung
Schloß Gottesaue _____

Anmerkungen:

Unterschrift: _____

bis spätestens

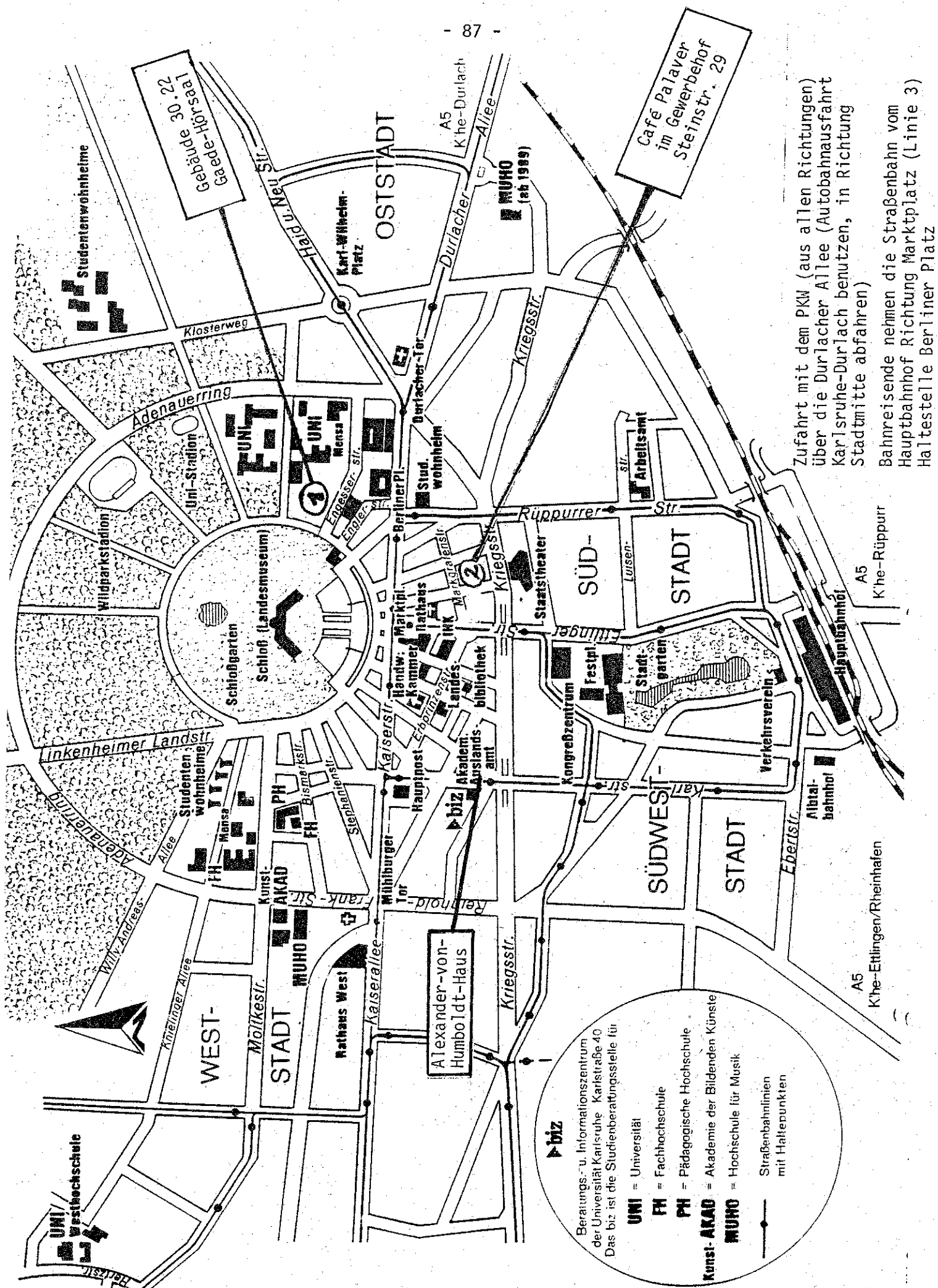
26. Februar 1992

zurücksenden

an:

Beratungs- und
Informationszentrum (biz)
Karlstraße 40

7500 Karlsruhe 1



Zufahrt mit dem PKW (aus allen Richtungen)
über die Durlacher Allee (Autobahnausfahrt
Karlsruhe-Durlach benutzen, in Richtung
Stadtmitte abfahren)

Bahnreisende nehmen die Straßenbahn vom Hauptbahnhof Richtung Marktplatz (Linie 3) Haltestelle Berliner Platz

Aktualisierte Teilnehmerliste

**Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der
ArGe-Frühjahrstagung
vom 11. - 14. 3. 1992 in Karlsruhe**

Albrecht	Elisabeth	Universität Halle-Wittenberg
Albrecht	Jürgen	ZSB Hamburg
Amann	Uta	FH Hamburg
Anders	Helga	Universität Leipzig
Aulerich	Gudrun	Projektgruppe Hochschulforschung Berlin
Bachmann	Jutta	ZSB Leipzig
Bäcker	Christoph	Universität Gesamthochschule Paderborn
Beise	Detlef	PH Magdeburg
Bierbaum	Christiane	Hannover
Blumer	Heidi	Universität Heidelberg
Böhm	Reinhard	TU Braunschweig
Bollinger	Susanne	Universität Hamburg
Brand	Heike	Fernuni Hagen
Brömer	Jens	Gesamthochschule Kassel
Brucker	Barbara	ZSB Frankfurt
Burchardt	Henry	ZSB Osnabrück
Butry	Irene	PBS Aachen
Dahinten	Gisela	Universität Passau
Deppe	Wolfgang	Koord.stelle Studienberatung in Niedersachsen
Döbbling	Karin	Projektgruppe Hochschul- forschung Berlin-Karlshorst
Dumschat	Renate	PBS Kassel
Ehrhard	Karin	TH Ilmenau
Eikenberg	Armin	TH Darmstadt
Eismann	Ingrid	HS für Architektur u. Bauwesen Weimar

Merkel	Manfred	TH Leipzig
Mitschack	Marion	TH Leipzig
Mocker	Undine	Universität Halle
Mollenhauer	Fritz	ZSB Gießen-Friedberg
Morgenstern	Jutta	HS f. Verkehrswesen Dresden
Nusko	Marita	PBS Erlangen-Nürnberg
Orlowski	Rebekka	Technische FH Berlin
Peter	Irene	TH Ilmenau
Prange	Stefan	Universität Gießen
Quabis	Doris	TH Köthen
Radtke	Erika	RWTH Aachen
Rautenberg	Wolfgang	ZSB Magdeburg
Reitzner	Christian	Universität Tübingen
Reetz	Hennig	Universität Osnabrück/Vechta
Ritter	Wolfgang	Med. Akademie Magdeburg
Rost	Inge	Med. Akademie Dresden
Saalmann	Klara	Universität Bremen
Saucken-Griebel	Katharina	Studentenwerk Augsburg
		(Beitragsermäßigung auf DM 40,--
		Teilnahme nur an einem Tag)
Schattmann	Achim	Studentenwerk Hildesheim
Schmidt	Gerhard	Theaterhochschule Leipzig
Schmidt	Ulrich	ZSB Magdeburg
Schmidt-Klevenow	Eckart	ZSB Hamburg
Schneider	Frank	Humboldt-Universität Berlin
Scholle	Klaus	FU Berlin
Schreiber	Rosemarie	Kunsthochschule Berlin-Weißensee
Schütte	Brigitte	TH Merseburg
Schwan	Clemens	Philipps-Universität Marburg
Schwan	Renate	ZSB Münster
Schwarz	Katarina	TU Dresden
Schweers	Cordula	Studentenwerk Konstanz
Sitt	Ursula	Universität Koblenz-Landau
Studberg	Joachim	ZSB Wuppertal

Eschke	Ingrid	ZSB Jena
Friedrich	Adelheid	Handelshochschule Leipzig
Fuchs	Jürgen	TU Cottbus
Gertner	Swantje	Universität Hannover
Gieseler	Astrid	ZSB Hamburg-Harburg
Grabowski	Monika	Koord.stelle f. d. Studienberatung in Niedersachsen
Hänssig	Andreas	Universität Frankfurt
Häusler	Evelin	TU Chemnitz
Hahn-Eisenhardt	Ingrid	FH Augsburg
Hauschke	Erika	TH Merseburg
Hausmann	Hannelore	TH Zittau
Helbig	Ulrike	Universität Hamburg
Himstedt	Michaela	TU Braunschweig
Hofmann	Ingrid	FH für Technik und Wirtschaft Berlin ZSB
Jauk	Petra	FH Jena
Jung	Michael	Universität Hannover
Kahle	Lutz	Koord.stelle f. Studienberatung in Sachsen-Anhalt
Kaiphaz	Win	Studentenwerk München
Klapper	Ulrich	FH Darmstadt
Klause	Jutta	TH Darmstadt
Klein	Hans Jürgen	ZSB Marburg
Kockert	Werner	Bergakademie Freiberg
Kohlhaas	Günter	ZSB Marburg
Kremer	Elisabeth	TU Hamburg
Kuda	Manfred	PBS Göttingen
Kuda-Ebert	Margret	Studentenwerk Göttingen
Landeck	Klaus	HS der Bundeswehr Hamburg
Lohmann	Rosita	PBS Berlin
Mahler	Ralf	ZSB Hannover
Marchel	Maria	Universität Frankfurt
Meinerz	Petra	Universität Koblenz-Landau

Styra	Dieter	ZSB Frankfurt
Sucker	Werner	Studentenwerk Dresden
Thiesbrummel	Maria	ZSB Bielefeld
Todte	Hanjo	Hochschule Bernburg
Treide	Udo	TU Berlin
Walter	Gudrun	ZSB Erfurt
Wagner	Christian	ZSB Mainz
Witzel	Sabine	Hochschule f. Musik Leipzig
Zeller	Jürgen	Universität Frankfurt
Zimmermann	Bruno	ZSB Freiburg
Zimmermann	Renate	Universität Bremen

Gastgeber (ohne Tagungsbeitrag)

Born-Teuber	Gisela	biz Uni Karlsruhe
Breithaupt	Ute	biz Uni Karlsruhe
Ise	Brigitte	biz Uni Karlsruhe
Klaus	Joachim	biz Uni Karlsruhe
Meyer	Manfred	biz Uni Karlsruhe
Müller	Christoph	biz Uni Karlsruhe
Rupp-Freidinger	Cornelia	biz Uni Karlsruhe
Zuber-Knost	M. Elisabeth	biz Uni Karlsruhe

sonstige Teilnehmer (ohne Tagungsbeitrag)

Chur	Dietmar	ZSB Heidelberg
Dieker	Jürgen	Studentenwerk Karlsruhe (Moderation) - Beitrag erlassen -
Jünger	Josef	Studentenwerk Karlsruhe
Klippel	Marion	TU Berlin (Moderation) - Beitrag erlassen -
Korte	Jens	HS für Gestaltung Karlsruhe (Moderation) - Beitrag erlassen -
Lehnerer	Ute	Modellversuch Informatik f. Blinde Uni Karlsruhe (Moderation) - Beitrag erlassen -
Nörenberg	Anne-Katrin	Uni Rostock - Beitrag erlassen -